

BEITRÄGE

- *Norbert Reimann*: Archivgut als Kulturgut 2
- *Hans-Jürgen Höötman*: Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas für Nachlässe 4
- *Detlef Briesen, Rose Scholl, Maren Braedt, Daniel Buck und Kristin Fichtler*:
»Arbeiten mit Quellen in Archiven«. Ein Beitrag zur Diskussion über die Vermittlung von Berufspraxis
innerhalb des Faches Geschichte zwischen Studenten, Archivaren und Lehrenden 9
- *Andreas Neuwöhner*: Das KZ Niederhagen/Wewelsburg als Straflager für Zwangsarbeiter und
Kriegsgefangene. Recherche nach ehemaligen Häftlingen des selbständigen Konzentrationslagers
Niederhagen/Wewelsburg 13
- *Anja Gussek-Revermann, Christa Wilbrand*: Das »neue« Stadtarchiv Münster in der
»Speicherstadt Nord« 19
- *Stefan Sudmann*: Das Schwul-lesbische Archiv Münster »Rosa Geschichten« 24

KURZBERICHTE

- Neue Richtlinien für die Vergabe von Zuschüssen 27
- Arbeitskreis der Kommunalarchive im Kreis Soest zu Gast im Staatsarchiv Münster 28
- Konstituierende Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Stadt- und Gemeindearchive beim
Städte- und Gemeindebund NRW (ASGA) 28
- Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Stadtarchive des Städtetages NRW (Arge) 29
- 4. Treffen von Sparkassenarchivaren im westfälischen Warburg (Herbst 2003) 29
- »Zwischen Revolution und Reform. Der westfälische Adel um 1800« 30
- Archive und die neuen Medien. Ein kritischer Tagungsbericht 31
- Hofesarchive Ostrop in Olfen-Vinum und Niedernhof in Salzkotten-Oberntudof verzeichnet 32
- Gewerkenarchiv Kropff-Hester in Olsberg verzeichnet 32
- Findbücher des Stadtarchivs Werne 33
- Neue Räume für das Archiv auf Haus Steinfurt, Drensteinfurt, und Neuverzeichnung des Archivs 34
- Die befristete Anstellung in einem kommunalen Archiv als Eintrittsmöglichkeit in den Arbeitsmarkt 34
- Archiv Assen ins Depot der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V. überführt 36
- Internet-Datenbank für Schriftstellernachlässe 36
- Erstmals »Tag der offenen Tür« der Archive im Kreis Lippe 36
- 25 Jahre Stadtarchiv Bad Oeynhausen 37

BÜCHER 38

INFOS 44

VORWEG BEMERKT

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen liegt die 60. Ausgabe unserer Zeitschrift »Archivpflege in Westfalen-Lippe«. Im Mai 1972 war das erste Heft in einem bescheidenen Umfang von nur 12 Seiten erschienen, um die Archivarinnen und Archivare in Westfalen-Lippe über die landschaftliche Archivpflege und wichtige Entwicklungen insbesondere im nichtstaatlichen Archibereich zu informieren. Diesen Zweck verfolgt die Zeitschrift bis heute. Angesichts der immer umfangreicher und komplexer werdenden Aufgaben, die die Archive wahrzunehmen haben, hat sie sich seitdem inhaltlich und in ihrer äußeren Form beträchtlich weiterentwickelt und zählt heute zur wichtigsten Archivfachzeitschrift im deutschsprachigen Raum, die auch außerhalb Westfalens große Beachtung findet. Ich hoffe daher, dass das neue Heft wiederum auf Ihr Interesse stößt.

Der 56. Westfälische Archivtag, der am 16. und 17. März 2004 in Brakel stattfand, hatte einen Rekord von fast 200 Teilnehmern zu verzeichnen. Die dort vorgetragenen Referate, insbesondere die zum Themenkomplex Archivgesetz / Informationsfreiheitsgesetz, griffen wichtige aktuelle Fragen auf. Durchweg positiv wurde von den Teilnehmern auch der Versuch gewertet, erstmalig bestimmte Themen in kleineren Arbeitsgruppen zu behandeln. Im Oktoberheft wird der Wortlaut aller vorliegenden Referate veröffentlicht.

Das zu Beginn dieses Jahres vom Westfälischen Archivamt herausgegebene Buch »Praktische Archivkunde. Ein Leitfaden für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste Fachrichtung Archiv« hat ebenfalls ein außerordentlich positives Echo gefunden. Die Startauflage ist bereits vergriffen, das Buch wird aber nach Auskunft des Verlages Ende Mai wieder lieferbar sein.

Erschienen ist inzwischen auch eine Neuauflage des lange vergriffenen Nachschlagewerkes »Die Amtssprache«, in dem eine Vielzahl älterer Begriffe aus Verwaltung und Justiz, die in den Akten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts immer wieder vorkommen, erklärt werden. Näheres können Sie auf der Seite 43 erfahren.

Doch auch an der modernen Informationsvermittlung arbeitet das Westfälische Archivamt kontinuierlich weiter. So konnte vor wenigen Tagen der völlig neu gestaltete Internetauftritt des Westfälischen Archivamtes (www.archivamt-westfalen.de) freigeschaltet werden. Nicht nur das äußere Erscheinungsbild hat sich grundlegend verändert, auch die Inhalte sind zu einem großen Teil aktualisiert. Wir hoffen, dass auch auf diesem Wege der Informationsaustausch zwischen dem Westfälischen Archivamt und den Archiven weiter verbessert wird.

Schließlich ist noch von einer personellen Veränderung im Westfälischen Archivamt zu berichten: Herr Dr. Horst Conrad, der seit 1974 in der Archivpflege tätig war und sicherlich allen Archivarinnen und Archivaren in Westfalen-Lippe persönlich bekannt ist, ist zum 1. April 2004 in die Freizeitphase seiner Altersteilzeit eingetreten und damit aus der aktiven Archivpflege ausgeschieden. Auch an dieser Stelle möchte ich ihm für seine engagierte und qualifizierte Arbeit in drei Jahrzehnten, die in vielen Archiven ihre positiven Spuren hinterlassen hat, recht herzlich danken und ihm bis zu seiner definitiven Pensionierung 2008 eine angenehme und anregende Freizeit bei guter Gesundheit wünschen.

Münster, im April 2004

Prof. Dr. Norbert Reimann
Leiter des Westfälischen Archivamtes

Archivgut als Kulturgut¹

von Norbert Reimann

Es ist zweifellos ein erfreulicher Anlass, nicht nur für Archivare, sondern für jeden, der sich für Geschichte interessiert und um den Wert der individuellen und kollektiven Erinnerung für eine Kulturgesellschaft weiß, der uns heute morgen hier im ehemaligen Kornspeicher des Coerder Kasernengeländes zusammengeführt hat. Die Stadt Münster hat nach langen Vorüberlegungen ihrem Stadtarchiv hier ein neues Zuhause geschenkt. Dazu möchte ich Ihnen, Herr Oberbürgermeister Tillmann, der Stadt Münster und natürlich insbesondere den Kolleginnen und Kollegen des Stadtarchivs unter Leitung von Herrn Professor Jakobi, recht herzlich gratulieren. Ich tue dies sowohl in meiner Funktion als Leiter des Westfälischen Archivamtes des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe wie auch als Direktor der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive, eine Vereinigung der privaten Archiveigentümer in Westfalen, deren Gründung am 14. Dezember 1923 in Münster erfolgte, also vor genau 80 Jahren, und die sich von jeher der Stadt Münster besonders verbunden fühlt. Ich darf diesen Glückwunsch aber zweifellos auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen der kommunalen Archive in Westfalen-Lippe aussprechen.

Schon in den letzten Tagen gab es mehrere Pressemeldungen, in denen auf das heutige Ereignis hingewiesen und seine Bedeutung für die Stadt und ihre Geschichte gewürdigt wurde. Im krassen Gegensatz dazu steht eine Pressemeldung der Süddeutschen Zeitung vom Donnerstag dieser Woche unter der Überschrift »Kulturgüter vom Reißwolf bedroht – Rechnungshof fordert weitgehende Vernichtung von Archivgut«². Diese Nachricht bezieht sich zwar nicht auf NRW, sondern auf den Freistaat Sachsen, und die Süddeutsche macht sich die Nachricht auch keineswegs zu eigen, sondern beginnt den Artikel mit der Feststellung: »Mit der Forderung, das Archivgut des Freistaates Sachsen aus Kostengründen weitgehend zu vernichten, hat der Landesrechnungshof einen Proteststurm von Historikern, Archivaren und Politikern hervorgerufen.«

Was ist der Hintergrund? Am 9. Oktober publiziert der Sächsische Landesrechnungshof einen Prüfbericht in Bezug auf die Sächsische Archivverwaltung, in dem gefordert wird, »stoffliche Originale«, d. h. authentische Zeugnisse der sächsischen Geschichte, »nur noch im Ausnahmefalle bei besonderer kulturhistorischer Bedeutung« aufzubewahren, und im übrigen das gesamte Archivgut, sofern es denn überhaupt dem Inhalt nach erhaltungswürdig sei, zu digitalisieren, die Originale sodann entweder anderen Interessenten zu überlassen bzw., wenn sich solche nicht finden, zu vernichten. Alle für die nächsten Jahre geplanten Archivbauten der Archivverwaltung und alle vorgesehenen Maßnahmen zur dauerhaften Sicherung des sächsischen Archivgutes seien politisch und wirtschaftlich unvertretbar und sollten daher unterbleiben. Das sächsische Archivgesetz, das, ähnlich wie das nordrhein-westfälische, die Erhaltung allen archivwürdigen

Materials im Original vorschreibt, müsse nach Ansicht des Rechnungshofes dringend in dem von ihm vorgeschlagenen Sinne geändert werden.

Weshalb erwähne ich heute, bei diesem festlichen Anlass, diesen Vorgang aus Sachsen, der uns hier in Westfalen nicht direkt betrifft? Nun, hätten die sächsischen Kassenprüfer auch nur ansatzweise Recht, hätte die Stadt Münster in Verbindung mit dem Bauträger, der Westfälisch-Lippischen Vermögensverwaltungsgesellschaft (WLV), hier in Coerde eine beträchtliche unzeitgemäße Fehlinvestition getätigt, als sie Magazinraum geschaffen hat, der es dem Stadtarchiv auf Jahre und Jahrzehnte ermöglichen soll, für die spätere historische Forschung, für die Rechtssicherung, die Dokumentation der politischen und administrativen Verantwortung wie auch für die historisch-politische Bildung unerlässliche Unterlagen aus der Verwaltung, aber auch von anderen öffentlichen und privaten Stellen, zu übernehmen und als authentische Zeugnisse unserer Zeit auf Dauer aufzubewahren. Wenn ein paar zusätzliche Computer und weiteres Equipment unserer digitalen Technik diese Aufgabe gleichwertig erfüllen können, dann hätte das Stadtarchiv auf Dauer an seinem zweifellos attraktiven Standort im Lotharinger Kloster in der Innenstadt verbleiben können.

Nun, Sie werden nicht überrascht sein, wenn ich offen bekenne, dass ich diese Thesen nicht nur für abwegig halte, sondern darüber hinaus der Ansicht bin, dass die Verfasser dieses Berichtes von der Kernaufgabe der Archive wirklich nichts verstanden haben. Ich will hier auf die einzelnen Argumente, die dagegen sprechen, nicht im einzelnen eingehen, sondern nur ein paar Stichworte nennen, u. a. den Informationsverlust erwähnen, den jede Art von Quellenkonversion mit sich bringt, die Tatsache, dass nachgewiesenermaßen jede Verfilmung oder gar Digitalisierung von großen Archivgutsmengen um ein mehrfaches teurer ist als die Aufbewahrung im Original, sowie die jedem Fachmann geläufige Binsenweisheit, dass die Haltbarkeit digitaler Datenträger sich bestenfalls auf ein bis zwei Jahrzehnte beläuft und darüber hinaus zwischenzeitlich zu erwartende Systemwechsel die Chance zusätzlich vermindern, digitale Unterlagen nach einem längeren Zeitraum noch lesen zu können.

Das Entscheidende scheint mir jedoch zu sein, dass es den Verfechtern solcher Forderungen offenbar nicht bewusst ist, dass Archivgut Kulturgut darstellt, und zwar Kulturgut, das umfassender als alles andere Kulturgut die Grundlage unseres kulturellen Bewusstseins darstellt. Nur mit Hilfe von Archivgut sind wir in der Lage, unsere politische, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung vom Beginn der Schriftlichkeit bis heute detailliert und umfassend nachzuvollziehen. Ar-

1 Ansprache anlässlich der Eröffnung des Stadtarchivs Münster am Standort Coerde am 22. November 2003. Die Redeform wurde im Druck beibehalten.

2 Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 20. November 2003.

chivalien sind dingliche Überreste des Handelns von Menschen, sowohl als Individuen als auch als politische, religiöse oder sonstige gesellschaftliche Gemeinschaften und Institutionen. Jedes Archivale hat ursprünglich einem rein praktischen Zweck gedient. Das gilt nicht nur für neuere Akten aus Verwaltungen, sondern gleichermaßen für mittelalterliche Kaiserurkunden oder städtische Rechtsbücher, um nur einige Beispiele zu nennen. Gerade der Umstand, dass diese Unterlagen nicht als historische Überlieferung sondern für praktische Verwaltungszwecke entstanden sind, macht sie zu objektiven Zeugnissen früheren Geschehens, die heute die Grundlage unseres kulturellen Erbes darstellen. Nicht allein der *Inhalt* einer Urkunde macht ihren historischen Wert aus, sondern die Urkunde *insgesamt* als authentisches historisches Zeugnis.

Lebendige Erinnerung bedarf unbedingt solcher authentischer Zeugnisse. Dies kann man durch unsere gesamte Kulturgeschichte hinweg verfolgen, von den Reliquien der Martyrer bis hin zu Souvenirs oder Autographen prominenter Persönlichkeiten, die oft für ungläubliche Summen ihren Besitzer wechseln. Eine Kopie kann ein Original als authentisches Zeugnis nie vollwertig ersetzen.

Deshalb sollten die Archive, wo immer es möglich und vertretbar ist, auch künftig ihren Benutzern die originalen Quellen zugänglich halten und wirklich nur in Ausnahmefällen, in denen Stücke sehr häufig benutzt und damit abgenutzt würden, diese auf Kopien oder Mikrofilme verweisen. Grundsätzlich müssen die Archive die Orte sein und bleiben, an denen der Forscher, sei es der Wissenschaftler oder auch der Heimat- und Familienforscher, die Möglichkeit hat, in direkten und unmittelbaren Kontakt zu den Zeugnissen unserer Geschichte zu treten. Ähnlich wie der Besuch an einem Originalschauplatz eines historischen Geschehens eröffnet die Vorlage einer Originalquelle ein viel tieferes Verständnis und Empfinden für historische Zusammenhänge.

Und an die eingangs erwähnten Verfechter von Ersatzverfilmung oder Digitalisierung, bei gleichzeitigem Verzicht auf die Erhaltung der Originale, sei die ketzerische Frage gerichtet, ob sie eine solche Vorgehensweise z. B. auch einem Museum vorschlagen würden, wenn dessen Ausstellungsräume oder Magazine nicht mehr genug Platz für die Gemäldesammlung bieten, schließlich ist die Reproduktionstechnik heute so perfektioniert, dass eine gute fotografische Aufnahme an Detailtreue dem Original nicht nachzustehen braucht. Ich glaube, bei einem solchen Vergleich wird die Absurdität der eingangs beschriebenen Forderungen besonders einleuchtend.

Natürlich habe ich diesen Vorgang nicht geschildert, um sächsische Probleme, die uns eigentlich wenig angehen, anzuprangern, sondern vielmehr um deutlich zu machen, wie wichtig, wie sinnvoll und wie gut die Entscheidung der Stadt Münster war, mit den neuen Archivräumen ihrer Stadtgeschichte eine gesicherte Zukunft zu geben. Investitionen im Archivwesen sind, vergleicht man sie mit denen in anderen Bereichen der Kultur (z. B. Museen, Theatern oder im Denkmalschutz), ihrer absoluten Größe nach stets verhältnismäßig bescheiden. Sie bewirken jedoch unschätzbar

viel für die Erhaltung unseres kulturellen Erbes, für die Festigung der Identität der Bürger mit ihrem Gemeinwesen, für die Sicherung der Transparenz und Nachvollziehbarkeit von politischen und administrativen Entscheidungen, wie auch für die historisch-politische Bildungsarbeit.

Darüber hinaus sind Investitionen im Archivwesen, nicht, wie man vordergründig zu meinen geneigt sein könnte, Investitionen in die Vergangenheit, auch nur teilweise Investitionen, die uns in der Gegenwart zu Gute kommen, sondern vielmehr Investitionen in die Zukunft. Den Nutzen der Investitionen, die die Stadt Münster heute für den Bau und die Einrichtung dieses neuen Archivgebäudes getätigt hat, werden in der Hauptsache die kommenden Generationen ernten, denen dadurch die Zeugnisse unserer Gegenwart als Quellen ihrer Geschichte ungeschmälert zur Verfügung stehen werden. Gerade weil so oft – und zu Recht – beklagt wird, dass sich unsere heutige Generation zu Lasten der nach uns kommenden bequem einrichtet, ist die Investition in ein Archivgebäude eine solche, die auf künftige Generationen ausgerichtet ist.

Dass man dabei hier in Münster dennoch die Kostenfrage mit Augenmaß und Verantwortungsgefühl erwogen und bewertet hat, zeigt u. a. die Standortwahl. Ein Archiv mit seinem beträchtlichen und kontinuierlich wachsenden Platzbedarf kann man heute bei verantwortlicher Kostenrechnung kaum noch im unmittelbaren Innenstadtbereich – unter Berücksichtigung der in einer solchen Lage anfallenden Immobilienpreise – ansiedeln, zumal die Besucherfrequenz eines Archivs aus verschiedensten Gründen nicht mit der von Museen oder öffentlichen Bibliotheken verglichen werden kann. Normalerweise nimmt jeder Archivbenutzer lieber einen gewissen Anfahrtsweg in Kauf, wenn er dafür ungestört bei optimalen Arbeitsbedingungen an authentischen Quellen der Stadtgeschichte arbeiten kann, als dass er zwar im Stadtzentrum, aber dafür unter beengten Raumverhältnissen arbeiten müsste und u. U. keinen sofortigen Zugriff auf benötigte Archivalien hätte, wenn diese aus Rummangel in entfernten Depots aufbewahrt werden. Auch unter diesem Gesichtspunkt war die Entscheidung für den Standort Coerde die richtige und zukunftsweisende.

Gern hat daher der Landschaftsverband Westfalen-Lippe aus Mitteln des Westfälischen Archivamtes die Einrichtung des neuen Archivs durch einen angemessenen Zuschuss gefördert. Am vergangenen Mittwoch hat der Kulturausschuss diesem Antrag einmütig zugestimmt. Dass gleichzeitig in diesem bzw. im nächsten Jahre ähnliche Bauprojekte für die Stadtarchive in Hamm, Iserlohn und Arnsberg zum Abschluss kommen, für die das Westfälische Archivamt ebenfalls mit Zustimmung des Kulturausschusses beträchtliche Fördermittel zur Verfügung gestellt hat, sei hier auch erwähnt. Dies ist m. E. ein gutes Zeichen, welches belegt, dass auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten unsere kulturelle Zukunftssicherung von den Städten nicht außer Acht gelassen wird.

Stadtarchive gehören zu den ältesten Archiveinrichtungen in unserem Kulturraum. Schon im Mittelalter haben die Städte ihre Privilegien, Rechtsbücher, Bürgerverzeichnisse oder Grundbücher in Archivtruhnen oder -schränken, durch mehrere Schlösser gesi-

chert, in feuersicheren Gewölben sorgsam aufbewahrt. Das städtische Archivwesen ist damit in den meisten Fällen älter als das der Landesherren. Die Stadt Münster ist stets eine besonders geschichtsbewusste Stadt gewesen. Wenn auch die mittelalterliche Überlieferung durch das Wüten der Wiedertäufer weitgehend verloren gegangen ist, so hat sie ihr Archivgut vom 16. Jahrhundert an besonders sorgsam bewahrt. Ich beglückwünsche Sie, Herr Oberbürgermeister, dass die Stadt mit der Verlagerung ihres Archivs in ein allen

fachlichen Anforderungen entsprechendes Gebäude die Weichen dafür gestellt hat, dass auch kommende Generationen in vollem Umfang auf die Quellen zur Geschichte dieser Stadt zurückgreifen können. Für das Team der Kolleginnen und Kollegen des Stadtarchivs, allen voran Herrn Professor Jakobi, werden die neuen Räumlichkeiten gewiss Ansporn sein, sich noch engagierter als bisher für die Sicherung, Erforschung und Vermittlung der Münsteraner Stadtgeschichte einzusetzen. Dazu wünsche ich viel Erfolg!

Grundzüge eines standardisierten Klassifikationsschemas für Nachlässe

von Hans-Jürgen Höötmann

Archivgesetzgebung, Informationstechnologie und Verwaltungsstrukturereformen haben dazu geführt, dass sich die Archivlandschaft in den vergangenen Jahren intensiv mit der Dienstleistungsfunktion von Archiven auseinandergesetzt hat. Die kritische Reflexion archivischer Aufgaben und Leistungen, die oftmals Eingang in Produktdefinitionen fand, stand unter der Zielsetzung, »letztlich höhere Effektivität mit geringerem Ressourceneinsatz bei mehr Bürgernähe« zu erreichen.¹ Transparenz, Normierung und Rationalisierung sind aus diesem Prozess hervorgegangene gängige Schlagworte, die in der archivischen Fachdiskussion einen festen und beständigen Platz eingenommen haben. Übersichtliche Informationsangebote und Informationspräsentationen als Ausdruck qualifizierter Benutzerbetreuung sind für die Archive wichtige Faktoren, um von der Forschung nicht nur wahrgenommen, sondern auch in Anspruch genommen zu werden. Eine benutzerorientierte Darstellung der archivischen Dienstleistungen ist eine grundlegende Voraussetzung, um sich auf den Informationsmarkt gegenüber anderen Anbietern zu behaupten.²

Stellenwert von Klassifikationen im Rahmen der archivischen Informationsvermittlung

Der öffentliche Zugang zu archivischen Basisinformationen, also zu dem in den Magazinen verwahrten Quellenfundus, ist abhängig von der Form der Erschließung des Archivgutes. Der Fachterminus Erschließung subsumiert einen mehrstufigen Arbeitsprozess und beinhaltet als Kernelemente die Ordnung und die Verzeichnung von Archivgut.³ In den Bereich der archivischen Ordnung fällt die Strukturierung des Archivgutes, mithin die Klassifizierung des Archivbestandes. Als Endprodukt eines bearbeiteten Archivbestandes, sei er nun amtlicher oder nichtamtlicher Natur, wird den Benutzern ein Findbuch offeriert, das bestimmten Kriterien unterliegt. Ein handwerklich gut verfaßtes Findbuch zeichnet sich durch mehrere ineinandergreifende Bestandteile aus: Dem einleitenden Vorwort mit den darin zu erwartenden Informationen über verwaltungs- und bestandsgeschichtliche Grundzüge sowie Literatur- und Benutzungshinweise

folgt die Klassifikation mit der Gliederung des Bestandes, die im Optimalfall die Aufgabenstruktur des Provenienzbildners repräsentiert. Die Klassifikation leitet über zum Aktenverzeichnis und den Abschluss bilden Indices und gegebenenfalls Konkordanzen. Jeder dieser Findbuchbestandteile stellt für sich genommen dem Benutzer wichtige Informationen zur Verfügung. Der Aufbau, die Zusammensetzung und die Gestaltung der jeweiligen Einzelelemente sind entscheidende Kriterien, um ein zielgerichtetes und effizientes Arbeiten im Archiv ermöglichen zu können.

Für die Qualität des Zugangs zu Informationen auf der Ebene des Findbuches kommt der Klassifikation eine zentrale Rolle zu.⁴ Sie schafft Transparenz, indem sie gleichsam als Navigationsinstrument auf einen Blick den Inhalt und die Struktur eines Archivbestandes vor Augen führt. Die Klassifikation liefert das systematisch aufgebaute Schema für die Gliederung des Findbuches nach logischen und sachlichen Gesichtspunkten. Sie bildet den strukturierten Rahmen, in dem das Archivgut nach den Ordnungsprinzipien der Reihung und/oder der Gliederung in eine überschaubare und nachvollziehbare Form gegossen wird. Über die Funktionen der Ordnung und Präsentation von Archivgut sowie der raschen Zugänglichkeit und Wiederauffindbarkeit von Informationen hinaus liefert eine durchdachte Klassifikation Anhaltspunkte über Organisationsform und Aufgabenbestand von Registraturbildnern respektive deren als archivwürdig befunde-

1 Katharina Tiemann, Die kommunale Verwaltungsstrukturereform der 90er Jahre – neue Anforderungen an Archive, hier: S. 43, in: Aktuelle Probleme kommunaler Archive im Rahmen der Verwaltungsreformen, Münster 1999 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege Bd. 11).

2 Vgl. Michael Hollmann, Überlegungen zu einem neuen Benutzungskonzept im Bundesarchiv, in: Der Zugang zu Verwaltungsinformationen – Transparenz als archivische Dienstleistung, Marburg 2000 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 33).

3 Brigitta Nimz, Die Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen unter besonderer Berücksichtigung elektronischer Informationsträger, hier: S. 97 ff., Münster 2001 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege Bd. 14).

4 Zur grundsätzlichen Bedeutung der Zugänglichkeit im Beziehungsgewebe zwischen Archiven und Öffentlichkeit vgl. Hartmut Weber, Der willkommene Benutzer – Förderung des Zugangs zu Archivgut als professionelle Zielvorstellung, in: Der Archivar, Jg. 54, 2001, S. 291 f.

ne Strukturen. Die Gliederung der Kompetenzen und Aufgaben eines Registraturbildners sollte sich dabei möglichst an dessen Organisationsstruktur orientieren. Hierzu gibt es bei Aktenbeständen aus dem Verwaltungsbereich eine Vielzahl von Hilfsmitteln. Aktenpläne, Organisations- und Geschäftsverteilungspläne, die vorgefundene Systematik der Registratur aber auch gegebenenfalls vorhandene Publikationen des Registraturbildners zählen hierbei zu den unmittelbaren Hilfsmitteln. Zusätzlich bieten Sekundärquellen wie beispielsweise bereits publizierte Registraturordnungen und Gliederungsübersichten⁵ sowie Aktenpläne aufgabenverwandter oder gleichstrukturierter Verwaltungsbereiche⁶ schnell das notwendige Rüstzeug zur Erstellung einer sachdienlichen Klassifikation.

Im Gegensatz zu den amtlichen Beständen fällt es bei nichtamtlichen Überlieferungen oftmals schwieriger, die vorgefundene Informationsfülle in ein geeignetes Ordnungsschema einzubinden. Insbesondere sind die in Nachlässen zu übernehmenden Unterlagen oftmals kaum strukturiert, die Beibehaltung der vorarchivischen Ordnung – sofern der Ordnungsbegriff in diesem Rahmen überhaupt Verwendung finden kann – wird in vielen Fällen nicht in Erwägung zu ziehen sein. Hinsichtlich der oben skizzierten Hinwendung zu normierten und rationalisierten Arbeitsabläufen und unter dem Aspekt einer zunehmenden Arbeitsverdichtung stellt sich die Frage, ob im Bereich der Nachlässe eine standardisierte Form von Klassifikation zu handhaben ist, die sich ähnlich der Situation bei der amtlichen Schriftgutüberlieferung aus organisatorisch vorgegebenen bzw. registraturimmanenten Strukturierungshilfsmitteln ableiten läßt. Angesichts der Vielzahl personell unterbesetzter Archive, die sich im Rahmen ihres Aufgabenprofils nicht regelmäßig mit Nachlasserschließungen beschäftigen (können), sollte durchaus darüber nachgedacht werden, ob neben dem »flexiblen Strukturprinzip«, das sich nach Eberhard Illner bei den Archiven durchgesetzt hat und sich dadurch auszeichnet, »dass es keinen Schematismus beinhaltet«,⁷ eine Mustergliederung Anwendung finden kann, die durch ihre zumindest in den Grundzügen standardisierte Form den Archiven die Möglichkeit eröffnet, einen Nachlass in einem angemessenen Zeitraum fundiert und übersichtlich zu ordnen und in eine strukturierte Form zu gießen.

Kernpunkte zur Strukturierung von Nachlässen

Ohne hier auf die Nachlastypologie⁸ und die bestehenden Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen Archiven und Bibliotheken⁹ bei der Einwerbung und Bearbeitung von Nachlässen eingehen zu müssen, soll der Versuch unternommen werden, unabhängig von der inhaltlichen Nachlassausrichtung mit jeweiligen politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, administrativen oder kulturellen Schwerpunkten und trotz der Individualität eines jeden Nachlasses ein Grundschema für die Ordnung und somit ein standardisiertes Klassifikationsgerüst zu konstruieren. Grundlagen hierfür sind sowohl in der archivtheoretischen Diskussion als auch in der praxisbezogenen Anwendung vorhanden.

Bei der theoretischen Auseinandersetzung mit Nachlässen und deren Strukturierung sind die nach-

folgend kurz skizzierten analytischen und substanziellen Betrachtungen von Papritz, Meisner und Schreyer sehr instruktiv und hilfreich. Eine pointierte Auflistung über die möglichen Bestandteile eines privaten Nachlasses bietet Johannes Papritz, der dabei grundsätzlich zwischen Archivgut und Sammelgut unterscheidet. Als potentielles Archivgut benennt er die folgenden fünf Gruppen: 1. Personalpapiere, 2. Private Korrespondenz, 3. Wirtschaftspapiere, 4. Prozesse und 5. Handakten. Für die ersten drei Gruppen benennt er in enumerativer Form weitere spezifische Untergliederungsmöglichkeiten. Zum Sammelgut zählt er einerseits Materialsammlungen (Handapparate) und andererseits Entwürfe und Manuskripte literarischer, künstlerischer oder wissenschaftlicher Arbeiten sowie Vorträge und Vorlesungen des Nachlassers.¹⁰ Auch wenn die starre und nicht überzeugende, weil unpraktikable Trennung zwischen potentielltem Archivgut und nichtarchivischem Schriftgut (Sammlungsgut) und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Archivtekonik¹¹ nicht unproblematisch erscheint, so lassen sich ungeachtet dieser Einwendung aus der Analyse der allgemein beschriebenen Nachlassbestandteile die vier Determinanten *Biographische Materialien*, *Korrespondenzen*, *Werk/Tätigkeit* und *Sammlungen* für private Schriftgutnachlässe herauskristallisieren.¹²

In erfrischender Klarheit und Übersichtlichkeit strukturiert Heinrich Otto Meisner den Inhalt von Nachlässen. Er unterscheidet die folgenden drei Hauptgruppen: *Biographisches Material*, *Korrespondenzen* sowie

5 Eine Vielzahl von (Einheits-)Aktenplänen liegt in gedruckter Form oder als Nachdruck vor – z. B.: Alfred Bruns (Hg.), Kommunale Registraturordnungen, 2. Auflage, Münster 1986. Für Gliederungskriterien zu Beständen aus dem Bereich der Wirtschaftsarchive vgl. beispielsweise: Evelyn Kroker, Renate Köhne-Lindenlaub und Wilfried Reinhaus (Hg.), Handbuch für Wirtschaftsarchive. Theorie und Praxis, München 1998, hier: S. 168.

6 Vgl. §§ 67 und 68 der Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze für die staatlichen Archive der Deutschen Demokratischen Republik (OVG), hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung im Ministerium des Innern der Deutschen Demokratischen Republik, Potsdam 1964.

7 Eberhard Illner, Probleme der Nachlasserschließung, in: Archivische Erschließung – Methodische Aspekte einer Fachkompetenz, Marburg 1999 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 30), hier: S. 100, ist ein Befürworter dieses individualistischen Prinzips. Allerdings spricht die als Vorteil herausgestellte Tatsache, das die Entscheidung für eine bestimmte Klassifikation erst nach der Einzelanalyse der Nachlassteile individuell getroffen wird, nicht zwingend gegen die Anwendung eines standardisierten Klassifikationsgerüsts das zumindest einen Rahmen vorgibt, in dem eine Differenzierung und anschließende Zuordnung der einzelnen Nachlassteile dann auch im Anschluss an die Bestandsaufnahme und -erschließung erfolgen kann.

8 Vgl. hierzu Wolfgang A. Mommsen, Die Nachlässe in den deutschen Archiven, Boppard am Rhein 1971 (Schriften des Bundesarchivs 17), hier: S. XIII ff.

9 Vgl. hierzu Gerhard Schmid, Arbeitsgrundsätze des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, München 1996 (Literatur und Archiv Bd. 7), hier: S. 11 ff., Eberhard Illner (wie Anm. 7), hier: S. 95 f. sowie Johannes Rogalla von Bieberstein, Zum Sammeln und Erschließen von Nachlässen. Ein Situationsbericht, in: Der Archivar Jg. 38, 1985, hier: Sp. 307 f.

10 Johannes Papritz, Archivwissenschaft, Bd. 4, Marburg 1976, S. 195 ff.

11 Ebda., S. 200 f.

12 Allerdings ist unter der Prämisse, dass »normalerweise ein Nachlass der Niederschlag der beruflichen Tätigkeit eines Nachlassers ist« (vgl. Mommsen, wie Anm. 8, S. XXXVII), gerade dieser Part bei Papritz nicht sonderlich ausgeprägt.

Die aus der beruflichen Tätigkeit erwachsene Überlieferung.¹³ Dieser Gliederungsvorschlag, der für die einzelnen Hauptgruppen jeweils zwei bis drei Untergruppierungen vorsieht, wurde von Hermann Schreyer aufgenommen und um die beiden Ergänzungen *Materialsammlung* und *Provenienzfremdes Material* angereichert.¹⁴ Diese Fünfteilung des Nachlassgutes stellt gewissermaßen den Endpunkt einer in den 1950er-Jahren geführten intensiven Diskussion über die Gliederung von Nachlässen dar und hat bis heute nichts an Aktualität verloren.¹⁵

Im Bereich der praxisbezogenen Anwendung sind aus den Arbeitsfeldern der wissenschaftlichen und der literarischen Nachlasserschließung bereits mehrere Musterklassifikationen publiziert worden,¹⁶ deren (Haupt-)Gliederungspunkte sich trotz spezifischer unterschiedlicher Schwerpunkte bei der Gewichtung einzelner Strukturelemente in vier Themenbereiche unterteilen lassen:

- *Werk/Tätigkeit des Nachlassers,*
- *Biographisches Material/Lebensdokumente,*
- *Korrespondenzen,*
- *Sammlungen.*

Zum Verständnis der Inhalte der einzelnen Themenbereiche, deren Verhältnis zueinander sowie deren gegenseitige Abgrenzung kurz einige Erläuterungen:

Das Werk bzw. das aus der beruflichen Tätigkeit des Nachlassers erwachsene Material wird in aller Regel der ausschlaggebende Faktor für eine Überlieferungsbildung sein, hier dokumentiert sich die historische Relevanz der Person und damit die Bedeutung des Nachlasses für die Nachwelt. Insofern dürfte sich unter diesem Hauptgliederungspunkt auch der qualitative und quantitative Schwerpunkt des Nachlasses befinden.

Die nicht unmittelbar mit der beruflichen Tätigkeit erwachsenen Quellen aus dem privaten und gesellschaftlichen Bereich treten in der Regel hinter dieser exponierten Funktion zurück. Sie sind allerdings wichtig für eine umfassende Einordnung des Nachlassers in dessen Lebensumfeld, indem sie nicht nur den auf die Dokumentation der Berufstätigkeit eingegrenzten Lebensausschnitt über die Bezugsperson ergänzen und somit das Lebensbild arrondieren, sondern einen weit über biographische Zwecke hinausreichenden nützlichen Einblick in die Entwicklung und Ausgestaltung der Persönlichkeit erlauben. Für sozialisations- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte ist dieser Komplex unabdingbar.

Zu diesem Themenbereich der biographischen Materialien/Lebensdokumente gehören Personenstandsurkunden, Unterlagen zu Wirtschafts-, Vermögens- und Finanzangelegenheiten, autobiographische Dokumente, Materialien zu ehrenamtlichen und gesellschaftspolitischen Betätigungen, Unterlagen zum Gesundheitszustand, Dokumentation von Ehrungen etc.

Eine weitestgehend saubere Abgrenzung zwischen den beiden Themenbereichen *Werk/Tätigkeit/Funktion* einerseits und *Lebensdokumente/biographisches Material* andererseits ist trotz einiger denkbarer Überschneidungsmöglichkeiten, die sich in Einzelfällen nie ausschließen lassen, relativ problemlos möglich. Hingegen ist eine eindeutige Aufteilung und Zuordnung

von Korrespondenzen in unterschiedliche Hauptgliederungspunkte kaum zu erreichen respektive oftmals wegen der Bandbreite des Informationsaustausches in privaten und privatdienstlichen Schreiben ausgeschlossen. Darin liegt folgerichtig auch eine Ursache für die Schaffung eines eigenen Hauptgliederungspunktes in den bereits erwähnten Musterklassifikationen.¹⁷ Allen drei Hauptgliederungspunkten ist jedoch gemein, dass sie das archivische Provenienzprinzip beherzigen und somit ein eindeutiger Entstehungs- und Überlieferungszusammenhang besteht. Anders verhält es sich beim vierten Themenbereich der Sammlungen. Unter dieser Rubrik können sich sowohl Materialien über den Nachlasser von dritter Seite als auch Materialien über dritte Personen, die in irgendeiner persönlichen Beziehung zum Nachlasser standen, befinden, die jeweils auf manchmal verschlungenen Wegen in den Nachlass des ursprünglichen Bestandsbildners gelangt sind. Sofern der Nachlasser eine Sammlung selbst angelegt und gepflegt hat, ist der Provenienzbezug durch Berücksichtigung des historisch entstandenen und durch gemeinsame Herkunft bedingten Zusammenhangs der Unterlagen des Bestandsbildners gegeben.¹⁸ Bei der Anreicherung des Nachlasses durch Unterlagen Dritter wird das Provenienzprinzip jedoch durchbrochen. Aus archivischer und quellenkritischer Sicht ist ein solcher Bruch im Bestand des Nachlassers deutlich zu kennzeichnen. Das geschieht bei den bislang angeführten Musterklassifikationen zumeist nur in unzureichendem Maße.

Grundschemata einer Nachlassklassifikation

Aus den vorgestellten theoretischen Abhandlungen und praktischen Beispielen wird ersichtlich, dass sich die innere Ordnung von Nachlassbeständen auf die Grundstruktur einiger weniger Rahmenkomponenten stützt, die dann entsprechend der Individualität des Nachlasses auszubauen und zu vertiefen sind. Die

13 Heinrich Otto Meisner, *Privatarchivalien und Privatarchive*, in: *Archivalische Zeitschrift*, Bd. 55, München 1959, hier: S. 118.

14 Hermann Schreyer, *Die Gliederung von Nachlässen. Ein Beitrag über Ordnungsarbeiten am Nachlaß-Schriftgut*, in: *Archivmitteilungen* 1/1962, S. 14 ff.

15 Gunnar Teske, *Sammlungen*, in: *Praktische Archivkunde* (Hg. Norbert Reimann), Münster 2004, spricht von einer bewährten Einteilung in die drei Hauptgruppen *Biographie, Berufliche Tätigkeit/öffentliches Wirken* und *private Korrespondenzen* sowie der gegebenenfalls erforderlichen Ergänzung durch *Sammlungen des Nachlassers und/oder provenienzfremde Dokumentationen*, hier: S. 143.

16 Brigitta Nimz, *Die Erschließung von Nachlässen in Bibliotheken und Archiven*, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe*, Heft 45, Münster 1997 (S. 43 ff.), stellt insbesondere die Klassifikationen des Deutschen Literaturarchivs in Marbach, des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, der Polnischen Akademie der Wissenschaften und des Archivs der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin in vergleichender und analysierender Form dar. Christoph König, *Verwaltung und wissenschaftliche Erschließung von Nachlässen in Literaturarchiven*, München 1988 (*Literatur und Archiv* Bd. 1), erläutert die österreichischen Richtlinien für ein allgemeines Nachlassordnungsschema, S. 52 ff.

17 Das in der Klassifikation der Polnischen Akademie der Wissenschaften (vgl. Anm. 16/Nimz) einige spezielle Gruppen von Schreiben wie *Glückwünsche, Adressen* oder auch *Telegramme* im Bereich der biographischen Materialien angesiedelt werden, mag im Einzelfall vertretbar sein, sollte dann jedoch bei der Existenz eines Hauptgliederungspunktes *Korrespondenzen* näher erläutert und begründet werden.

18 Vgl. OVG (wie Anm. 6), hier: § 19.

se Individualität führt auf der einen Seite dazu, dass der aus dem Bereich der amtlichen Schriftgutüberlieferung gewohnte Umgang mit Klassifikations schemata, der aus dem Charakteristikum der formal geprägten Regelungen des Dienstbetriebes einschließlich der daraus resultierenden Auswirkungen auf die Registraturverhältnisse entspringt, keineswegs auf die Ordnung nichtamtlicher personenbezogener Bestände projiziert werden kann. Auf der anderen Seite erleichtert sie allerdings die Anwendung einer Kerngliederung, die die möglichen Inhalte und Strukturen einer personenbezogenen Schriftgutüberlieferung auf einen kleinstmöglichen Nenner subsumiert. Diese Kerngliederung ist zwar notwendigerweise grobgestrickt, sie ermöglicht innerhalb ihrer einzelnen Elemente jedoch eine offene Ausdifferenzierung und bietet somit den Vorteil, dass der Benutzer anhand der Gliederung und des Umfangs ihrer jeweiligen Bestandteile auf Anhieb erkennen kann, in welchen Bereichen der Schwerpunkt der Überlieferung liegt, ob dieser nun mehr im biographischen Kontext, im Berufs- bzw. Wirkungsumfeld oder gar im Bereich der Sammlungen liegt.

Resümierend kann festgehalten werden, dass sich ein Nachlass in fünf Hauptgliederungspunkte unterteilen läßt:

- *Biographische Unterlagen,*
- *Berufliche Tätigkeit,*
- *Korrespondenz,*
- *Sammlungen des Nachlassers,*
- *Provenienzfremde Dokumentationen.*

Problematisch ist bei einer solchen Mustergliederung insbesondere die zwischen den beiden Hauptgliederungspunkten Biographische Materialien und Berufliche Tätigkeit bestehende Grauzone im Bereich der ehrenamtlichen Tätigkeit, wo es durchaus zu Zuordnungsproblemen kommen kann. Denkbar sind beispielsweise im Nachlass eines Wissenschaftlers Abgrenzungsschwierigkeiten bei der Dokumentation dessen Tätigkeit in verschiedenen Institutionen und wissenschaftlichen Gremien. Gleiches gilt für den Nachlass eines Unternehmers und der Einordnung dessen Unterlagen zur Mitgliedschaft in wirtschaftlichen Verbänden und Vereinigungen. Die Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen. Das Klassifikationsmodell der Max-Planck-Gesellschaft liefert hier den Ansatz für eine eindeutige und nachahmenswerte Lösung, indem der Hauptgliederungspunkt Biographisches Material in drei Teile untergliedert ist und dabei neben einem Gliederungspunkt mit hauptsächlich autobiographischem Material zwischen den beiden Bereichen

- a) Dokumente der privaten Lebensführung (Personalpapiere, Zeugnisse etc.) und
- b) Unterlagen aus ehrenamtlicher Tätigkeit differenziert wird.¹⁹ Somit wird auf einer überschaubaren Gliederungsebene der Unterschied zwischen dem Wirken des Nachlassers im öffentlichen Raum und den damit verknüpften Beziehungen zur gesellschaftlichen Umwelt einerseits und der beruflichen Tätigkeit, der wirtschaftlichen Existenzgrundlage, andererseits deutlich gemacht. Die Entscheidung für eine Zuordnung ehrenamtlicher Tätigkeiten in den Bereich Biographische Materialien ergibt sich aus der zentralen Stellung des Hauptgliederungspunktes Berufliche

Tätigkeit, denn gerade diese Tätigkeit dürfte für die Archive in aller Regel der Ansatz und die Hauptmotivation zum Erwerb eines Nachlasses sein.²⁰ Aus diesem Grunde erscheint es zweckmäßig, den die berufliche Tätigkeit dokumentierenden Hauptgliederungspunkt nicht mit anderen Materialien zu durchsetzen. Dass es natürlich Ausnahmen von dieser Sichtweise gibt, insbesondere wenn die Verflechtung zwischen ehrenamtlichen Betätigungen und der beruflichen Tätigkeit sehr eng ist, dürfte hier außer Frage stehen. Letztendlich ist die jeweilige individuelle Ausgangslage mit den daraus resultierenden Konsequenzen auf die Ordnung und Strukturierung der einzelnen Hauptgliederungspunkte ausschlaggebend.

Die Sonderstellung der Korrespondenzen wurde bereits oben thematisiert. Entsprechend der oftmals nicht möglichen eindeutigen Zuordnung zu einem bestimmten sachthematischen Vorgang sollte nicht der Versuch unternommen werden, im Nachlass enthaltene Korrespondenzen auf die vorhandenen, sachthematisch strukturierten Hauptgliederungspunkte aufzuteilen und den unteilbaren Rest in einem gesonderten Klassifikationspunkt zu vereinnahmen. Vielmehr empfiehlt es sich – auch aus arbeitsökonomischen Gründen – alle Korrespondenzen unter einem Hauptgliederungspunkt mit der Bezeichnung Korrespondenzen zusammenzufassen. Eine gegebenenfalls erforderliche weitere Untergliederung entsprechend der vorgefundenen Ordnung oder im Rahmen einer neuangelegten Ordnungsstruktur ist dabei problemlos realisierbar.²¹ Eine Ausnahme bilden lediglich die in Sachakten enthaltenen Briefe, die dort zu belassen sind, um den Entstehungszusammenhang zu wahren und die Überlieferung nicht auseinanderzureißen.²² Inwiefern dann Verweise in der Hauptgliederungsgruppe Korrespondenzen erforderlich sind, ist wiederum vom jeweiligen Einzelfall abhängig.

Bei der Analyse der Musterklassifikationen aus den Bereichen der Literatur und der Wissenschaft ist bereits die disparate Provenienzbestimmung beim Gliederungspunkt Sammlungen behandelt worden. Eine klare Trennung zwischen provenienzkonformen und provenienzfremden Materialien ist auf einfachem Wege durch die Bildung zweier eigenständiger Hauptgliederungspunkte zu erreichen. Die möglichen Inhalte eines Hauptgliederungspunktes Sammlungen des Nachlassers sind indes so vielfältig, dass an dieser Stelle eine auch nur annähernde Auflistung nicht

.....
 19 Max-Planck-Gesellschaft. Berichte und Mitteilungen. Heft 1/88 – Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, München 1988, hier: S. 49. Die ursprüngliche Bezeichnung des Gliederungspunktes lautet allerdings »Unterlagen aus beruflicher und ehrenamtlicher Tätigkeit« und ist irreführend, denn die beruflichen Materialien sind bei der Übersicht der Hauptgliederungspunkte unter der Rubrik Werk mit den Gliederungspunkten Arbeitsmaterial, Werkstattpapiere/Manuskripte und Veröffentlichungen zu vermuten und zu erwarten.

20 Wie Anm. 8, hier: S. XXXVII.

21 Eine häufige Untergliederungsform ist die Differenzierung nach eingegangenen und ausgegangenen Briefen mit einer chronologischen oder alphabetischen Ordnung. Vorstellbar ist daneben aber beispielsweise auch die Einfügung von anlassbezogenen Gliederungspunkten wie Gratulations- und Kondolenzschreiben.

22 Vgl. Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA), Deutsche Forschungsgemeinschaft, Unterausschuß für Nachlaßerschließung, Berlin 1997 (Schriften der Deutschen Forschungsgemeinschaft), hier: S. 11.

möglich ist. Zur Illustration sollen deshalb exemplarisch benannt werden: Fotosammlungen, Sonderdrucke, Zeitungsausschnittsammlungen, Theaterzettel. Maßgeblich ist in jedem Fall, dass die Sammlung vom Nachlasser angelegt worden ist. Im Unterschied dazu finden sich unter dem Hauptgliederungspunkt Provenienz fremde Dokumentationen diejenigen Materialien, die von dritter Seite in den Nachlass hineingetragen worden sind und somit in keiner unmittelbaren Beziehung zum Nachlasser stehen und damit eine Sondergruppe für provenienzfremdes Material bilden. Hierbei sind wiederum zwei Gruppen zu unterscheiden: Zum einen diejenigen Unterlagen, die von Dritten über Person und Tätigkeit des Nachlassers dem Nachlassbestand hinzugefügt werden und mittelbar etwas über den Nachlasser aussagen wie Nekrologe, Erinnerungen, Materialsammlungen etc. Zum anderen Unterlagen über dritte Personen, seien diese aus dem familiären oder berufsbedingten Umfeld, die aus unterschiedlichen Beweggründen in den Nachlass gelangt sind.²³

Je nach der Überlieferungslage des Nachlasses werden nicht alle fünf Hauptgruppen zu besetzen sein und auch die Gewichtung der einzelnen Hauptgruppen untereinander orientiert sich an der vorgefundenen Nachlasssituation und kann entsprechend ungleichgewichtig sein. Die weitere Untergliederung der fünf Hauptgruppen ist abhängig von ihrer jeweiligen inhaltlichen Ausrichtung, wobei detailliertere Untergliederungen hauptsächlich in den Bereichen Biographische Unterlagen und Berufliche Tätigkeit erforderlich sein werden. Erstere Hauptgruppe kann beispielsweise unterteilt werden in:

- Lebensdokumente,
- Ehrungen/Auszeichnungen,
- autobiographische Materialien,
- Wirtschafts-, Finanz- und Vermögensangelegenheiten,
- Mitgliedschaft/ehrenamtliche Tätigkeit in Vereinen, Verbänden, Institutionen gesellschaftlicher, kultureller, sozialer, sportlicher, wirtschaftlicher und/oder politischer Art,
- Fotos.

Die Hauptgruppe Berufliche Tätigkeit kann untergliedert werden nach den jeweiligen beruflichen Stationen des Nachlassers oder nach Sachgruppen, die sich auf die berufliche Tätigkeit beziehen.²⁴ Sofern ein Nachlasser mehrere berufliche Stationen durchlaufen hat, kann sich eine Untergliederung nach den dabei ausgeübten Funktionen empfehlen. Eine solche Vorgehensweise bietet den Vorteil, dass damit der berufliche Lebenslauf, respektive das im Verlauf der einzelnen Tätigkeitsgebiete überlieferte Material in chronologischer und sachthematischer Form durch die Klassifikation strukturiert wird. Eine komplette Untergliederung in Sachgruppen ohne vorrangige Berücksichtigung von Funktionsbereichen wird hingegen regelmäßig in den Fällen Anwendung finden, in denen sich im Nachlass nur ein Tätigkeitsbereich dokumentiert.

Dieser kurze Anriss der verschiedenen grundsätzlichen denkbaren Untergliederungsmöglichkeiten verdeutlicht, dass auf den nachgeordneten Ebenen des Hauptgliederungspunktes Berufliche Tätigkeit wegen

der Pluralität der Überlieferungsformen die Festlegung auf verallgemeinernde Grundsätze problembehafteter ist als auf der Hauptebene.

Zusammenfassung

Rückblickend zum Ausgangspunkt mit der Fragestellung nach der Möglichkeit standardisierter Klassifikationsschemata für Nachlassbestände ist festzuhalten, dass trotz der Individualität von Nachlässen und der damit einhergehenden Vielfalt von Nachlassinhalten in vielen Fällen das Grundgerüst einer überschaubaren Ordnung erstellbar ist, das bei seiner Reduktion auf die Kernpunkte eines Hauptklassesses eine klar strukturierte Ordnung vorgibt und in Abhängigkeit von den Inhalten des überlieferten Nachlassbestandes wandelbar und ausbaufähig ist. Die Unterteilung in die drei Standardgruppen *Biographische Unterlagen*, *Berufliche Tätigkeit* und *Korrespondenzen* und die zwei Ergänzungsgruppen *Sammlungen des Nachlassers* und *Provenienzfremde Dokumentation* ermöglichen den Benutzern eine schnelle und eindeutige Orientierung über die Nachlassinhalte.²⁵ Die Tatsache, dass es nahezu zwangsläufig sowohl zwischen als auch innerhalb der einzelnen Hauptgliederungspunkte zu unterschiedlichen Gewichtungen kommt, die sich durch eine sehr ungleichmäßige Anzahl von Akten pro Hauptgliederungspunkt bzw. durch ungleichgewichtige Untergliederungen der einzelnen Hauptgliederungspunkte ergeben, spiegelt letztlich nur den heterogenen Charakter von Nachlässen wider und weist den Benutzer in eindeutiger Form auf Schwerpunkte des Nachlasses hin. Selbstverständlich ist zu konstatieren, dass das skizzierte Klassifikationsschema nicht als ein allumfassendes Mittel bei der Ordnung jedweder Art von Nachlassbestand Anwendung finden kann. Dazu ist die Überlieferungslage von Nachlässen zu disparat und durch das Element des Unvorhersehbaren kaum normierbar. Allerdings mag das vorgestellte Klassifikationsschema bei der Bearbeitung von Nachlassbeständen unter Umständen in vielen Fällen Orientierung bieten und die Erschließungsarbeiten somit erleichtern und beschleunigen.

²³ Zu prüfen ist in diesen Fällen jedoch allemal die Frage, ob das Potenzial des Materials eventuell die Bildung eines eigenständigen Nachlassbestandes rechtfertigt.

²⁴ Hermann Schreyer (wie Anm. 14) geht in seinem Beitrag sehr intensiv auf die unterschiedlichen Untergliederungsmöglichkeiten ein und veranschaulicht seine Ausführungen mit praktischen Beispielen, hier: S. 17 ff.

²⁵ Die weitgehende Kongruenz mit dem abstrakten bibliothekarischen Ordnungsschema, das die vier Hauptgruppen Werkmanuskripte, Korrespondenzen, Lebensdokumente und Sammlungen beinhaltet (vgl. RNA, wie Anm. 22, hier: S. 10 f.) und auf Überlegungen von Karl Dachs (Erschließung von Nachlässen unter Verwendung bibliothekarischer und archivischer Methoden, in: Bibliotheksforum Bayern 10, 1982) basiert, ist unübersehbar und verdeutlicht, dass trotz unterschiedlicher Gewichtungen zumindest auf theoretisierender Ebene eine einheitliche Strukturierung differierender Nachlassbestände möglich ist oder wie Johannes Rogalla von Bieberstein (wie Anm. 9/ Rogalla von Bieberstein, hier: Sp. 314) es treffend ausdrückt, eine »komplizierte Materie auf eine differenzierte Weise durchsichtig gemacht« wird.

»Arbeiten mit Quellen in Archiven«

Ein Beitrag zur Diskussion über die Vermittlung von Berufspraxis innerhalb des Faches Geschichte zwischen Studenten, Archivaren und Lehrenden

von Detlef Briesen, Rose Scholl,
Maren Braedt, Daniel Buck und Kristin Fichtler

I. Überlegungen eines Hochschullehrers (Detlef Briesen)

Das Studium soll sich wieder stärker an der späteren Berufsarbeit der heutigen Studenten und Studentinnen orientieren. Eine solche Forderung existiert seit langem und hat ihre Berechtigung auch unabhängig zur derzeitigen – je nach Bundesland unterschiedlichen – Einführung neuer Studiengänge. Bekanntlich geht hier insbesondere die Landesregierung von NRW mit vermeintlichem Reformeifer voran. Die bisherigen Diplomstudiengänge werden in Jahresfrist durch die zweigleisige Konzeption Bachelor bzw. Master ersetzt, die bis jetzt breite Qualifikation der Lehramtsanwärter im Sekundarstufenbereich wird stark auf eine Lehrerausbildung nach dem Muster der bisherigen Primarstufe zurückgefahren. Die jüngste Studienreform war neben den bekannten Forderungen nach einer Verkürzung der Studienzeiten – diese sind in Deutschland wegen des miserablen Arbeitsmarktes in der Tat zu lang – durch mitunter feststellbare Differenzen motiviert: zwischen den zeitgenössischen universitären Lerninhalten auf der einen und der auf das Studium folgenden Berufswahl auf der anderen Seite.

Ohne Zweifel waren bis vor einigen Jahren manche der angebotenen Veranstaltungen zu speziell auf Details rein wissenschaftsinterner Debatten ausgerichtet. Die stärkere Orientierung der Hochschulbildung auf den Beruf darf jedoch in der Erprobungsphase nicht durch zwei Fehler belastet werden. Die Lerninhalte und –methoden dürfen erstens nicht zum platten »Training on the Job« werden – denn wofür gäbe es dann überhaupt noch Universitäten? Zweitens gilt es jene Tendenz zur Deregulierung der Arbeitswelt zu berücksichtigen, die ungeachtet der derzeitigen Bestrebungen um Fixierung von Uni-Abschlüssen auf bestimmte Tätigkeiten gleichwohl nach internationalem Vorbild weiter fortschreiten wird. Kaum jemand dürfte heute in der Lage sein, die Struktur des Arbeitsmarktes und die nachgefragten Qualifikationen auch nur für die nächsten fünf Jahre zu prognostizieren. Eine zu enge, vermeintlich zukunftsfruchtige und berufsbezogene Spezialisierung bereits im Studium wäre daher insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften, aber auch generell für alle Studierenden, nicht nur kontraproduktiv, sondern sogar schädlich für den Einstieg von Absolventen und Absolventinnen in ihr Berufsleben. Sie würde Erwartungen und Fixierungen hervorrufen, die dann nur enttäuscht werden könnten, und angebliche Ausrichtungen auf den Arbeitsmarkt hervorrufen, die schon in ein oder zwei Jahren, wegen der bekannten Kurzzeitigkeit des öffentlichen Gedächtnisses, in Vergessenheit geraten sind. Wer denkt dabei nicht an die zahllosen »Schwemmen« oder auch die entsprechenden »Mängel«, welche die staatliche Bil-

dungspolitik bei Lehrern, Juristen, Betriebswirten, Ingenieuren sowie auch im Bereich von KI, Internet und »neuen« Kommunikationstechniken jeweils in kurzen Zeitabständen produziert hat?

Somit ist gerade nicht Spezialisierung, sondern Flexibilität und breites Wissen gefragt. Statt eine enge Fixierung auf einen eventuellen, späteren Beruf hat das Studium daher sogar eher die wichtige Aufgabe, wie etwa auch in den skandinavischen Hochbildungsgesellschaften, ausgleichend zu wirken gegenüber kurzfristig formulierten Ausbildungszielen von Staat oder Wirtschaft. Immerhin, mit zu diesen ausgleichenden Aufgaben sollte es aber in der Tat auch gehören, den Studierenden stärker als bisher Kontakte in die Arbeitswelt zu erleichtern. Dabei gilt es aber weiterhin zu bedenken: Die Vermittlung von Praxis durch Lehrveranstaltungen kann nur auf wenige universitäre Traditionen zurückgreifen. Zudem wäre die Verwendung von Methoden der Berufsbildung fragwürdig, Hochschulen dürfen nicht zu Schulen für die akademische Berufsbildung degradiert werden. Orientierungspunkte, weil den tatsächlichen gesellschaftlichen Veränderungen angepasst, bietet vor allem jene Praxis von Studierenden, die sich seit den plötzlichen Einstellungsstopps insbesondere der nördlichen Bundesländer Anfang der 80er Jahre herausgebildet hat: Sich selbst Einblick zu verschaffen in die Berufswelt durch Praktika, Zusatzqualifikationen und bezahlte Tätigkeiten. Denn ein Hochschulstudium ist – wenn es seinen Namen weiterhin verdienen soll – eben keine Berufsausbildung, sondern als Hilfe zur Selbsthilfe, zur selbständigen und selbstverantworteten Arbeit in einem zukünftig sogar in Deutschland offenen Arbeitsmarkt zu verstehen.

Gestützt durch diese allgemeinen Überlegungen habe ich mit einer Gruppe von sieben Studenten/innen im Wintersemester 2002/ 2003 ein Seminar im Rahmen des Lehrangebotes des Faches Geschichte zu einem typischen Berufsfeld für Historiker und Historikerinnen durchgeführt: zur Arbeit mit Quellen in Archiven. Die etwa 8.000 Archive der Bundesrepublik sind sicher ein Tätigkeitsschwerpunkt für Historiker, und Archive sind außerdem für die Forschung unverzichtbar. Dabei habe ich versucht, drei wichtige Aspekte des traditionsreichen Verhältnisses der Geschichte zu ihren Quellen im Seminar zu erfassen und zugleich mögliche Ansprüche der verschiedenen Gruppen von Absolventen, die dort vertreten waren, zu berücksichtigen:

1. die Arbeit als forschender Wissenschaftler (vor allem für die bisherigen Magister- und Staatsprüfungen mit dem Weg zur Dissertation);
2. die Berufstätigkeit als Archivar/ Archivarin des gehobenen Dienstes (BA-Studiengänge) bzw. als wissenschaftliche Kraft im Archiv (hauptsächlich Sek.-II-Lehramtsabschlüsse bzw. Magister);

3. die Ausbildung und Fortbildung für diese Gruppen (Beamtenprüfung für Bachelor, Archivarsausbildung für wissenschaftliche Qualifikationen usw.).

Dieser Ansatz war nur in Form von Exkursionen unter Einschluss eines Kompaktseminars durchzuführen. Nach einer zweistündigen Einführung bestand das Seminar daher im wesentlichen aus Praktika bzw. aus Exkursionen, wobei den Teilnehmern/innen alle hier genannten Aspekte archivarischer Arbeit aufgezeigt wurden. Die Rolle von Archiven für die wissenschaftliche Forschung wurde durch eine Exkursion in das Bundesarchiv Koblenz vermittelt; dieses Unternehmen stieß bei der Leitung der Bundesbehörde auf sehr positive Resonanz, zumal bisher der Eindruck bestand, das junge Wissenschaftler häufig ohne genaueres Vorwissen bzw. Vorbereitung durch ihre Hochschullehrer Großforschungseinrichtungen wie die verschiedenen Zweigstellen des Bundesamtes aufsuchten. Dies geschieht zumeist im Rahmen ihrer Dissertationen. Einen Schwerpunkt des Seminars bildete die konkrete Einsicht in die Berufsarbeit einer Stadtarchivarin, Frau Rose Scholl, vom Stadtarchiv Garbsen. In einem viertägigen Blockseminar lernten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen wesentliche Arbeitsabläufe in einem kleineren Archiv kennen – von der Übernahme von Akten bis zur deren Bearbeitung, Kassation, Verzeichnung und dem Erstellen eines Findbuches. Dieser Teil der Veranstaltung stieß auf großes Interesse bei der Stadtverwaltung Garbsen und wurde von dort großzügig unterstützt, insbesondere durch den Bürgermeister Herrn Galler. Einen Abschluss der Lehrveranstaltung bildete schließlich ein Besuch im Westfälischen Archivamt Münster, eine Institution, die mit der Beratung und Fortbildung von Archivaren befasst ist.

II. Die studentische Sicht (Maren Braedt, Daniel Buck und Kristin Fichtler)

Es entschieden sich sieben Studierende für diese im Rahmen des neuen Bachelor Studiengangs History konzipierte Veranstaltung. Tatsächlich jedoch waren wir alle Lehramts- und Magisterstudierende aus Grund- und Hauptstudium. Ein wichtiges Motiv für die Teilnahme war die Erwartung eines praxisnahen Seminars sowie die erhoffte Klärung von allerlei Fragen, die in Köpfen von Studierenden der Geschichte herumgeistern. Es folgen exemplarisch nur einige davon:

Was macht ein Archiv eigentlich alles? Wer arbeitet dort? Wäre es eine potentielle Arbeitsmöglichkeit für mich persönlich? Wo finde ich passende Akten im Archivdschungel Deutschlands? Wie entscheidet ein Historiker, welche Akten er für ein spezifisches Forschungsinteresse unbedingt durcharbeiten sollte? Und welche sollte er aus arbeitsökonomischen Gründen schweren Herzens missachten, um nicht in einem Archiv sein Grab zu finden?

Die Ziele des Seminars deckten sich größten Teils mit unseren Erwartungen. Es sollte ein Beitrag zur Lehre und Praxisorientierung sein. Es sollten Einblicke in das Berufsfeld eines Archivars ebenso gegeben werden wie solche in die forschende Tätigkeit im Archiv. Zu oft, so hörten wir mehrmals, würden Studierende und Absolventen mit Forschungsvorhaben in ein Archiv kommen und seien orientierungslos.

Unsere Archiv Stationen

In einem ersten einführenden Block in Form eines Seminars wurde uns ein theoretisches Basiswissen über Archive im In- und Ausland, die Archivarbeit und den Beruf des Archivars vermittelt.

Im zweiten Block standen dann die Besuche in verschiedenen Archiven auf dem Stundenplan: Stadtarchiv Garbsen, Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein, Westfälisches Archivamt Münster, Bundesarchiv Koblenz. Die Besuche fanden unter unterschiedlichen Schwerpunktstellungen statt und boten uns Einsichten in verschiedene Perspektiven.

Schon nach den ersten beiden Besuchen zeichnete sich für uns ein Bild der »Praxis« ab. Es waren alles Archive, aber doch war nicht ein Archiv wie das andere. Ihren Aufgaben und Zielen angepasst arbeitet jedes Archiv anders und doch haben alle ein gemeinsames Ziel: Die Erhaltung von Schriftgut, teilweise auch Ton und Bildmaterial; für die Nachwelt ein Stück der Geschichte zu bewahren.

Bei den Besuchen im Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein, im Westfälischen Archivamt Münster und im Bundesarchiv Koblenz handelte es sich um eintägige Exkursionen. Durch die Kürze der Zeit konnte von den Archivaren meist nur ein grober Überblick über ihre Tätigkeit vermittelt werden und ihr »Alltag«, ihre Probleme und Schwierigkeiten, ihr Kampf für ihr Archiv blieben uns trotz der Berichte etwas fremd.

Im Bundesarchiv Koblenz stand die Erfahrung als Benutzer eines Archives im Vordergrund. Dabei erkannten wir, dass der wichtigste Schritt zunächst einmal darin besteht, herauszufinden, in welchen Archiven man welche Aktenbestände finden kann. Anhand von Beispielen lernten wir das Arbeiten mit Findbüchern und die Anforderung von Akten aus dem Magazin kennen. Darüber hinaus waren für uns auch schon Akten bereitgestellt worden, so dass auch die praktische Arbeit der Informationssuche simuliert werden konnte.

Das Westfälische Archivamt in Münster beschäftigt sich unter anderem mit der Beratung und Unterstützung von Archiven. In diesem Zusammenhang war die Besichtigung der Restaurationswerkstatt für Archivmaterialien für uns besonders interessant, eine Arbeitsstelle, die man sonst nur schwerlich zu Gesicht bekommt. Schon allein deshalb kann man für zukünftige Seminare eine Exkursion nach Münster nur empfehlen. Des Weiteren waren für uns auch mehrere sehr eindrucksvoll gestaltete mittelalterliche Urkunden und andere Schriftstücke herausgelegt worden, anhand derer uns ein Mitarbeiter des Westfälischen Archivamtes einen sehr spannenden Überblick über Familienbeziehungen der Zeit gab.

Im Siegener Kreisarchiv lernten wir dann etwas über die Beratungsdienstleistungen dieser Institution und dessen hohen Stellenwert als Netzwerkknoten für die Archive der Region. Besonders plastisch wurden uns hier die Zeit- und Platzprobleme eines Archivs vor Augen geführt.

Von der Gewichtung her bildete der viertägige Besuch in Garbsen den Schwerpunkt des Seminars.

Das Ziel war es, durch praktische Erfahrung einen tieferen Einblick in die Arbeitswelt eines Archivars zu erhalten. Anhand von Beständen des Bauamtes lern-

ten wir die einzelnen Arbeitsschritte der Übernahme von Akten ins Archiv kennen. Dabei stellten wir nach vier Tagen (sehr viele Bebauungs- und Flächennutzungspläne später) fest, dass die Arbeit eines Archivars durchaus unterschiedlich spannend sein kann. In unserem Fall beanspruchte insbesondere die Entmetallisierung einen großen Teil der Zeit. Zumindest konnten wir so dem Stadtarchiv Garbsen Arbeit abnehmen.

Wir erfuhren aber auch, dass gerade in kleinen Archiven ein Großteil der Arbeitszeit eines Archivars für die Erledigung von Verwaltungsdingen und die Beantwortung von Anfragen aus der Bevölkerung verwendet wird und somit die Verzeichnung von neuen Archivbeständen gar nicht in dem Maße geschieht, wie wir das in den vier Tagen erlebt haben.

Unsere Sicht zur Gesamtkonzeption der Veranstaltung

Für die Planung eines zukünftigen Kompaktseminars zur Arbeit in Archiven erscheint uns eine andere Schwerpunktsetzung sinnvoller. Die praktische Aufgabe der Aktenübernahme, Entmetallisierung und Aktenverzeichnung in Garbsen konnte bezüglich des letzten Punktes aus Zeitgründen leider nicht beendet werden. Auch die Aufgabenbereiche eines Kommunalarchivs außerhalb der Aktenübernahme waren im Rahmen eines viertägigen Kurzzeitpraktikums trotz des großen Engagements der Archivarin Rose Scholl nur in Ansätzen zu vermitteln. Für folgende Seminare sollte man daher über eine andere Schwerpunktsetzung nachdenken.

Um die Vermittlung des vielschichtigen Archivberufs im Rahmen eines Seminars optimal zu gewährleisten, müsste man sich unserer Einschätzung nach ausschließlich auf diese Perspektive konzentrieren, so dass dafür mehr Zeit zur Verfügung steht.

Um alle Perspektiven innerhalb des Seminars beizubehalten, gäbe es die andere Möglichkeit, den Schwerpunkt des praktischen Teils weg vom Beruf des Archivars hin zum forschenden Nutzer zu verschieben. Diese Perspektive lässt sich unserer Ansicht nach in einem viertägigen praktischen Teil besser ohne Verzerrungen darstellen als der komplexe Aufgabenbereich eines Archivars. Man könnte konkret für ein bestimmtes Thema recherchieren und somit einen noch tieferen Einblick in die praktische Arbeit der Informationsbeschaffung erhalten. In diesem Zusammenhang vermittelte der Besuch in Koblenz schon erste Anregungen.

Was ist nun Erkenntnis und Nutzen des Seminars?

Eine Vielzahl unserer Fragen wurden beantwortet. Unserer Meinung nach sind die gewonnenen Einsichten in das Arbeiten in unterschiedlichen Archivtypen und in den Archivarsberuf hervorzuheben.

Eine Erkenntnis war die Lehramt bzw. Staatsexamen sehr stark bevorzugende Haltung und Einstellungspraxis. Die uns diesbezüglich persönlich unklare Frage lautet: Weswegen wird ein Magisterstudium, das sowohl ein intensiveres Fachstudium als auch organisatorisch bessere Spezialisierungs- und Praktikamöglichkeiten bietet, im Vergleich derartig schlecht bewertet? Zum Beispiel: mit Staatsexamen in den

Höheren Dienst, mit Magister ebenso wie mit Abitur in den Gehobenen Dienst? Die Frage nach der Wertschätzung für zukünftige Universitätsabsolventen mit einem Bachelor of Arts drängt sich ebenfalls auf.

Der Wert von (Archiv-)Kompaktseminaren

Die Organisationsform »Kompaktseminar« sollte generell ein wichtiger Bestandteil für Studium und Lehre sein. Sie ermöglicht eine andere Herangehensweise an die zu vermittelnden Studieninhalte. Vor allem ist es in dieser flexibleren Struktur besser möglich, mit nicht universitären Einrichtungen Kooperationen einzugehen, aus der zugleich Studierende, Professoren und beteiligte Einrichtungen einen großen Vorteil ziehen können. Durch ein Konzept des »vernetzten Lernens« wird ein jetzt verstärkt geforderter Anspruch der Lehre an Praxisnähe effektiv umgesetzt.

Praxisorientierte Seminare wie diese sollten daher gefördert werden, um die Lehre in gewissem Maß um berufliche Perspektiven zu erweitern. Der grundsätzlich abstrahierend theoretische Charakter des Geschichtsstudiums darf jedoch nicht torpediert werden. Dieser soll schließlich Absolventen dazu befähigen, sich selbständig in viele verschiedene Tätigkeiten einzuarbeiten. In erster Linie sollten die Studierenden sehr viel stärker als bisher aktiv von der Universität bei Praktika unterstützt werden, um den beruflichen Horizont zu erweitern.

III. Sicht einer Archivarin (Rose Scholl)

»Warum gerade Garbsen?« wollte ich wissen, als der Siegerner Universitätsdozent Dr. Detlef Briesen bei mir anfragte, ob ich seinen Studierenden ein Blockpraktikum im Stadtarchiv ermöglichen könne. Ich argumentierte, dass die am Stadtrand Hannovers gelegene Gemeinde geografisch nicht gerade eine nahe liegende Wahl für Siegerner sei, das Stadtarchiv nur in geringem Umfang historische Bestände habe, dort außerdem durch chronischen Personalnotstand manche »Leiche im Keller« liege und es somit von einem mustergültigen Lehrbetrieb weit entfernt sei.

»Gerade deshalb!«, erwiderte der Dozent. Wer durch die Praxis erfahren solle, wie der Alltag eines kleineren Archivs aussehe, solle auch wirklich alltägliche Arbeiten verrichten und ruhig mal über die eine oder andere »Leiche« stolpern dürfen, die bei einer Archivführung gewöhnlich sorgsam verborgen werde. Außerdem verfüge das Garbsener Archiv, wie er zu Recht meinte, über ausreichenden Platz für eine Gruppe Studierender. Und schließlich lobte er die angenehme, offene Atmosphäre der Verwaltung, die er als wissenschaftlicher Berater eines Garbsener Stadtforschungsprojektes und Referent auf einer vom Stadtarchiv ausgerichteten Tagung erfahren hatte – und überzeugte mich.

Aus meiner eigenen Ausbildung erinnerte ich mich an eine zweitägige Verzeichnungsübung in der Gruppe. Ich weiß noch, dass es Sachakten aus der Zeit des frühen 20. Jahrhunderts gewesen waren, die wir mit etwa 15 Personen unterschiedlichen Kenntnisstands bearbeitet hatten. Aber an die Provenienz der Akten erinnere ich mich nicht mehr. Die Akten lagen auf langen Tischen für uns bereit – wir hatten nie die aktenproduzierende Stelle gesehen, nicht erfahren, wie die

Bewertung zu Stande gekommen war und auch nie das fertige Findbuch gesehen.

Mit diesen Erfahrungen und Briesens Ansprüchen nach »Alltagsarbeit« stellte ich das Programm zusammen. Nicht die Forschungsperspektive der Archivnutzer (hier: angehende Historiker), sondern die klassischen Kernaufgaben »Bewertung«, »Übernahme« und »Verzeichnung« von Schriftgut sollten auf dem Plan stehen. Außerdem sollte kein »Sonntagsbestand«, sondern ganz alltägliches Verwaltungsschriftgut, das ohnehin übernommen werden musste, Gegenstand des berufsorientierenden Praktikums sein.

Das Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsamt, dessen Aktenabgabe ohnehin anstand, erschien mir von der Größenordnung der Altregistratur her geeignet. Außerdem gelang es mir dort, Interesse für das universitäre Projekt zu entwickeln und Kollegen zur Mitwirkung zu motivieren.

Mein Konzept für die Woche sah für den ersten Praktikumstag das Kennenlernen der Verwaltung und speziell des Stadtplanungs- und Stadtentwicklungsamtes vor. Der Pressesprecher und der stellvertretende Leiter des Amtes 61 informierten die Studierenden über einige Besonderheiten der jungen, 1974 entstandenen Stadt; auch der Bürgermeister ließ es sich nicht nehmen, die Gäste persönlich zu begrüßen. Beim Gang durch das Amt nahmen die Studierenden Einblick in die Arbeitsweisen des Amtes, wobei auch das Nebeneinander digitaler Dokumente und »analoger Speichermedien« im Aktenschrank und in der Plankammer mit seinen Auswirkungen auf die Arbeit des Stadtarchivs thematisiert wurden. Im Aktenkeller stand mit der »Live«-Aktenbewertung die erste praktische Übung an. So wie ich üblicherweise versuche, die Mitarbeiter der Ämter vor Ort in die Bewertung einzubeziehen, um mit ihnen gemeinsam Kriterien für die Übernahme zu entwickeln, so zog ich in diesem Fall auch die Studierenden mit ein.

Die Akten – rund 80 Stück – nahmen wir gleich mit ins Stadtarchiv, wo sie in den kommenden drei Tagen von den Studierenden bearbeitet werden sollten. Nach einer kurzen Einführung in die Archivarbeit wollte ich fast durchgehend zur Verfügung stehen, um Fragen zu beantworten und die studentischen Arbeitsergebnisse gleich in den PC einzugeben, denn vernetzte PC-Arbeitsplätze anzubieten hätte einen unverhältnismäßig großen Aufwand erfordert. Am Mittwoch und am Donnerstag der Woche sorgten zwei weitere Programmpunkte für eine Unterbrechung: ein Pressetermin und ein Besuch des ehemaligen Planungsamtsleiters, aus dessen Amtszeit der Großteil der übernommenen Akten stammte und der für inhaltliche Fragen, die sich aus der Bearbeitung der Akten ergeben hatten, zur Verfügung stand.

Beim Abschlussgespräch am Freitag war die Bearbeitung des Bestandes noch nicht abgeschlossen. Der Zeitplan war aus mehreren Gründen nicht aufgegangen: Das Umbetten und Entmetallisieren der Akten hatte einen zu hohen Zeitanteil erfordert. Telefon, Besucher und die üblichen Störungen des kontinuierlichen Arbeitens reduzierten meine Betreuungszeiten, so dass ich nicht rechtzeitig bemerkt hatte, dass einige Teilnehmer das Prinzip der intensiven Erschließung missverstanden hatten und Blatt-für-Blatt verzeichne-

ten. Die PC-Eingabe hinkte gewaltig hinterher, so dass kein Findbuch ausgedruckt werden konnte.

Resümee aus archivarischer Sicht

Zum Konzept des Blockpraktiums in Garbsen: Das Konzept der »ganzheitlichen« Archivarbeit vom Gespräch mit der aktenproduzierenden Dienststelle über Bewertung, Verzeichnung bis hin zum archivgerecht eingelagerten und durch ein Findbuch erschlossenen Bestand ist nicht aufgegangen, die Zeit hat nicht gereicht. Etwa 50 Akten wären eine realistische Größenordnung für die knapp einwöchige Dauer gewesen.

Durch den »ganzheitlichen« Gedankenansatz hat die mechanische Aktenbearbeitung einen zu großen Zeitanteil in Anspruch genommen. Sie gehört zwar zum Archivalltag dazu, wird aber in der Regel selbst bei mir im Einpersonenarchiv von Hilfskräften erledigt. In dem Maße, in dem ich die »Entfremdung der Arbeit« bei der Verzeichnungsübung während meiner Ausbildung empfunden habe, werden sich die Siegener Studierenden vermutlich lange an die geistige Unterforderung in Garbsen erinnern. Diese wäre ihnen bei einer reinen Verzeichnungsübung erspart geblieben.

In meinem »ganzheitlichen« Konzept der Archivarbeit hatte ich das Auswerten der Archivalien bewusst nicht vorgesehen. Im Rahmen einer berufsorientierenden Lehrveranstaltung sollten die Studierenden nicht die Archivbenutzer-, sondern die Bearbeiterposition einnehmen. Aus der Nutzerperspektive nehmen sie die Archive bei eigenen Besuchen oder bei Führungen wahr, bei denen sie in der Regel wenig über die Rolle des Archivars erfahren.

Ich habe Zweifel, ob es gelungen ist, diesen Rollenwechsel zu vermitteln. Bei einigen Studierenden ließ sich eine latente Grundhaltung erahnen, die komplette Übernahme als kassabel zu betrachten. Bewusst hatte ich keinen »Sonntagsbestand« ausgewählt, der Scharen von Historikern ins Archiv locken wird. Flächennutzungspläne aus den 1970er Jahren sind auch nicht gerade die Stücke, die man bei Führungen präsentiert, wenn man die historische Bedeutung des Archivs hervorheben will – dazu sind sie schlichtweg zu »langweilig« und zu wenig »historisch«. Dass Archivarie nicht nur die Vergangenheit für die Gegenwart sichern, sondern auch dafür sorgen, Gegenwärtiges für die Zukunft zu erhalten, lässt sich als theoretisches Ziel leichter vermitteln als durch Routinearbeit praktisch erfahren.

Zum Konzept der Lehrveranstaltung: Die erste Exkursionsstation während der gesamten Lehrveranstaltung war das Bundesarchiv in Koblenz gewesen. Dort hatten sie Studierenden eine Führung speziell für Archivbenutzer erhalten. Sie mussten in Garbsen eine schwierige Umkehrung nachvollziehen: Vom letzten Schritt – der Auswertung von Archivalien – zum ersten Schritt – der Kontaktaufnahme zum Verwaltungsbeamten, der die Akten produziert. Um den Berufsalltag im Archiv zu erfahren, wäre bestimmt der umgekehrte Weg – von der Arbeit im kleineren Kommunalarchiv zur Forschung im Bundesarchiv – produktiver gewesen.

IV. Resümee

Deutlich, im Grunde trivial, zeichnet es sich als gemeinsames Resümee der Veranstaltung ab, dass man sich »irgendwie« mit dem eingeschlagenen Vorgehen auf dem richtigen Wege befindet. Planungen, Vorgehen und Details sind dabei natürlich umstritten: Wünscht sich die studentische Seite mehr Konzentration auf einzelne Aspekte der Arbeit in Archiven, insbesondere der forschenden Tätigkeit, so hebt die beteiligte Archivarin hervor, dass man eben den Studenten und Studentinnen gerade die großen Differenzen zwischen einer Benutzersicht und der Berufsarbeit von Archivaren künftig noch deutlicher mache müsse. Für einen Universitätsdozenten wiederum stellen

sich andere Fragen: Eine Veranstaltung wie die vorgestellte geht bereits weit über das hinaus, was üblicherweise und erst Recht an Massenuniversitäten für eine qualitätsvolle Lehre geleistet werden kann. Die finanzielle Beteiligung des Lehrstuhls Neuere und Neueste Geschichte in Siegen (und im Übrigen auch der Stadt Garbsen) war in dieser Angelegenheit insofern eine kaum zu wiederholende einmalige Tat, die – womit der Aufsatz so politisch endet wie er begonnen hat – auf die extremen Differenzen zwischen den politischen Ansprüchen an die Universitäten und den tatsächlichen Möglichkeiten verweist, welche diese im Rahmen der vergebenen öffentlichen Mittel wirklich haben.

Das KZ Niederhagen/Wewelsburg als Straflager für Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene

Recherche nach ehemaligen Häftlingen des selbständigen Konzentrationslagers Niederhagen/Wewelsburg

von **Andreas Neuwöhner**

Vorbemerkung

»Wewelsburg 1933–1945. Kult- und Terrorstätte der SS« so lautet der offizielle Titel der als »Dokumentation« bezeichneten Ausstellung im ehemaligen Wachgebäude am Burgvorplatz der Wewelsburg.¹ Die Burg, von 1603 bis 1609 von Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg als Nebenresidenz im Stile der Renaissance errichtet, war 1934 vom Kreis Büren an die SS langfristig vermietet worden und sollte in der Folgezeit zur zentralen Repräsentationsstätte der SS-Gruppenführer ausgebaut werden. Eine Besprechung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, mit Gruppenführern der SS auf der Wewelsburg ist für das Jahr 1941 belegt.²

Zahlreiche Umbaumaßnahmen an der Burg selbst, die Errichtung des Wachgebäudes (1936/37) mit Büroräumen und einer Dienstwohnung für den Burghauptmann Siegfried Taubert und der Bau des Stabsgebäudes (1939–41) als Verwaltungsgebäude mit großer Freitreppe veränderten nachhaltig das Erscheinungsbild von Burg und Burggelände. Darüber hinaus waren neben konkreten Bauplänen durch den Ankauf der katholischen Pfarrkirche am Burgplatz und einiger Hofstellen erste Schritte zur Verwirklichung gigantischer Neubaupläne gemacht worden, in deren letzter Konsequenz das gesamte Dorf verlegt werden sollte. Mit der Kriegswende 1942/43 wurden die Bauarbeiten abgebrochen, die Planungen für die Zeit nach dem »Endsieg« wurden jedoch durch die Bauleitung mit rund fünfzig Mitarbeitern weitergeführt. Ein Gewaltakt beendete wenige Tage vor dem Eintreffen der US-amerikanischen Truppen die Vereinnahmung der Burg durch die SS: Ein SS-Sprengkommando versuchte am 31. März 1945 vergeblich, das Gebäude zu zerstören. Die Wewelsburg wurde stark beschädigt und brannte aus.

Die Ausstellung im Wachgebäude, die 1982 eröffnet wurde, dient zugleich als Gedenkstätte für die Opfer des KZ Niederhagen/Wewelsburg. Das Lager, am Rande des Dorfes Wewelsburg gelegen, bestand seit 1939 zunächst als Außenkommando des KZ Sachsenhausen und wurde 1941 zum selbständigen Konzentrationslager erhoben. Es stand in unmittelbarer Verbindung mit dem Ausbau der Wewelsburg zum ideologischen Zentrum des SS-Ordens. Für die umfangreichen Baumaßnahmen wurden seit 1939 die Häftlinge des Lagers zum Arbeitseinsatz herangezogen. Bis zu seiner Auflösung im April 1943 zählte das Lager etwa 3.900 Häftlinge, von denen nachweislich 1.285 in Wewelsburg umkamen. Als Außenkommando des KZ Buchenwald blieb ein Restkommando von 49 Häftlingen in Wewelsburg, welches am 2. April 1945 durch amerikanische Soldaten befreit wurde. Im Vorfeld der Neukonzeption der Dauerausstellung wird ein Rechercheprojekt durchgeführt, welches einen wissenschaftlichen Beitrag zur Erforschung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge, insbesondere der bisher wenig bekannten Gruppe der sogenannten Ostarbeiter, leisten soll.

.....
1 Eine historische Darstellung und umfangreiche Dokumentation zur Wewelsburg im Dritten Reich ist beim Bonifatius-Verlag erschienen: Karl Hüser (Hg.): Wewelsburg 1933–1945. Kult- und Terrorstätte der SS. Paderborn 1982.

2 Himmler hielt sich vom 11. bis 15. Juni 1941 in Wewelsburg auf. Nach Aussage von Erich von dem Bach-Zelewski habe Himmler vor etwa zwölf SS-Gruppenführern ausgeführt, daß der Zweck des Rußlandfeldzuges die Dezimierung der slawischen Bevölkerung um 30 Millionen sei. Die Planungen für den Rußlandfeldzug, dessen Angriffstermin Himmler als verdeckte Mitteilung am 13. Juni auf der Wewelsburg erhielt, werden im Mittelpunkt der Gespräche gestanden haben, für die jedoch keine direkten Aufzeichnungen oder Protokolle vorliegen. Peter Witte u. a.: Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42. Hamburg 1999. Hier S. 171ff.



Blick durch das Torgebäude auf das Konzentrationslager Niederhagen-Wewelsburg. Im Hintergrund sind drei Häftlingsbaracken erkennbar. Kreismuseum Wewelsburg.

Foto: Walter Nies, Dezember 1947

Recherche nach ehemaligen Häftlingen des KZ Niederhagen/Wewelsburg

Die Quellenlage für die Recherche nach ehemaligen Häftlingen des KZ Niederhagen erscheint auf den ersten Blick denkbar schlecht, da eine eigenständige Aktenüberlieferung nicht mehr vorhanden ist. Die genauen Umstände der Aktenvernichtung sind nicht geklärt: Anfang der 70er Jahre soll im Vorfeld eines Gerichtsprozesses gegen zwei ehemalige SS-Unterscharführer und zwei Häftlingskapos ein Großteil der KZ-Akten, die in mehreren Kisten auf einem Heuboden gelagert hätten, von einer Wewelsburgerin vernichtet worden sein.³ Aber auch die US-amerikanischen Truppen haben wohl nach der Befreiung des Konzentrationslagers Akten beschlagnahmt, wie ein Vermerk des Bürener Oberkreisdirektors nahelegt.⁴ Ob die SS-Angehörigen unter Führung des Burghauptmanns Taubert selbst vor dem fluchtartigen Verlassen Wewelsburgs noch Bestände der Lagerverwaltung und der Bauverwaltung vernichtet haben, ist nicht geklärt, scheint aber angesichts der Zerstörung von Burg und Verwaltungsgebäuden plausibel zu sein.⁵

Im Kontext der Suchaktion der Vereinten Nationen wurde vom Internationalen Suchdienst (Bad Arolsen) eine Ersatzüberlieferung geschaffen, die eine Vielzahl von offiziellen Dokumenten zum KZ Niederhagen enthält.⁶ Sie wurden vom Internationalen Suchdienst in einem Ordner zusammengefasst, der seit Anfang der 80er Jahre nicht mehr der historischen Forschung zugänglich ist.⁷ Eine Anfrage beim Internationalen Suchdienst war bislang nur bedingt erfolg-

reich: Mit Hinweis auf Datenschutzgründen verweigert der Suchdienst die Einsicht in personenbezogene Unterlagen, insbesondere in die Effektenkartei des KZ Niederhagen/Wewelsburg.⁸ Gerade diese Unterlagen und Dokumente wären jedoch für die Forschung von größtem Wert.

3 Kirsten John: »Mein Vater wird gesucht ...« Häftlinge des Konzentrationslagers Wewelsburg. Essen 1996. Hier S. 8.

4 Staatsarchiv Detmold, M 1 I.P. Nr. 1411, S. 27. Bericht des Bürener Oberkreisdirektors an den Regierungspräsidenten in Minden vom 30. April 1946.

5 Dies hätte der Anweisung des Höheren SS und Polizeiführers West vom 30. Oktober 1944 entsprochen: »Die Behördenleiter sind dafür verantwortlich, daß bei Feindeinbruch alle wichtigen Akten, insbesondere geheime und politische Akten und solche, die für den Feind von Bedeutung für seine Kampfführung sein können, vernichtet werden. Hierzu gehören auch u.a. Karteien [sic] und Einwohner- und Meldeämterkarteien, die dem Feinde Unterlagen für Maßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung oder für ihren Einsatz zum Nutzen des Feindes sein könnten.« STAM, Sammlung Primavesi, Nr. 252.

6 Vgl. zum Bestand des Internationalen Suchdienstes Charles Claude Biedermann: Der Dokumentenbestand beim Internationalen Suchdienst. Chancen und Grenzen einer Auswertung für die Betroffenen. In: Wilfried Reininghaus, Norbert Reimann (Hg.): Zwangsarbeit in Deutschland 1939–1945. Archiv- und Sammlungsgut, Topographie und Erschließungsstrategien. Bielefeld 2001, S. 54–62.

7 Der außerordentliche Quellenwert dieser Sammlung ist anhand der Dokumentation »Wewelsburg 1933 bis 1945« nachzuvollziehen. Hüser, der den Ordner beim Internationalen Suchdienst noch auswerten konnte, zitiert hieraus eine Vielzahl von Dokumenten und Schriftwechseln zwischen der KZ Lagerverwaltung und anderen Dienststellen.

8 Einzelne Effektenkarten von Häftlingen sind in den Wewelsburger Prozessakten überliefert. Sie konnten im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf eingesehen werden. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Zweigarchiv Kalkum, Rep 118–917, Personalkarte von Iwan Antonenko.

Das Kreismuseum Wewelsburg bemüht sich ebenfalls um den Aufbau einer Ersatzüberlieferung zum KZ Niederhagen. Die bedeutendste Quelle bilden die Standesamtsunterlagen des Standesamtes Wewelsburg bzw. Niederhagen. In den Sterbebüchern der Standesämter sind etwa 1.285 Häftlinge verzeichnet, die im Konzentrationslager verstorben sind.⁹ Damit sind die Todesopfer des KZ Niederhagen/Wewelsburg wohl vollständig belegbar – auch wenn nicht ganz auszuschließen ist, dass einige Todesfälle nicht ordnungsgemäß verzeichnet wurden. Die Todesbescheinigungen wurden vom Kreismuseum gesichtet und die Angaben alphabetisch (nach den Namen der Häftlinge) und chronologisch (nach den Todesdaten der Häftlinge) sortiert auf Karteikarten aufgenommen. Eine Überführung dieser Informationen in eine Datenbank wurde kürzlich abgeschlossen. Unter den Todesopfern sind die Sowjetbürger mit insgesamt 734 Toten die mit Abstand größte Opfergruppe, gefolgt von 357 Deutschen und 122 Polen.¹⁰ Da der Grund der Inhaftierung auf den Todesbescheinigungen nicht angegeben wurde, kann nur vermutet werden, dass es sich bei der Mehrzahl der Osteuropäer um Zwangsarbeiter handelte, die aufgrund von Verstößen gegen die Arbeits- und Aufenthaltsbestimmungen sowie anderer Delikte eingewiesen wurden.

Diese Annahme wird durch eine Liste von Neuzugängen des KZ Buchenwald vom 12. April 1943 bestätigt, in der 339 Häftlinge des KZ Niederhagen verzeichnet wurden, die bei der Auflösung des Lagers nach Buchenwald transportiert worden waren. Neben Namen und Geburtsdaten wurden in dieser Liste mit dem Vermerk »Russ. Zivilarb.« oder »Bibelforscher« der Status des Häftlings aufgezeichnet. Die weitaus größte Zahl der Häftlinge bildeten russische Zivilarbeiter (184). Aber auch ehemalige russische Kriegsgefangene (45) befanden sich unter den KZ-Insassen, die hier als »Polit- Russe« bezeichnet wurden.¹¹ Für weitere Transporte im Zuge der Auflösung des Konzentrationslagers sind die Zielorte und die Häftlingszahlen belegt. Eine namentliche Auflistung und weitere Angaben zu den Häftlingen liegen seit kurzem für die Überstellungen in das KZ Dachau (rund 650 Personen) und in das Männerlager des KZ Ravensbrück (rund 200 Personen) vor.¹² Die Zugänge sind in der überwiegenden Mehrzahl nur summarisch überliefert. Neben den Konzentrationslagern Sachsenhausen (1.183), Buchenwald (190) und Dachau (3) waren es vor allem die Gestapo(leit)stellen, die in den Jahren 1942/43 die größte Zahl an Häftlingen (ca. 1.670) nach Niederhagen überstellten. Die Transportdaten, die Zahl der Häftlinge sowie z. T. ihre Nationalität oder Klassifizierung durch die SS (Befristete Vorbeugehäftlinge, asoziale, politische Häftlinge, Bibelforscher) sind für diese Zugänge überliefert.¹³ Namentliche Auflistungen und konkrete Angaben zu den Haftgründen fehlen jedoch vollständig. Die Gesamtzahl der Häftlinge des KZ Niederhagen kann auf der Basis dieser Zugänge und der Stärkemeldungen, die für die Zeit des Außenkommandos und -lagers (1939–41 und 1943–44) vorliegen, nur vage auf 3.900 geschätzt werden.¹⁴

Das Ziel der Recherche ist somit in erster Linie die namentliche Erfassung der Häftlinge des KZ Niederhagen. Darüber hinaus sollen Daten aufgenommen und

in eine erweiterte »Häftlingsdatenbank« eingegeben werden, die es ermöglicht, Aussagen zu Haftgründen, zur Nationalität, zur Altersstruktur, zur Verweildauer im Konzentrationslager und zur Mortalitätsrate zu machen. Ein weiteres Ziel ist die Kontaktaufnahme mit Überlebenden des Konzentrationslagers, insbesondere aus Osteuropa, um durch ihre Aussagen mehr über den Lageralltag zu erfahren.

Die Einweisung eines Zwangsarbeiters in ein KZ oder Arbeitserziehungslager war ein bürokratischer Vorgang, an dem eine Vielzahl von Behörden beteiligt war und der somit auf unterschiedlichen Überlieferungsebenen seine Spuren hinterließ. Besonders dicht ist die Überlieferung im Fall des ukrainischen Zivilarbeiters Konstantin Olennikow.¹⁵ Olennikow, im Februar 1920 in Kertsch,¹⁶ einer bedeutenden Industriestadt auf der Halbinsel Krim geboren, kam wohl in der ersten Jahreshälfte 1942 in das Deutsche Reich.¹⁷ Seit dem 10. Juli 1942 war er bei der Weserhütte in Bad Oeynhausens beschäftigt, einem eisenverarbeitenden Unternehmen, welches seit 1942 fast ausschließlich Rüstungsgüter wie gepanzerte Fahrzeuge und Flakgeschütze für den Kriegsbedarf produzierte.¹⁸ Am 13. Oktober 1942 meldete der Polizeieinzelposten Ristau an den Amtsbürgermeister in Rehme, dass Olennikow seinen Arbeitsplatz ohne Erlaubnis verlassen hätte, nur widerwillig arbeite und seine Arbeitskollegen zur Niederlegung und zum Verlassen der Arbeit aufwiegele sowie mehrfach Obst entwendet hätte:

9 Standesamt Büren, Sterbebücher des Standesamtes Wewelsburg und Niederhagen. Für das KZ Niederhagen war durch den Regierungspräsidenten am 22. Oktober 1942 ein eigener Standesamtsbezirk eingerichtet worden. SS-Sturmscharführer Friedrich Schultes nahm am 1. Januar 1943 seinen Dienst als Standesbeamter auf. Am 24. September 1946 wurde der Standesamtsbezirk Niederhagen wieder aufgelöst. Kreisarchiv Paderborn, Kreis Büren, A 1762.

10 Siehe zu den Todesfällen Hüser, wie Anm. 1, S. 92: Tabelle A, Häufigkeit der Todesfälle nach Quartalen. Tabelle B, Todesfälle insgesamt nach Nationalitäten.

11 Internationaler Suchdienst Arolsen, Hängemappe, Niederhagen-Wewelsburg.

12 Auszug aus der »Häftlings-Datenbank« der KZ-Gedenkstätte Dachau und Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, KZ und Haftanstalten Buchenwald Nr. 8/1, Bl. 555r.

13 Eine Zusammenstellung der Zugänge nach Wewelsburg und der Abgänge sowie Verlegungen aus Wewelsburg gibt Kirsten John, wie Anm. 2, S. 230–232.

14 Stärkemeldungen bei John, wie Anm. 2, S. 233. Kurz vor der Erhebung Niederhagens zum selbständigen KZ wurde am 1. September 1941 die Zahl der Häftlinge mit 480 angegeben. Ebd. sowie S. 97. Hüser schätzt die Gesamtzahl auf höchstens 3.300 Häftlinge. Hüser, wie Anm. 1, S. 90.

15 Rico Quaschny (Stadtarchiv Bad Oeynhausens) hat auf diesen Fall hingewiesen. Ihm gilt mein besonderer Dank.

16 Über den genauen Geburtstermin liegen widersprüchliche Angaben vor: Die Amtsverwaltung Rehme nennt den 17. Februar, im Sterbebuch des Standesamtes Wewelsburg ist der 20. Februar angegeben.

17 Vgl. zu den Anwerbezahlen des Wirtschaftsstabes Ost die Tabelle bei Rolf-Dieter Müller: Die Rekrutierung sowjetischer Zwangsarbeiter für die deutsche Kriegswirtschaft. In: Ulrich Herbert (Hg.): Europa und der »Reichseinsatz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945. Essen 1991. S. 234–251, hier S. 236. Der Höhepunkt der Transporte von Arbeitskräften in das Reich wurde in den Monaten Mai (147.915) und Juni (163.998) des Jahres 1942 erreicht (S. 236). Nur ein geringer Anteil von ca. 10% hatte sich freiwillig zum »Reichseinsatz« gemeldet (S. 240). Man kann deshalb annehmen, dass auch Olennikow unter Zwang nach Deutschland deportiert wurde.

18 Vgl. zur Unternehmensgeschichte: Die Weserhütte. Aufstieg und Niedergang eines Unternehmens. Bad Oeynhausens 1999.

»O. arbeitet nur, wenn ein Wachmann hinter ihm steht. Es erscheint angebracht, denselben in ein Zwangslager unterzubringen.«¹⁹

Mit dieser Meldung wurde die staatspolizeiliche Verfolgungsmaschinerie in Gang gesetzt, die zur Einweisung Olennikows in das KZ Niederhagen und kurz darauf zu dessen Tod führte. Sie wurde vom stellvertretenden Amtsbürgermeister des Amtes Rehme an die Gestapo Außendienststelle Bielefeld und an den Landrat in Minden gesandt. Wenige Tage später bat die Gestapo Bielefeld den Amtsbürgermeister, Konstantin Olennikow nach amtsärztlicher Untersuchung auf Lager- und Arbeitsfähigkeit dem nächsten Sammeltransport in das KZ Niederhagen/Wewelsburg zu übergeben. Auf dieses Schreiben hin entwickelte die Amtsverwaltung einen regen Schriftwechsel mit dem Landrat in Minden, dem staatlichen Gesundheitsamt in Minden – Medizinalrat Dr. Zerbe attestierte trotz einer Hüftgelenksverrenkung die Lager- und Arbeitsfähigkeit – und den Polizeibehörden in Paderborn sowie Dortmund, denen der Gefangenentransport angekündigt wurde. Der Kommandantur des KZ Niederhagen wurde mitgeteilt, dass Olennikow am Mittwoch, den 28. Oktober 1942 um 17.58 Uhr in Paderborn eintreffen und dort von der Ortspolizei bis zur Abholung durch das Konzentrationslager in Gewahrsam genommen werde. Die amtsärztliche Bescheinigung und ein Schreiben der Gestapo Bielefeld wurden beigelegt. Da sich im Haftbuch des Polizeigefängnisses Paderborn kein Eintrag findet, wird Olennikow noch am gleichen Tag weiter nach Niederhagen transportiert worden sein. Über den Vollzug des Transportes setzte die Amtsverwaltung am 31. Oktober 1942 die Gestapo Bielefeld in Kenntnis, merkte jedoch an, dass die Kommandantur des Konzentrationslagers noch keine Mitteilung gemacht hätte. Diese blieb auch aus. Vielmehr schrieb die Gestapo Bielefeld am 2. Dezember 1942 an den Amtsbürgermeister, dass Konstantin Olennikow am 24. November 1942 verstorben sei.²⁰ Hierüber solle das Arbeitsamt in Kenntnis gesetzt werden. Der Tod von Olennikow wurde am 8. Dezember 1942 dem Arbeitsamt Bad Oeynhausen und dem Einwohnermeldeamt mitgeteilt.

Neben den direkt beteiligten Polizeibehörden, die Anzeige erstatteten und den Transport zum KZ durchführten, mussten die Meldeämter und das Arbeitsamt über die Einweisung eines Zwangsarbeiters in ein Konzentrationslager informiert werden. Die Akten dieser Behörden sind somit für die Recherche nach KZ-Häftlingen von zentraler Bedeutung. Aber auch bei den Gesundheitsämtern, welche die Lager- und Arbeitsfähigkeit bescheinigten und weiteren Polizeibehörden, die in die Durchführung der Sammeltransporte einbezogen waren – in diesem Fall verlief der Transport über Hamm und Dortmund – könnte Schriftgut zur Einweisung von KZ-Häftlingen vorhanden sein. In den entsprechenden Haftbüchern der Polizeigefängnisse wurde Olennikow jedoch nicht registriert.

Die Gründung der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« für die »Entschädigung« von Zwangsarbeit und Haft hat zu einer großen Zahl von Anfragen ehemaliger Zwangsarbeiter aus Osteuropa geführt, um einen Nachweis ihrer Zwangsarbeit bzw. Haft in Konzentrationslagern zu erhalten. In Anfragen, die über das elektronische Nachweisverfahren an das

Zwangsarbeiter(in) aus Sowjetrußland		Ausweis-Nr. K2/1179	
Name (bei Frauen auch Geburtsname): Markielowa			
Vorname: Maria			
Geburtsdatum und -ort: 24. Dezember 1918 in Smolensk, (Smolensker-Gebiet)			
Beruf: früherer Kassiererin jetziger Hilfsarbeiterin			
Familienstand: verh. Zahl der Kinder: =			
Religion: Prawoslawnaja		Fingerabdrücke (Geißelfinger): links rechts	
Seinstort (Geburtsort, Bezirk, Kreis, Ort, Straße, Nr.): Troschnaw			
Weiblicher Kennzeichen: keine			

Vorderseite der Meldekarte der russischen Zwangsarbeiterin Maria Markielowa.

Stadtarchiv Plettenberg

Kreismuseum Wewelsburg gestellt wurden, wurde auch das KZ Niederhagen erwähnt. Der Verfasser hat sich deshalb an die osteuropäischen Partnerorganisationen der Stiftung gewendet, um einen direkten Kontakt zu den Antragstellern herzustellen. Dies ist bislang in zwei Fällen gelungen: Herr Walentin Perow und Herr Jurij Sawadskij, beide im Frühjahr 1943 Häftling des KZ Niederhagen, waren auf Einladung des »Vereins Gedenktag 2. April – Gegen das Vergessen und für Demokratie e.V.« im April 2003 eine Woche in Wewelsburg. In einem vielseitigen Besuchsprogramm, an dem noch vier weitere ehemalige KZ Häftlinge teilnahmen, wurden intensive Gespräche geführt und Begegnungen mit Jugendlichen sowie Erwachsenen aus dem Ort Wewelsburg ermöglicht. In den Interviews, die durch die Mitarbeiter des Kreismuseums Wewelsburg geführt wurden, konnten wichtige Erkenntnisse über die Haftbedingungen der sowjetischen Häftlinge gewonnen werden.

Die Entschädigungsdebatte und das Nachweisverfahren haben viele Städte und Institutionen dazu veranlasst, die Namen der ausländischen Zivilarbeiter in Datenbanken zu erfassen. Die Recherche in diesen Datenbanken nach Häftlingen des KZ Niederhagen war bisher nur in einem Fall von Erfolg gekrönt: Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, welches rund 17.000 Angaben zu Einzelpersonen in einer Datenbank »Zwangsarbeit« zusammengetragen hat, nannte dem Kreismuseum Wewelsburg Anatolij Pantelejewitsch Dymanow aus der Ukraine, der nach eigenen Angaben von einem Kölner Gefängnis im Februar 1943 in das KZ Niederhagen transportiert wurde. Eine Eintragung im Haftbuch des Polizeigefängnisses Paderborn bestätigte, dass Herr Dynamow am 18. Februar 1943 in das KZ Wewelsburg gelangte.²¹ Das Kreismuseum führt inzwischen mit Herrn Dymanow einen

¹⁹ Vgl. zum gesamten Schriftwechsel Stadtarchiv Bad Oeynhausen, Akte D 824.

²⁰ In der Sterbeanzeige wurde als Todesursache Nierenentzündung angegeben. Standesamt Büren, Sterbebuch des Standesamtes Wewelsburg.

²¹ Staatsarchiv Detmold, D 2 C, Paderborn, Nr. 2, Bl. 75. Von Niederhagen ist er noch im März 1943 weiter nach Ravensbrück gebracht worden. Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück konnte anhand des Nummernbuches des Männerlagers ebenfalls die Angaben von Herr Dynamow bestätigen.

Hft. Nr.	Zu- und Vorname des Gefangenen, Beruf, Wohnort, bei Ausländern Staatsangehörigkeit	Geburtsort	Geburtsdatum	Familienstand	Religion	Grund der Einlieferung	a) Aufnahmeerfassung, Haftort, Datum, Unterschriften		b) einliefernde Stelle	Einlieferung	Beendigung der Haft			Grund der Haftbeendigung	Kommunikation im Lager	Abgelieferte Gelder und Wertgegenstände	Stichtag der Einlieferung oder Beendigung der Haft	Folgebemerkungen
							Wann	Wo			Wann	Wo	Wo					
701	[Name]	[Geburtsort]	[Geburtsdatum]	[Familienstand]	[Religion]	[Grund der Einlieferung]	[Wann]	[Wo]	[Stelle]	[Wann]	[Wo]	[Wo]	[Grund der Haftbeendigung]	[Kommunikation im Lager]	[Abgelieferte Gelder und Wertgegenstände]	[Stichtag der Einlieferung oder Beendigung der Haft]	[Folgebemerkungen]	
702	[Name]	[Geburtsort]	[Geburtsdatum]	[Familienstand]	[Religion]	[Grund der Einlieferung]	[Wann]	[Wo]	[Stelle]	[Wann]	[Wo]	[Wo]	[Grund der Haftbeendigung]	[Kommunikation im Lager]	[Abgelieferte Gelder und Wertgegenstände]	[Stichtag der Einlieferung oder Beendigung der Haft]	[Folgebemerkungen]	
704	[Name]	[Geburtsort]	[Geburtsdatum]	[Familienstand]	[Religion]	[Grund der Einlieferung]	[Wann]	[Wo]	[Stelle]	[Wann]	[Wo]	[Wo]	[Grund der Haftbeendigung]	[Kommunikation im Lager]	[Abgelieferte Gelder und Wertgegenstände]	[Stichtag der Einlieferung oder Beendigung der Haft]	[Folgebemerkungen]	

Haftbuch des Polizeigefängnisses Paderborn. Staatsarchiv Detmold, D 2 C, Paderborn, Nr. 2, Bl. 70. Unter der Nummer 701, 702 und 704 wurden drei ›Ostarbeiter‹ eingetragen, die am 22. Januar 1943 in das KZ Niederhagen überstellt wurden.

Briefwechsel, einer Einladung nach Wewelsburg konnte Herr Dymanow aus gesundheitlichen Gründen leider nicht nachkommen. Die Abfrage der Datenbanken des Staatsarchivs Detmold und des Westfälischen Archivamtes waren insofern erfolgreich, als dort Namen von sogenannten Umsiedlern enthalten waren, die von der ›Volksdeutschen Mittelstelle‹ nach der Auflösung des KZ Niederhagen in den Baracken des Lagers untergebracht worden waren.²²

Der geringen ›Ausbeute‹ dieser Abfrage liegt ein Quellenproblem zugrunde: Die Datenbanken der Kommunen basieren in der Regel auf den Ausländermeldekarteien, in denen die ausländischen Zivilarbeiter im Unterschied zu den Kriegsgefangenen von den Städten und Gemeinden erfasst wurden. Die Karten sind nach Nationalitäten bzw. alphabetisch sortiert und enthalten Angaben zur Person, zur Art der Beschäftigung, z. T. mit dem Namen des Arbeitgebers, das Datum der An- und Abmeldung sowie den weiteren Verbleib. In den originalen Aufenthaltsanzeigen befinden sich zudem ein Foto und zwei Fingerabdrücke der betreffenden Person. Insbesondere die Eintragungen zu Abmeldung und Verbleib könnten für die Recherche nach ehemaligen Häftlingen sehr ergiebig sein, doch wurden hier nur in wenigen Fällen die Namen der Konzentrationslager oder Arbeitserziehungslager angegeben. Öfters finden sich dagegen Bemerkungen wie »Gestapo« oder »Polizeigefängnis«, manchmal mit Angabe des Ortes. In vielen Fällen, insbesondere beim Verlassen der Arbeitsstelle, wurde lediglich »flüchtig« vermerkt, so dass das weitere Schicksal des Zwangsarbeiters im Dunkeln bleibt.

Anders verhält sich dies bei den Haftbüchern der Polizeigefängnisse.²³ Da die Gestapostellen oftmals über keine eigenen Haftanstalten verfügten, wurden die Zwangsarbeiter in die Polizeigefängnisse eingeliefert, was zu einer erheblichen Überbelegung der Hafträume und zu teilweise katastrophalen Haftbedingungen führte. So wurde z. B. das Paderborner Polizeigefängnis von November bis Dezember 1943 aufgrund einer Fleckfieberepidemie gesperrt.²⁴ Der Forderung des Landrates von Paderborn, dass die Gestapo für eine eigene Unterbringung der Häftlinge sorgen solle, wurde vom Regierungspräsidenten nicht entsprochen.²⁵ In den Haftbüchern sind somit alle Polizeigefangenen, sowohl der Gestapo als auch der Kriminal- und Ordnungspolizei, aufgeführt – ein Umstand, der sie zur zentralen Quelle für die Recherche nach staatspolizeilich verfolgten Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen macht.

Die Aufzeichnungen in den Haftbüchern orientieren sich weitgehend an einem einheitlichen Schema,

²² Die ›Nachnutzung‹ des Lagergeländes als Umsiedler-, Wehrrerüchtigungslager und Lager für DPs erforscht Herr Norbert Ellermann, Kreismuseum Wewelsburg, der ebenfalls für Hinweise dankbar ist.

²³ Jens Heckl: Polizeigefangenenbücher als Quellen für den Nachweis von Zwangsarbeit, Deportation und Internierung. In: Wilfried Reininghaus, Norbert Reimann (Hg.): Zwangsarbeit in Deutschland 1939–1945. Archiv- und Sammlungsgut, Topographie und Erschließungsstrategien. Bielefeld 2001. S. 141–146.

²⁴ Kreisarchiv Paderborn, Kreis Büren, A 1440.

²⁵ Siehe dazu das Schreiben des Landrates von Paderborn vom 12. Mai 1944 und die Stellungnahme der Gestapo Paderborn vom 2. August 1944 im Staatsarchiv Detmold, M 1 I. P. Nr. 1649, S. 123ff.

in welches eine laufende Nummer, der Zu- und Vorname des Gefangenen sowie Beruf, Wohnort bzw. bei Ausländern die Staatsangehörigkeit, das Geburtsdatum, der Familienstand, das Bekenntnis, der Grund der Einlieferung, die Aufnahmeverfügung und die einliefernde Stelle, Datum und Uhrzeit der Einlieferung sowie der Entlassung, der Grund der Haftbeendigung, die Nummer im Verzeichnis der abgegebenen Gegenstände, die abgelieferten Gelder und Wertsachen, die Bestätigung der Richtigkeit durch den Gefangenen, die Hafttage und gegebenenfalls eine Bemerkung einzutragen waren.²⁶ Trotz dieser klaren Vorgaben sind die Spalten nicht immer vollständig ausgefüllt worden, besonders dann, wenn es sich um Transportgefangene handelte, die nur für einen Tag bzw. eine Nacht im Polizeigefängnis untergebracht wurden.

Für die Recherche nach ehemaligen Häftlingen von Konzentrationslagern und Arbeitserziehungslagern ist die Spalte »Grund der Haftbeendigung« äußerst aufschlussreich, da hier anders als bei den Ausländermeldekarteien die Namen der Konzentrationslager angegeben wurden. So finden sich im Haftbuch des Polizeigefängnisses Paderborn insgesamt 83 Eintragungen »K. L. Niederhagen« oder nur »Niederhagen«, die eindeutig mit dem KZ Niederhagen/Wewelsburg in Verbindung gebracht werden können. Eine noch weitaus größere Zahl belegt das Haftbuch des Polizeigefängnisses Dortmund. Die Staatspolizeistelle Dortmund, deren Zuständigkeitsbereich der Regierungsbezirk Arnsberg und damit das westfälische Ruhrgebiet war,²⁷ überstellte in dem kurzen Zeitraum von Juni 1942 bis April 1943 mehr als 460 Personen unterschiedlicher Nationalität in das KZ Niederhagen.²⁸ Weitere Haft- bzw. Transportbücher westfälischer Polizeigefängnisse enthielten deutlich weniger Einweisungen, was z. T. auf die geringere Gesamtzahl der inhaftierten Personen zurückzuführen ist aber auch mit den Eintragungen selbst zusammenhängt, da z. B. im Haftbuch Hagen nur ausnahmsweise der Zielort eines Häftlingstransportes genannt wurde.²⁹ Insgesamt steht aber schon jetzt eine ausreichend große Zahl an personenbezogenen Daten zur Verfügung, die es ermöglichen, Aussagen zur Altersstruktur, Nationalität und den Haftgründen zu machen.

Neben den seriellen Quellen sind die Bestände der Polizeibehörden auf Kreis- und Regierungsbezirksebene dazu geeignet, die staatlichen Repressionsmaßnahmen, denen die Zwangsarbeiter ausgesetzt waren, detailliert zu belegen. Darüber hinaus findet sich hier eine große Zahl von Listen, in denen die ausländischen Zivilarbeiter erfasst wurden, sowie meldepolizeiliche Vorgänge: So wandte sich das Ausländeramt der Stadt Dortmund am 8. Februar 1943 an den Landrat von Büren mit der Bitte, den (anliegenden) Pass des Robert Omelot (oder Amelot), der sich seit dem 14. Januar 1943 im Konzentrationslager Wewelsburg bei Paderborn befand, an diesen auszuhändigen. In dem Schreiben wurde weiter angegeben, dass Robert Omelot belgisch-französischer Staatsbürger sei und bei der Zeche Zollern I. beschäftigt war.³⁰ Der Pass ist nicht mehr in der Akte vorhanden, so dass dieser wohl Robert Omelot übergeben worden ist. Nach Auskunft des Haftbuches des Polizeigefängnisses Dortmund war Omelot wegen »politischer Arbeitsverwei-

gerung« von der Gestapo verhaftet worden und am 14. Januar 1943 nach Niederhagen transportiert worden.³¹ Mit der Einweisung in das KZ Niederhagen verliert sich die Spur, da für Robert Omelot keine Sterbeanzeige vorliegt und sein Name auch nicht bei der Auflösung des Konzentrationslagers in den Transportlisten notiert wurde.

Über den wohl geschlossensten Bestand an Gestapo-Akten verfügt das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf.³² Die von der Gestapoleitstelle Düsseldorf angelegten Personenakten umfassen ca. 72.000 Bände und sind alphabetisch nach den Namen sortiert.³³ Darüber hinaus sind die Akten auch systematisch erschlossen: So finden sich z. B. die Schlagwörter »Zeugen Jehovas«, »Ausländer« und »Juden«. Vom Verfasser wurde bislang ein Namensbestand von etwa 580 Häftlingen des KZ Niederhagen mit den Personenakten abgeglichen. Dabei hat sich gezeigt, dass die Gestapoleitstelle Düsseldorf insbesondere über die staatspolizeiliche Verfolgung der Zeugen Jehovas Akten geführt hat. Zu rund 25 ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers finden sich Akten in diesem Bestand.

In einem Rundbrief an alle Kommunalarchive Westfalens wurde das Rechercheprojekt vorgestellt und darum gebeten, Hinweise auf ehemalige Häftlinge des KZ Niederhagen sowie einschlägige Quellenbestände wie Ausländermeldekarteien oder Bestände der Politischen Polizei dem Kreismuseum Wewelsburg mitzuteilen. Eine erfreulich hohe Zahl an Rückmeldungen – auch wenn es sich in vielen Fällen nur um »Fehlanzeigen« handelte – ist daraufhin eingegangen. Einige Gemeinden haben Auszüge aus ihren Findbüchern zur Verfügung gestellt, die darauf hindeuten,

26 So z. B. der Vordruck im Haftbuch des Polizeigefängnisses Paderborn und Minden. Staatsarchiv Detmold, D 2 C Paderborn Nr. 2; D 2 C Minden, Nr. 22.

27 Siehe zur Verwaltungsgliederung und Aufbauphase der westfälischen Gestapo Bernd Hey: Zur Geschichte der westfälischen Staatspolizeistellen und der Gestapo. In: Westfälische Forschungen Band 37 (1987) S. 58–90. Zur Dortmunder Gestapo und der Verfolgung von Zwangsarbeitern vgl. Gerhard Paul, Alexander Primavesi: Die Verfolgung der »Fremdvölkischen«. Das Beispiel der Staatspolizeistelle Dortmund. In: Gerhard Paul, Klaus-Michael Mallmann (Hg.): Die Gestapo – Mythos und Realität. Darmstadt 1995. S. 388–402.

28 Mein Dank gilt an dieser Stelle Herrn Dieter Knippschild (Stadtarchiv Dortmund), der mir einen Auszug aus der Datenbank mit den Eintragungen der nach Wewelsburg überstellten »Ostarbeiter« zur Verfügung gestellt hat. Ebenfalls danke ich Herrn Gerrit Hoffmann, der die Datenbank erstellt hat und mir noch weitere Informationen zur Einweisung von Gestapohäftlingen in Konzentrationslager gab.

29 Das Gefangenenbuch des Polizeigefängnisses Hamm, welches in einer Datenbank erfaßt ist, verzeichnet 24 Überstellungen nach Niederhagen. Staatsarchiv Münster, Polizeipräsidien Nr. 2147. Herr Dr. Jens Heckl hat mir freundlicherweise einen Auszug zur Verfügung gestellt. Im Haftbuch des Polizeigefängnisses Hagen sind zwei Einweisungen in das KZ Niederhagen verzeichnet. Der Großteil der Verlegungen in andere Haftanstalten wurde lediglich mit dem Vermerk »Transport« versehen. Staatsarchiv Münster, Polizeipräsidien Nr. 2313. Das Haftbuch des Polizeigefängnisses Minden enthält eine Überstellung und das des Polizeigefängnisses Detmold überhaupt keine. Im letzten Fall wurde aber eine Vielzahl an Häftlingen zur Staatspolizeistelle Bielefeld gebracht. Von dort ist möglicherweise ein Teil der Häftlinge nach Niederhagen transportiert worden. Staatsarchiv Detmold, D 2 C Minden Nr. 22 und D 22 Detmold.

30 Kreisarchiv Paderborn, Kreis Büren, A 1441.

31 Stadtarchiv Dortmund, 167/01, Nr. 103. Aufstellung der Häftlinge des Polizeigefängnisses Dortmund.

32 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Findbuch 411.01 bis 411.03.

33 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 58.

Aufenthalt des Zivilarbeiterin			
nr	bis	Name, Ort, Straße (Gemeinde)	Bemerkungen
4.8.42		Fa. Wilhelm S c h a d e Plettenberg i. Westf. Ludendorffstr.	Fa. W. Schade Ludendorffstr.
			H. Mitteilung der Stapo-Lüdenscheid an die Firma Schade am 2.12.43 im Zusammenhang gehängt.

Eintragung im Haftbuch Paderborn, Aufenthaltsanzeige Markielowa.

Foto: Lager

dass auch auf der Ebene der Ortspolizeibehörden noch Bestände vorhanden sind, die bislang von der Forschung vernachlässigt wurden. So sind z. B. in der Gemeinde Borcheln (bei Paderborn) neben den Ausländermeldekarteien der ehemaligen Ämter noch Akten der Polizeibehörde zu Transport und Verpflegung von Gefangenen, dem Polizeigefängnis und Strafregister vorhanden.

Dass auch eher randständige Überlieferungen wichtige Informationen zum KZ Niederhagen enthalten, zeigt ein Rundschreiben der Deutschen Arbeitsfront, Kreisverwaltung Altena-Lüdenscheid, vom 11. Dezember 1942: »Nachdem ... sind nunmehr auch ... die zwei Ostarbeiterinnen, die aus dem Lager der Firma Wilh. Schade, Plettenberg, geflohen waren und dann in Balve einen Mordversuch an einem deutschen Mann, der sie wieder aufgreifen wollte, unternahm, am Freitag, den 4. Dezember d. J., in der Nähe von Paderborn in einem Konzentrationslager in der gleichen Weise [durch den Strang] hingerichtet worden.«³⁴ Auch wenn der Exekutionsort nicht näher angegeben wurde, so liegt die Vermutung nahe, dass es sich um das KZ Niederhagen handelte, für welches von April 1942 bis März 1943 insgesamt 56 staatspolizeiliche Hinrichtungen nachgewiesen sind.³⁵ Die Durchsicht der chronologischen Kartei der Todesopfer ergab, dass am 2. Dezember 1942 zwei Frauen, Maria Markielowa

und Pegalia Wolkowa, erhängt worden sind. Da nun die Namen der beiden Zivilarbeiterinnen bekannt waren, wurden auch die entsprechenden Aufenthaltsausweise in der Ausländermeldekartei des Stadtarchivs Plettenberg ausfindig gemacht. Auf ihnen steht: »Lt. Mitteilung der Stapo-Lüdenscheid an die Firma Schade, am 2.12.43 in Dortmund gehängt.«³⁶ Dass der Exekutionsort Dortmund nicht zutreffend ist, belegen die übereinstimmenden Namen, Geburtsdaten und Geburtsorte der Todesbescheinigungen mit den Angaben der Aufenthaltsanzeigen. Damit ist es gelungen, die Hintergründe der Hinrichtung aufzudecken, so dass nun zur Exekution aller drei Frauen im KZ Niederhagen Informationen vorliegen.³⁷

Falsche bzw. fehlende Angaben dieser Art erschweren allerdings die Recherche nach den ehemaligen Häftlingen des KZ Niederhagen ganz erheblich und können nicht immer durch die Zusammenführung verschiedener Quellen geklärt werden.

Ich möchte deshalb diese Gelegenheit nutzen und um Unterstützung für das Rechercheprojekt bitten, indem Hinweise auf die staatspolizeiliche Verfolgung von Zwangsarbeitern, insbesondere die Einweisung in das KZ Niederhagen/Wewelsburg, dem Autor mitgeteilt werden.

34 Stadtarchiv Meinerzhagen, Firmenunterlagen Busch und Müller.

35 So wurden der fünfzehnjährige Jude Günter Ransenberg, 14 sowjetische Kriegsgefangene, fünf Polen, 36 Sowjetbürger, darunter drei Frauen, im KZ Niederhagen von der Gestapo ermordet. Hüser, wie Anm. 1, S. 93f. Seit Kriegsbeginn gehörten außergerichtliche Hinrichtungen, die mehrheitlich in den Konzentrationslagern durchgeführt wurden, zum beruflichen Alltag der Gestapo-Mitarbeiter. Opfer dieser nicht-öffentlichen »Sonderbehandlungen« waren fast ausschließlich Polen und Russen, die nach den Bestimmungen der Polen- bzw. Ostarbeitererlasse bei gravierenden Delikten wie schwerer Diebstahl, Plünderung, Sabotage, Mord oder Totschlag durch administrative Anordnung hingerichtet werden konnten. In der Gestapo-Praxis wurden oftmals schon geringfügige Vergehen mit der Exekution geahndet, wie im Fall des Günter Ransenberg, dem ein Schneeballwurf auf ein deutsches Mädchen zum Verhängnis wurde. Hüser, ebd. vgl. zu dem weitgehend bürokratisierten Verfahren der staatspolizeilichen Hinrichtung Gabriele Lotfi: KZ der Gestapo. Arbeiterziehungslager im Dritten Reich. Stuttgart, München 2000. S. 212.

36 Stadtarchiv Plettenberg, Karteikarten von Halina Wolkowa und Maria Markielowa.

37 Bei dem dritten Todesopfer handelt es sich um die 22jährige russische Zwangsarbeiterin Jelena Kikachina, die am 8. März 1943 hingerichtet wurde. Siehe hierzu John, wie Anm. 2, S. 101–103.

Das »neue« Stadtarchiv Münster in der »Speicherstadt Nord«

von Anja Gussek-Revermann, Christa Wilbrand

Der Rat der Stadt Münster fasste im Juli 2002 den Beschluss, dass das Stadtarchiv Münster die bisher genutzten drei innerstädtischen Dienstgebäude verlassen und einen ehemaligen Kornspeicher in der nördlichen Außenstadt Münsters beziehen sollte. Mit dem Standortwechsel konnten zahlreiche Ausstattungseingänge und Provisorien beendet werden. Zu den

lange währenden Problemen zählten fehlende und unzureichende Magazinkapazitäten, Defizite im Besucher- und Benutzerbereich, fehlende Bürokapazität sowie die Belastungen des Dienstbetriebs durch die Aufteilung auf drei Dienstgebäude, die einen erhöhten Organisationsaufwand erforderlich machte und zu Zeit- und Effektivitätsverlusten führte.

Nachdem sich verschiedene Erweiterungsoptionen nicht hatten realisieren lassen, entwickelte sich kurzfristig diese neue Chance zu einer optimalen Lösung der gesamten Unterbringungsproblematik. Die Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesellschaft (WLV), eine Tochtergesellschaft des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, machte das Angebot, in einem ursprünglich für Militärzwecke errichteten Gebäude ein allen archivfachlichen und funktionalen Erfordernissen entsprechendes Raum- und Ausstattungsprogramm für das Stadtarchiv zu verwirklichen und als Gesamtpaket langfristig an die Stadt zu vermieten.

Dem Ratsbeschluss für eine Verlagerung des Stadtarchivs ging ein intensiver Entscheidungsprozess vor-

speichers, der zum inzwischen unter Denkmalschutz stehenden Gesamtkomplex des zwischen 1936 und 1939 errichteten damaligen Heeresverpflegungsamtes gehört, bis 1994 von britischem Militär genutzt und schließlich nach Abzug der Briten von der Westfälisch-Lippischen Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH erworben wurde.

Das in Stahlbetonskelettbauweise errichtete Speichergebäude, in dem sich das Stadtarchiv nun befindet, weist in den oberen Geschossen Ausmaße von 59 Meter in der Länge und 12,35 Meter in der Breite, im Untergeschoss sogar 61 Meter in der Länge und 16,35 Meter in der Breite aus und verfügt über insgesamt acht Geschosse. Vom Verwaltungsvorstand der Stadt Münster wurde ein Raumbedarf von rund 2.260



Außenansicht der Westfront des Stadtarchivs Münster.

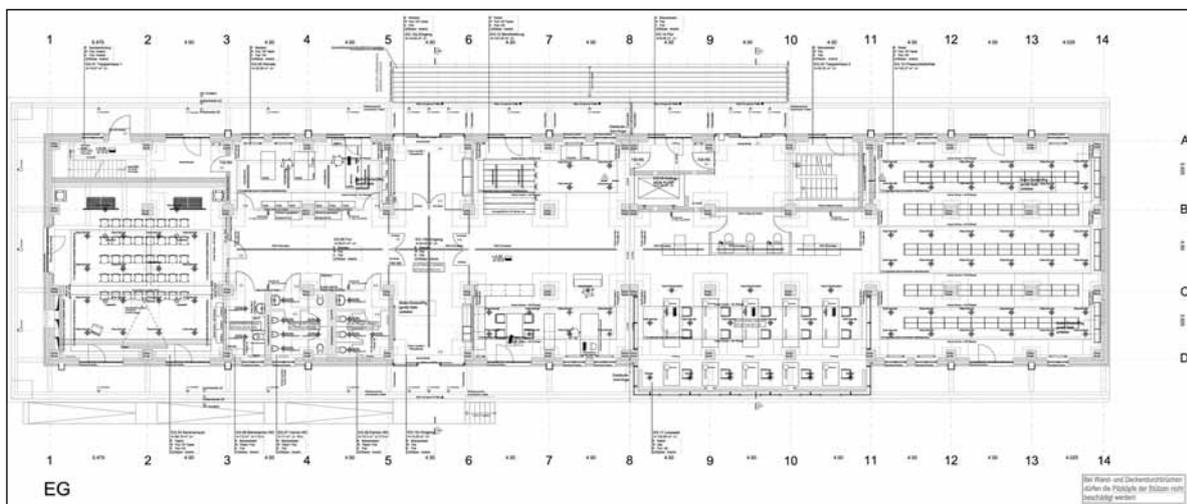
aus, bei dem abzuwägen war, ob die Erweiterung und Modernisierung der Archivräumlichkeiten und der Ausstattung sowie die Zusammenführung aller Arbeits- und Funktionsbereiche in einem Gebäude die Nachteile der Verlagerung des Archivstandortes aus der Innenstadt an die Peripherie ausgleichen könnten. Letztlich überzeugte die Option der Verlagerung, nicht zuletzt deshalb, weil sie eine womöglich einmalige Chance bot, die jahrelangen Engpässe schnell beseitigen zu können. Die ersten Erfahrungen am neuen Standort zeigen bereits, dass sich der Umzug nicht negativ auf die Benutzungsfrequenz ausgewirkt hat.

Gebäude und Raumkonzept

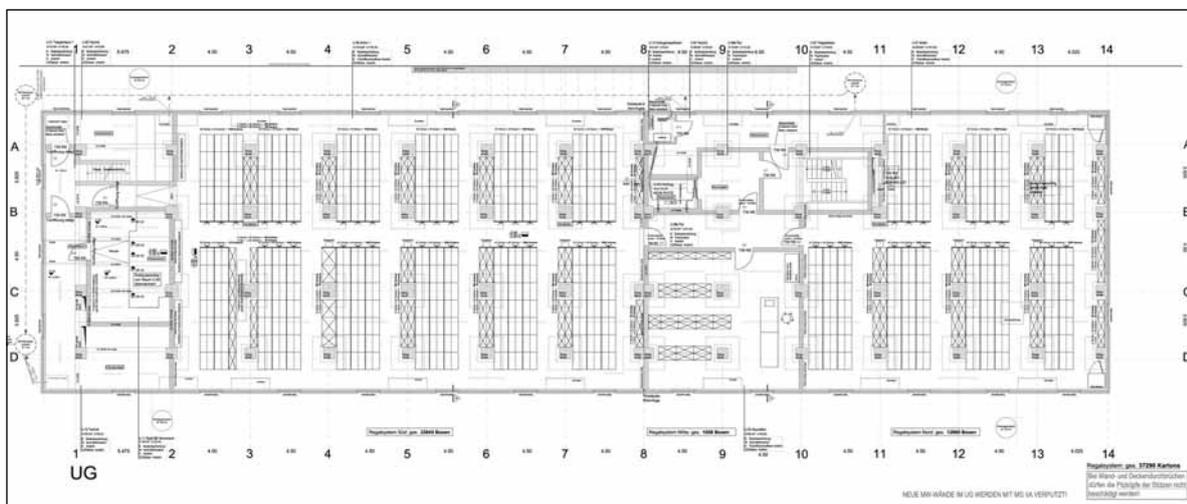
Das neue Stadtarchiv befindet sich in der so genannten Speicherstadt Nord, die inzwischen verkehrsmäßig recht gut an das Nahverkehrssystem der Stadt Münster angeschlossen ist. Das Archiv nutzt hier mehrere Geschosse eines ehemaligen Korn-Boden-

Quadratmeter für das Stadtarchiv anerkannt. Zur Besonderheit des Gebäudes gehören die vom Unter- bis zum vierten Obergeschoss durchgehenden Pilzkopfstützen, die im Untergeschoss ein Maß von 0,75 mal 0,75 Meter haben und sich von Geschoss zu Geschoss verjüngen. Aufgrund dieser Bauweise ergibt sich in allen Etagen eine garantierte Traglastannahme von 750 Kilogramm/Quadratmeter. Die Stützen beeinflussten wesentlich das Nutzungskonzept.

In dem bestehenden Gebäude galt es, die verschiedenen Funktionsbereiche mit dem Magazin einschließlich abgetrenntem Aktenanlieferungsbereich, dem Öffentlichkeitsbereich, der Werkstatt zur Aktenrestaurierung und -konservierung sowie der Verwaltung unterzubringen. Das Raumkonzept fußte auf der Entscheidung, das Erdgeschoss für die Öffentlichkeitsfunktion zu nutzen. Daraus ergab sich die Nutzung des Untergeschosses als Magazin. Es ragt nicht ganz 1,50 Meter in den Boden. Schon bei Erstellung



Plan des Erdgeschosses.



Plan des Untergeschosses.

des Kornspeichers in den 1930er Jahren wurde das Untergeschoss in eine absolut dichte Wanne eingebaut, die nun zur Grundlage des Wasserschutzkonzeptes für das Magazin wurde. Darüber hinaus wurden aus dem Untergeschoss sämtliche Ver- und Entsorgungsröhre entfernt.

Im Erdgeschoss befinden sich der Lesesaal mit Bibliothek und ein multimedial eingerichteter Seminar- und Vortragsraum. In diesen Funktionsbereich führt ein eigens angelegter Eingang, der über eine Kameraüberwachung sowohl von den diensthabenden Mitarbeiterinnen im Lesesaal als auch vom transparent gestalteten Büro Technische Dienste aus gesehen werden kann. Sowohl von der Hofseite als auch von der Parkplatzseite besteht die Möglichkeit, in das Archiv zu gelangen. Auf der Parkplatzseite wurde zudem eine Rampe für Rollstuhlfahrer errichtet. Lesesaal und Magazin können per Lift, der mit einer Berechtigungs- und Vorrangschaltung für Archivmitarbeiter ausgestattet ist, erreicht werden.

Öffentlichkeitsbereich

Besucherinnen und Besucher gelangen nach Betreten des Hauses durch eine zweiflügelige Glastür in den Lesesaalbereich. Fast 400 Quadratmeter umfasst die Fläche, die mit Freihandbibliothek, Lese- und Arbeitsplätzen, Beratungszone und akustisch abgeschirmtem Sondernutzungsbereich als Servicebereich angeboten wird. Nach Eintritt in den Lesesaal befindet sich der Benutzer zunächst im Beratungs- und Findmittelbereich. Zur Vermeidung von Störungen wurde dieser Bereich räumlich abgeschirmt. Der Benutzer wird zunächst an der vorgezogenen Beratungstheke empfangen. Für ein eingehendes Gespräch steht dahinter ein Tisch mit einem Benutzer-PC zur Verfügung. Dort werden auch die herkömmlichen Findmittel zur selbstständigen Einsichtnahme für die Benutzer bereit gestellt. Gegenüber dieser Beratungszone befindet sich im Eingangsbereich des Lesesaals die so genannte Bereitstellungszone. Zu ihr gehört eine 130 Meter fassende Rollregalanlage, in der schnell greifbare Bestände wie die Zeitungsausschnitt- und die Druckschriftensammlung aufbewahrt werden.



Der neue Lesesaal des Stadtarchivs Münster.

An den Beratungs- und Bereitstellungsbereich schließt sich der eigentliche Lesesaal an. An seiner Ostseite wurde die Außenmauer niedergelegt und an deren Stelle eine vom Boden bis zur Decke reichende Glasfassade geschaffen. Im Lesesaal stehen den Benutzern insgesamt 15 Arbeitsplätze zur Verfügung. An zwei Plätzen befinden sich Benutzer-PC, an denen eine Recherche in den Augias-Datenbeständen, dem Bibliotheksprogramm Allegro sowie dem Internet-Auftritt des Stadtarchivs einschließlich der Online-Beständeübersicht möglich ist. Zu jedem Arbeitsplatz wurden elektrische Leitungen geführt, um mitgebrachte Laptops oder andere Hilfsmittel einsetzen zu können. Von den Arbeitsplätzen aus ist auch die ca. 15.000 Bände umfassende Bibliothek des Stadtarchivs gut zu erreichen. Abgetrennt von den Arbeitsplätzen wurde ein Sondernutzungsbereich geschaffen. Hinter einer Trennwand befindet sich eine 4,50 Meter breite und 2,50 Meter tiefe »Mikrofilmbox«. Sie bietet Platz für zwei Readerprinter und ist von beiden Seiten begehbar. Links und rechts der belüftbaren Box sind jeweils vier Filmschränke mit den verfügbaren Mikrofilmen angebracht.

Gegenüber dem Lesesaal erreicht man über einen großzügigen Flurbereich mit Garderobe, Sitzmöglichkeit und Toilettenanlagen den fast 95 Quadratmeter großen Seminarraum, der für Vortrags- und Seminarveranstaltungen genutzt werden kann. Der Raum ist mit moderner Präsentationstechnik ausgestattet. Die variable Ausstattung mit Tischen und Stühlen erlaubt unterschiedliche Veranstaltungsarten mit verschiedenen großen Teilnehmerzahlen. So kann etwa eine Schul-

klasse mit bis zu 30 Schülerinnen und Schülern an Tischen arbeiten oder ein Vortrag mit bis zu 60 Teilnehmern stattfinden. Während im gesamten Lesesaal mit Präsenzbibliothek ein dunkles Parkett als Bodenbelag verlegt wurde, erhielt der Seminarraum aus akustischen Gründen einen Teppichboden. Zusätzlich wurden alle Räume im Öffentlichkeitsbereich teilweise mit abgehängten Akustikdecken ausgestattet.

Magazine

Im Untergeschoss des Stadtarchivs befinden sich zwei Magazine und ein Akzessionsraum für die Annahme von Schriftgut. Die Magazine verfügen über knapp 416 und 240 Quadratmeter. Die ursprünglich vorhandenen Fenster wurden in die absolute Abdichtung einbezogen. Der gegebene Baukörper in seiner historischen Substanz weist im Erdgeschoss eine rundum laufende Rampe in Höhe von gut einem Meter mit Vordach auf. Nur über diese Rampe kann die Erschließung des Gebäudes erfolgen, also auch die Übernahme von Aktenabgaben der städtischen Dienststellen.

Für die Herstellung und Stabilisierung eines geeigneten Magazinklimas ist keine technische Luftaufbereitung erforderlich. Über Heizung und eine kontrollierte Ent- und Belüftung werden die geforderten Temperaturen von 16 plus/minus 2 Grad Celsius und eine Raumluftfeuchte von 50 plus/minus 5 Prozent erreicht und eingehalten. Um eine ausreichende Lüftung gewährleisten zu können, musste ein unterstützendes Lüftungssystem (Ventilatoren) eingebaut werden. Die Luft wird auf der Ostseite des Gebäudes angesaugt,

auf der Westseite abgeführt. Ansaug- und Ausstoßstutzen aus Edelstahl sind sich auf der Rampe des Gebäudes. Eine zentrale Leittechnik vergleicht ständig den Temperatur- und Feuchtezustand im Magazingeschoss mit dem Außenbereich und erreicht durch Anfahren der Ventilatoren und ein eventuelles kurzzeitiges Temperieren den optimalen Luftzustand. Die Beheizung muss möglichst gleichmäßig erfolgen. Dazu bedient man sich der Rippenrohr-Heizkörper. An den Wänden wurde auf den Putz ein diffusionsoffener Anstrich aufgebracht. Unter die Decke wurden großflächig Holzwole-Leichtbauplatten angebracht, die über Feuchte speichernde Eigenschaften verfügen, darüber eine 2,5 Zentimeter starke Kalkzementputzschicht als Feuchtepuffer und wiederum ein diffusionsoffener Anstrich. Der Boden erhielt einen staubbindenden Anstrich.

Im ersten Obergeschoss ist in einem knapp 35 Quadratmeter großen Raum das Foto- und Planarchiv untergebracht. Der Raum weist die gleichen klimatischen Bedingungen auf wie die Magazine im Untergeschoss.

Die Archivalien lagern in neuen stationären und beweglichen Regalen. Zwischen die vorhandenen Betonstützen konnten nur stationäre Regalelemente eingefügt werden. An jeder Stütze beginnend, konnten jeweils drei Regalachsen (pro Achse also zwei Regalreihen, insgesamt damit sechs Reihen) aufgebaut werden. Die große Tiefe des Raumes erforderte es, die Regalanlage zu teilen, weil die Achslängen ansonsten von Hand nicht zu bewegen gewesen wären. Nach gründlicher Abwägung der Alternativen wurde entschieden, für die Regalböden eine Gefachbreite von 100 Zentimeter zu wählen. Da die hauptsächlich verwandte Kartongröße bei 29 Zentimetern liegt, gewährleistet diese Breite ein müheloses Ausheben. Allein im Untergeschoss wurde eine Kapazität von etwas über vier Kilometer Regallänge erzielt. Darin können über 35.000 Archivkartons gestellt werden. Nicht ganz zwei Drittel der vorhandenen Kapazität im Untergeschoss wurden mit Archivalien belegt. Im Akzessionsraum konnten aus Sicherheitsgründen nur stationäre Regale aufgestellt werden. In diesem Raum befindet sich auch eine Werkbank zur mechanischen Reinigung verschmutzter Akten und Archivalien.

Restaurierungswerkstatt, Fachbereiche und Verwaltung

Im ersten und einem Teil des zweiten Obergeschosses befinden sich die Restaurierungswerkstatt, ein Digitalisierungsraum, Konferenzräume sowie die Büros der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtarchivs. In der knapp 100 Quadratmeter großen und mit entsprechenden Maschinen und Werkzeug ausgestatteten Werkstatt werden jährlich ca. 250 Akten restauriert. Im Verwaltungs- und Archivleitungsbereich befinden sich ausreichende Kapazitäten für Einzel- und Doppelbüros. Zwei Besprechungsräume sind im ersten beziehungsweise zweiten Obergeschoss eingerichtet. Ein über 30 Quadratmeter großer Raum neben dem Foto- und Planarchiv nimmt die Digitalisierungstechnik mit einem Zeitschel-Buchscanner Omniscan 5000 TT und einem Flachbettscanner, einem Rechner sowie mehreren Druckern auf.

Zum Schutz vor Einbruch erhielt das Stadtarchiv eine Einbruchmeldeanlage, die von einem privaten Sicherheitsdienst überwacht wird. Sämtliche Fenster und Türen im Erdgeschoss wurden mit Magnet- und Riegelkontakt (Doppeltüren mit Stangenkontakt) sowie Glasbruchspinnen versehen. Zusätzlich wurden alle Fenster und Türen im Erdgeschoss, alle Fenster im ersten Obergeschoss und auf der Nordseite auch die Fenster des zweiten Obergeschosses mit bruch sicherem Glas ausgestattet. Bewegungsmelder überwachen im Untergeschoss die beiden Zugänge zu den Magazinräumen, im Erdgeschoss alle relevanten Bewegungsfelder, im Verwaltungsbereich die Flure.

Vorbereitungen und Umzug

Nach nur knapp einem Jahr Bauzeit konnte die Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesellschaft (WLV) als Bauherr im November 2003 der Stadt Münster die nach den Bedürfnissen und Anforderungen des Stadtarchivs umgebauten und eingerichteten neuen Räumlichkeiten »An den Speichern 8« zur Verfügung stellen.

Der Umzug des Archivs, besonders der Archivalien, wurde von den Mitarbeiter/innen des Stadtarchivs mit Unterstützung von vier für einige Monate engagierten Hilfskräften seit Februar 2003 vorbereitet. Die Jahrzehnte alten Archivkartons und Mappen, die zahlreiche Schäden aufwiesen und seit langem nicht mehr den Anforderungen an die fachgerechte Lagerung von Archivalien entsprachen, wurden gegen säurefreies neues Material ausgetauscht. Innerhalb eines halben Jahres wurden 20.000 Archivmappen, 15.000 Archivkartons und 3000 Urkundentaschen verarbeitet. Zudem wurden in dieser Zeit die Archivalien des ehemaligen Kreises Münster (ca. 5600) gereinigt, da sie besonders starke Verschmutzungen aufwiesen. Mit den Umlagerungsarbeiten war eine Revision verbunden. Bis auf wenige Nachpflegearbeiten (Etikettierung) konnten die gesteckten Ziele erreicht werden.

Für den Umzug war ein Zeitraum von drei Wochen im November 2003 unmittelbar vor der Eröffnungsfeier geplant. Nachdem ein privates Umzugsunternehmen durch Ausschreibung den Auftrag erhalten hatte, konnte dieser fristgerecht und zur Zufriedenheit des Archivs durchgeführt werden. Beratung, Zusammenarbeit und Aufsicht der Archivmitarbeiter/innen haben das Vorhaben erleichtert. Als erste wechselten Werkstatt und Büroeinrichtungen ihre Standorte, gefolgt von Bibliothek und Magazinbeständen, die den größten Zeitaufwand und die größte Sorgfalt erforderten.

Eröffnung

Am Samstag, dem 22. November 2003, wurde das Stadtarchiv offiziell mit einem Tag der offenen Tür, der Schlüsselübergabe innerhalb eines Festaktes und der Eröffnung einer Ausstellung über Schülerarbeiten, die zum Geschichtswettbewerb um den Preis des Bundespräsidenten eingereicht worden waren, am neuen Standort in der Speicherstadt Nord wiedereröffnet. Über 1000 Besucher nutzten an diesem Tag die Gelegenheit, sich die neuen Räumlichkeiten und die Ausstellung anzuschauen, an halbstündlich (10–17 Uhr) stattfindenden Führungen und am Festakt (11–13 Uhr) teilzunehmen. An diesem Tag präsentierte das Stadt-

archiv auch die Broschüre »Das Stadtarchiv Münster – Bilanz und Neubeginn 2003«¹ als Resümee der vergangenen 25 Jahre und als Dokumentation der Bauphase sowie zwei weitere Publikationen.

Höhepunkt des Tages war der Festakt, der in der heute als Saal genutzten ehemaligen Backhalle des direkt benachbarten Gebäudes stattfand und an dem ca. 500 geladene Gäste teilnahmen. Der Bauherr WLW, vertreten durch den Landrat des Kreises Warendorf, Dr. Wolfgang Kirsch, in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender der WLW übergab einen symbolischen Schlüssel an die Stadt Münster, vertreten durch den Oberbürgermeister Dr. Berthold Tillmann, der den Schlüssel an den Leiter des Stadtarchivs Prof. Dr. Franz-Josef Jakobi weiterreichte.

Landrat Dr. Wolfgang Kirsch wies in seiner Begrüßung auf die wechselvolle Geschichte der Speichergebäudeanlage und auf den städtebaulichen Zugewinn durch sinnvolle Umnutzungen vor allem für kulturelle Zwecke hin. Dr. Berthold Tillmann erinnerte in seiner Ansprache »Das Stadtarchiv in neuen Räumen« daran, dass es für die Stadt Münster immer Verpflichtung gewesen sei, ihr historisches Gedächtnis zu bewahren. Dafür sei auch in Zeiten finanzieller Schwierigkeiten eine fachgerechte und angemessene Unterbringung unabdingbar.

Grußworte sprachen Prof. Dr. Wilfried Reininghaus, der ehemalige Leiter des Staatsarchivs Münster und jetzige Leiter des Aufbaustabes Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, der die gute Zusammenarbeit zwischen Staatsarchiv und Stadtarchiv hervorhob, und Prof. Dr. Norbert Reimann, Leiter des Westfälischen Archivamtes, der aus aktuellem Anlass ein eindringliches Plädoyer für die Überlieferung authentischer Zeugnisse hielt². Prof. Dr. Franz-Josef Jakobi dankte in seiner Schlussrede der Stadt, dass sie trotz schwieriger Haushaltslage den Archivneubau als Priorität anerkannt habe, und freute sich, dass nach 25 Jahren die provisorischen Unterbringungen mit ihren zahlreichen Defiziten ein Ende gefunden haben. Dass das »Projekt Stadtarchiv« durch die Zusammenarbeit vieler Beteiligter möglich geworden sei, lobten alle Redner.

Resonanz

Die Vorzüge der neuen Unterbringung bestehen in den verbesserten Arbeitsbedingungen sowohl für die Nutzer/innen als auch für die Mitarbeiter/innen des Stadtarchivs. Dazu trägt die moderne, den Anforderungen an einen Archivzweckbau entsprechende Gestaltung der neuen Räume bei. Außerdem hat das Archiv in den letzten Jahren vor allem Projekte priorisiert, die qualitativ und quantitativ der Nutzung dienen. Zum Beispiel wurden der Bibliothekskatalog und der größte Teil der Findmittel in zwei Datenbanken übertragen, zusätzlich wurden sämtliche Fotos eingescannt sowie drei Benutzer-PC angeschafft, um eine schnellere Recherche zu ermöglichen. Ein besonderer Vorteil ist, alle gewünschten Archivalien unmittelbar vorlegen und einsehen zu können, weil alle Akten an einem Ort zusammengeführt sind.

Nach der Wiedereröffnung hat das Stadtarchiv positive Resonanz für seinen Entschluss erhalten, das Angebot der neuen Unterbringung außerhalb der Innenstadt anzunehmen. Seit dem überaus gut besuchten Eröffnungstag hat das Archiv weitere öffentliche und themenbezogene Führungen angeboten, aber auch zahlreiche Wünsche nach Sonderführungen erfüllt. Auch die neuen Öffnungszeiten des Archivs sind von den Nutzern positiv aufgenommen worden. Im Gegensatz zu früher hat das Archiv nun an einem Wochentag (montags) geschlossen, der innerarchivischen Arbeiten und Besprechungen vorbehalten bleiben soll, und an den anderen Tagen eine Stunde später, dafür aber über Mittag durchgehend geöffnet (Di–Mi 10–17 Uhr, Do 10–18 Uhr, Fr 10–13 Uhr). Nach den ersten fünf Monaten zeigt sich bereits eine erhöhte Benutzfrequenz gegenüber den Vorjahren.

Dieser Beitrag erscheint in gekürzter und leicht veränderter Fassung auch im ARCHIVAR.

-
- 1 Das Stadtarchiv Münster – Bilanz und Neubeginn 2003. Dokumentation aus Anlass der Verlagerung von der Innenstadt in die Speicherstadt Nord, hrsg. v. Franz-Josef Jakobi, Hannes Lambacher, Red.: Irmgard Pelster, Münster 2003.
 - 2 Siehe Beitrag in diesem Heft.

Das Schwul-lesbische Archiv Münster »Rosa Geschichten«

von Stefan Sudmann

Geschichte des Archivs

Am 15. Mai 1991 konstituierte sich eine kleine Gruppe von Studenten unter dem Namen »Rosa Geschichten« als Arbeitskreis des Kommunikations-Centrums Münsterland (KCM), um die Geschichte der Schwulenzbewegung in Münster zu erforschen. Mit dabei Bernd-Ulrich Hergemöller, der nun eine Professur für mittelalterliche Geschichte an der Universität Hamburg innehat und in den letzten Jahren durch weitere Studien im Bereich der Geschichte von Minderheiten hervorgetreten ist.

Anlass war der 20. Jahrestag der Gründung der Homophilen Studentengruppe Münster (HSM). Sie hatte sich im April 1971 unter der Ägide Reiner Pleins als zweite schwule Hochschulinitiative in Nordrhein-Westfalen nach Bochum gebildet, wo sich zwei Monate zuvor eine ähnliche Gruppe konstituiert hatte¹, und als

-
- 1 Rosa Geschichte (Hg.): Eine Tunte bist Du auf jeden Fall. 20 Jahre Schwulenzbewegung in Münster, Münster 1992, S. 10f. – Diese Broschüre war das Ergebnis der Recherche nach der Gründung des Arbeitskreises »Rosa Geschichten«.

eine der ersten deutschen Organisationen überhaupt. Münster darf als »Wiege« der zweiten deutschen Schwulen- und Lesbenbewegung angesehen werden, nachdem die erste – und in Europa bis dahin führende – von den Nationalsozialisten nach 1933 in den Konzentrationslagern ausgelöscht worden war.

Am 29. April 1972 feierte die HSM in Münster ihren ersten Jahrestag mit einem Zug durch die Innenstadt – die erste deutsche Homosexuellendemonstration, zu der etwa 200 Teilnehmer aus dem In- und Ausland erschienen waren und die zur Gründung weiterer Gruppen in anderen deutschen Städten führte; Münster blieb dabei für die nächsten Jahre eines der Zentren der Entwicklung². Das folgende Jahrzehnt brachte diverse Trennungen, Auflösungen und Neugründungen und mündete schließlich Mitte der achtziger Jahre in die Gründung des Kommunikations-Centrums Münsterland (KCM)³ – heute eines der mitgliederstärksten Schwulenzentren der Bundesrepublik Deutschland.

In den letzten dreißig Jahren ist das schwul-lesbische Leben in Münster immer bunter und vielfältiger geworden: Weitere Gruppen mit unterschiedlichen Anliegen haben sich gebildet wie der Sportverein »androgym«, der Chor »Homophon« oder die Schwulen- und Lesbenreferate zuerst an der Westfälischen Wilhelms-Universität, dann auch an den beiden Fachhochschulen. Der HuSch-Ball der AIDS-Hilfe Münster dient nicht nur der Sammlung von Spenden, sondern ist heute auch Teil des Kulturlebens der Stadt. Die Geschichte dieser breitgefächerten Bewegung anhand ihrer Dokumente zu bewahren, hat sich das schwul-lesbische Archiv Münster »Rosa Geschichten« zum Ziel gesetzt.

Der Anfang gestaltete sich äußerst schwierig: Akten, Plakate, Flugblätter, Briefe, Broschüren und andere Quellen der ersten Jahre waren teils bereits vernichtet, teils in der Zwischenzeit über ganz Deutschland zerstreut. Allmählich konnten jedoch Materialien aus Privatbesitz und aus den Beständen anderer Institutionen wie dem Schwulen- und Lesbenzentrum Köln oder dem Schwulen Tagungshaus »Waldschlösschen« von den »Rosa Geschichten« übernommen werden. Im Laufe der folgenden Jahre sammelte der Arbeitskreis selbst Materialien wie Flugblätter, Plakate u. ä. und gliederte diese in das Archiv ein.

Unsicherheiten und Streitigkeiten über Besitzfragen zwischen dem Arbeitskreis und dem Vorstand des Schwulenzentrums KCM führten schließlich nach der Einigung beider Gruppen zu einer Neuorganisation der »Rosa Geschichten«: Am 1. Februar 2001 wurde zur Absicherung der Arbeit des Archivs ein Kuratorium gebildet, wobei das KCM, das Lesbenreferat der Fachhochschule, die hiesige Abteilung des Lesben- und Schwulenverbands Deutschlands (LSVD) und die AIDS-Hilfe Münster als Gründungsmitglieder fungierten. Es folgten weitere Zugänge, so z. B. der Lesbenverein »LIVAS« und »Regenbogen-TV«. Seit Mai 2001 ist das Archiv wieder im KCM (Am Haverkamp 31) untergebracht, nachdem es zwischenzeitlich in Personalunion mit der »Rosa Linse« (der schwul-lesbischen Filmreihe) zuerst in Räumlichkeiten der »Cuba-Kneipe« und danach im »Cinema« an der Warendorfer Straße zusammengeschlossen war.

In der Zwischenzeit hat das Archiv Kontakt mit anderen Institutionen aufgenommen, vor allem mit dem

Westfälischen Archivamt, von dem es positive Resonanz und große Unterstützung erfahren hat.

Organisation

Grundlage der derzeitigen Struktur ist die Satzung, die von Vertretern des Arbeitskreises erarbeitet und nach einigen Modifizierungen durch den Vorstand des KCM auf der Gründungsversammlung des Kuratoriums einstimmig angenommen worden ist.

Die Präambel betont, dass auch schwules und lesbisches Leben als Teil der Geschichte zu sehen und damit der Erinnerung wert ist. Der Arbeitskreis »Rosa Geschichten« will diese Arbeiten »in personeller und fachlicher Unabhängigkeit« leisten. Das Archiv ist damit nicht Teil eines eingetragenen Vereins, wie es noch zuvor als Arbeitskreis des KCM der Fall gewesen ist. So sollen in Zukunft Auseinandersetzungen um Zuständigkeit und Besitzansprüche verhindert werden, die in den neunziger Jahren nach Gründung des Arbeitskreises zu bösem Blut geführt haben.

Die Punkte 1 und 2 der Satzung betonen die Beachtung archivrechtlicher Bestimmungen, die demokratische Struktur des Arbeitskreises und die öffentliche Verantwortung des schwul-lesbischen Archivs.

Wichtigster Teil und größte Errungenschaft ist die neue Organisationsform des Archivs durch die Gründung eines Kuratoriums: Dieses hat die Aufgabe, die organisatorische und finanzielle Grundlage für die Archivtätigkeit des Arbeitskreises zu bieten (Punkt 3.2 der Satzung). Dem Kuratorium beitreten können Gruppen, Institutionen und Vereine aus dem schwul-lesbischen Leben Münsters mit Satzung und finanzieller Autonomie, über deren Antrag mit einfacher Mehrheit entschieden wird; des weiteren können Gruppen, die nicht alle diese Kriterien erfüllen, mit Zwei-Drittel-Mehrheit aufgenommen werden (3.3 und 3.4). Bislang wurden alle Gruppen einstimmig in das Kuratorium aufgenommen. Jedes Mitglied entsendet einen Vertreter bzw. eine Vertreterin in den Kuratoriumsrat (3.6). Für die Dauer von zwei Jahren wird aus dem Kuratoriumsrat ein Vorsitzender gewählt. Zur Zeit hat der Leiter des Arbeitskreises dieses Amt inne. Der Kuratoriumsrat trifft sich einmal im Kalenderjahr zur ordentlichen Sitzung, zu außerordentlichen Sitzungen zwecks Klärung aktueller Fragen kann mit mindestens drei Stimmen eingeladen werden (3.7).

Die Kuratoriumsmitglieder verpflichten sich, Archivgut an die »Rosa Geschichten« abzugeben (3.10). Dies geschieht analog zur Organisation eines kommunalen Archivs, woran der Arbeitskreis sich zu orientieren versucht.

Finanziert wird der Arbeitskreis ebenfalls durch das Kuratorium: Vereine mit finanzieller Autonomie sind zur Zahlung eines Mitgliedsbeitrags verpflichtet. Derzeit zahlen die Vereine mit finanzieller Autonomie und entsprechender Finanzdecke 20 Euro pro Jahr, finanzschwache Gruppen sind vom Beitrag befreit (Punkt 4 der Satzung).

2 Ebd., S. 16f.

3 Ebd., S. 62 ff., vgl. auch Rückblende in eigener Sache: Bürger Initiativen zur Stadtgeschichte. Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Münster im Rathaus und Stadthaus I vom 18. April bis 23. Mai 1993, Münster 1993, S. 202–206.

Des weiteren wird den Kuratoriumsvertretern/-vertreterinnen die Einsicht in Geschäftsunterlagen des Arbeitskreises gewährt (Punkt 5).

Der Name »Rosa Geschichten – Schwul-lesbisches Archiv Münster« definiert die Aufgabe des Arbeitskreises als lokale Institution und kann deswegen nur bei einem Wandel des Sammelgebietes geändert werden (Punkt 6), wenn sich also z. B. in der Zukunft auch die Möglichkeit der Archivierung gesamt-westfälischer Materialien ergeben sollte. Zuvor hat der Arbeitskreis lediglich als »Schwules Archiv« firmiert. An der neuen Organisation sind nun, wie erwähnt, auch lesbische Vereine beteiligt.

Sollte die Arbeit des Archivs nicht mehr weitergeführt werden können, bestimmt der Kuratoriumsrat die Institution, die den Bestand aufnehmen soll. In Frage kommen hierbei in erster Linie schwule und/oder lesbische Vereine ähnlicher Zielsetzung (wie das Centrum für Schwule Geschichte in Köln) und öffentliche Archive in Nordrhein-Westfalen (Punkt 6).

Der Gründungs-Vertrag des Kuratoriums, den alle neuen Vertreter zu unterzeichnen haben, verpflichtet die Mitglieder, die Satzung anzuerkennen, nicht mehr benötigtes Material an den Arbeitskreis abzugeben und ihre Eigentumsrechte daran an das Kuratorium abzutreten.

Bestand

Aufgrund der schlechten räumlichen und personellen Ausstattung des Archivs in den neunziger Jahren konnte eine archivgerechte Erschließung und Verzeichnung des Bestandes erst ab Mai 2001, also nach dem Umzug in das KCM, in Angriff genommen werden. Nun ist jedoch ein Bestandsbericht erstellt worden, der demnächst – falls die Finanzlage es zuläßt – gedruckt werden soll.

Der Bestand gliedert sich wie folgt:

Der Altbestand A besteht aus dem vor der Neuorganisation eingegangenen und zuvor nicht komplett erschlossenen Material. Enthalten sind hierin die Dokumente zur schwulen Frühgeschichte der siebziger und achtziger Jahre verschiedener Provenienz – darunter selbstverständlich vor allem münsterspezifische Quellen, jedoch auch einige wenige zu anderen Städten der Region wie Dortmund, Bielefeld und Osnabrück – sowie Sammlungen des Arbeitskreises aus den neunziger Jahren, die vor allem anhand von Info-Broschüren, Flugblättern, Presseartikeln u. ä. das schwule und lesbische Leben des letzten Jahrzehnts dokumentieren.

Der noch kleine, sich in Zukunft jedoch erweiternde Bestand M setzt sich aus den Abgaben der städtischen Vereine in Münster zusammen. Als letzter und größter zusammenhängender Eingang konnte umfangreiches Material (v. a. Korrespondenzen) des Schwulenreferates der Universität Münster aus den achtziger Jahren akquiriert werden. Weitere Zugänge auswärtiger Provenienz zu Schwulen und Lesben in Münster entsprechend zum Altbestand finden sich im Bestand Neuzugänge N.

Des weiteren gibt es die Zeitschriften-/Zeitungssammlung Z (ab 1989), die Plakatsammlung P aus drei Jahrzehnten (v. a. zu kulturellen Veranstaltungen) sowie einen kleinen Bestand an Ton-/Bildmate-

rial K. Diese Ton- und Bilddokumente bestehen aus Interviews in Funk und Fernsehen von 1992 mit Mitgliedern des Arbeitskreises anlässlich des zwanzigsten Jahrestages der Demonstration von 1972. Auch interessantes Fotomaterial ist als Bestand B Teil des Archivs: Als Glücksfall ist es zu bezeichnen, dass jene Kundgebung in zwei schwarz-weiß Filmen festgehalten worden ist und so im Archiv heute noch bestaunt werden kann. Hinzu kommen Bilder vor allem von kulturellen Ereignissen der achtziger und neunziger Jahre, jedoch auch zu politischen Aktionen wie dem Protest gegen den homophoben Kommunalwahlkampf der CDU von 1989.

Ende 2002 haben die »Rosa Geschichten« in der Stadtbücherei in Zusammenarbeit mit der Antidiskriminierungsstelle anhand dieses Fotobestandes eine Ausstellung zum 30. Jahrestages der ersten deutschen Homosexuellen-Demonstration in Münster organisiert, zu deren feierlicher Eröffnung offizielle Vertreter der Stadt erschienen sind und so schwules und lesbisches Leben als Teil der Stadtgeschichte gewürdigt haben.

Als nächstes Projekt ist eine Internet-Präsenz geplant, in der nicht nur die Bestandsübersicht zu finden sein wird, sondern auch anhand der zahlreichen Fotos die Vielfältigkeit des lokalen schwul-lesbischen Lebens in Geschichte und Gegenwart sichtbar gemacht werden soll.

Ausblick

Der Arbeitskreis »Rosa Geschichten« erwartet, dass durch die Unterstützung der lokalen Gruppen der Ausbau des Archivs in den nächsten Jahren vorangetrieben wird, und hofft, dass das schwul-lesbische Archiv Münster so unter den nichtstaatlichen Archiven Westfalens seinen Platz finden kann.

Auch wenn die – bislang – dreißigjährige Aktivität einer gesellschaftlichen Minderheit, die allmählich den Status einer »Randgruppe« verliert, nur als eine Marginalie in der Stadtgeschichte gesehen werden mag, sehen die »Rosa Geschichten« doch Ziel und Hoffnung ihrer Arbeit darin, dass die bedeutende Rolle Münsters in der deutschen Schwulen- und Lesbenbewegung nicht nur als Fußnote in der Lokalgeschichtsschreibung unserer Stadt wahrgenommen wird.

Benutzungsmöglichkeiten / Öffnungszeiten können erfragt werden unter:

Kontakt:

»Rosa Geschichten –
Schwul-lesbisches Archiv Münster«
c/o Stefan Sudmann
Wilhelmstr. 30
48149 Münster
sudmann@uni-muenster.de

Neue Richtlinien für die Vergabe von Zuschüssen

Der Landschaftsausschuss hat am 19. 12. 2003 eine Neufassung der »Richtlinien des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe für die Gewährung von Zuwendungen in der nichtstaatlichen Archivpflege« beschlossen. Sie unterscheiden sich von den bisher gültigen Zuschussrichtlinien in einer grundsätzlichen Erweiterung der förderfähigen Maßnahmen und in einigen Details, die der Angleichung an entsprechende Regeln anderer Ämter des LWL und der Aktualisierung dienen (siehe Kasten).

Zur Einleitung:

Die bisher als »Zuschüsse« gewährten finanziellen Unterstützungen werden als »Zuwendungen« bezeichnet und nicht mehr im Rahmen der im Haushalt veranschlagten Ansätze, sondern auf der Basis der tatsächlich zur Verfügung stehenden Mittel vergeben. Was dies in Zeiten knapper Kassen, Haushaltsbeschränkungen und -sperren bedeutet, dürfte nachvollziehbar sein. Wie sich die Änderung faktisch auswirken wird, bleibt abzuwarten. Bisher ist es jedoch noch immer gelungen, berechtigten und sinnvollen Zuschussanliegen in vernünftigem Umfang zu entsprechen.

Zu Ziffer 1:

Hier findet sich eine Erweiterung der bisherigen Fördermöglichkeiten, um

die das Westfälische Archivamt seit Jahren gekämpft hat: Künftig können neben den bisher schon förderfähigen Maßnahmen zur Erhaltung, Aufbewahrung und Erschließung von Archivalien sowie zur Beschaffung von archivgerechtem Material auch Baumaßnahmen unterstützt werden, die der archivspezifischen Ausgestaltung von (Magazin-)Räumen dienen. Gedacht ist besonders an die Ausrüstung und Umrüstung solcher Räume mit Vorkehrungen zur sachgerechten Klimatisierung, also Belüftungs- und Entlüftungsanlagen, in besonderen Fällen auch fest installierte Klimageräte u. ä. Zudem ist die Förderung zweckmäßiger Sicherungsanlagen möglich, beispielsweise der Einbau von durchwurfsicheren Scheiben in die Fenster, einer der sinnvollsten Maßnahmen zur Außensicherung von Archivgebäuden.

Bei Bauvorhaben müssen die Archivträger also künftig für einen Förderantrag ermitteln, welche Kosten insgesamt für solche zuschussfähige Maßnahmen aufgewendet werden sollen, allerdings ist die Fördersumme auf maximal 50.000 € begrenzt. Für die übrigen Baukosten kann nach wie vor keine Unterstützung gezahlt werden.

Zu Ziffer 2:

Es bleibt bei dem Regelfördersatz von 30 % der nachgewiesenen Kosten, wobei er in besonderen Fällen gesenkt oder auch, allerdings höchstens auf 50 %, angehoben werden

kann. Die Mindestzuschusssumme wird zeitgemäß von 500 DM auf 500 € angeglichen. Dies bedeutet, dass die Investitionen, für die eine Zuwendung erlangt werden soll, nicht unter 1670 € liegen können.

Zu Ziffer 3:

Nach wie vor ist die Grundvoraussetzung für die Förderung, dass die Maßnahmen mit dem Westfälischen Archivamt abgestimmt werden. Dies bedeutet, dass sie aus Sicht des WAA für den jeweiligen Zweck archivtechnisch und -fachlich sinnvoll sein müssen. Dabei wird das Westfälische Archivamt auch die ortsspezifische Situation berücksichtigen, also in die Überlegungen einbeziehen, für welche Archive welcher Ausstattungsstandard zweckmäßig und für die Archivträger zumutbar ist.

Die Abstimmung, die **zuvor** erfolgen muss, kann bei einfacheren Beschaffungen beispielsweise aus einer Information zu der beabsichtigten Maßnahme bestehen, über die rasch eine Verständigung erzielt werden kann. Bei komplexeren Vorhaben wie größeren Beschaffungen, Neubauplanungen oder umfangreicheren Umbauten wird es jedoch zweckmäßig sein, das Westfälische Archivamt schon frühzeitig in die Planungen einzubeziehen, um tatsächlich eine Einflussnahme auf die Planungen zu ermöglichen.

Dieses Verfahren ist für die Vergabe der Zuwendungen notwendige formale Voraussetzung. Nach

Richtlinien des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe für die Gewährung von Zuwendungen in der nichtstaatlichen Archivpflege

Der Landschaftsverband Westfalen Lippe – Westfälisches Archivamt – gewährt im Bereich der nichtstaatlichen Archivpflege im Rahmen der jährlich dafür zur Verfügung stehenden Mittel Zuwendungen nach folgenden Richtlinien:

1. Zuwendungen werden gewährt für

1.1 Maßnahmen zur Erhaltung, Aufbewahrung und Erschließung von Archivgut sowie für die Beschaffung von entsprechenden Geräten und Materialien

1.2 Maßnahmen zur archivspezifischen Klimatisierung, Sicherung und sachgerechten Lagerung von Archivgut. Die Höchstförderungssumme je Förderfall beträgt bei diesen Maßnahmen 50.000 €.

2. Der Regelsatz der Zuwendungen beträgt 30 % der nachgewiesenen erforderlichen Kosten. Bei besonders

aufwendigen Objekten kann dieser Satz herabgesetzt oder in begründeten Fällen bis 50 % angehoben werden. Die Zuwendungen sollen im Einzelfall i. d. R. die Grenze von 500 € nicht unterschreiten.

3. Voraussetzung für die Gewährung der Zuwendungen ist, dass die Maßnahmen fachlich und archivtechnisch zweckmäßig und mit dem Westfälischen Archivamt vorher abgestimmt sind. Die geförderten Archive müssen unmittelbar oder über das Westfälische Archivamt im Rahmen seiner Benutzungsordnung für die Forschung zugänglich sein.

4. Überschreitet die Zuwendung für einzelne Objekte den Betrag von 20.000 €, entscheidet der Kulturausschuss des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.

5. Über die Vergabe der Zuwendungen wird dem Kulturausschuss jährlich berichtet.

den bisherigen Erfahrungen ist es jedoch in viel stärkeren Maße eine Unterstützung der betreuten Archive. Sie sind häufig nur schwer in der Lage, sich mit ihren berechtigten Anliegen gegen eine in der heutigen Zeit extrem kostenbewußte Verwaltung durchzusetzen, die häufig für archivische Belange nur sehr begrenzt Verständnis aufbringt.

Weitere Voraussetzung für die Zuwendungen ist die Zugänglichkeit der geförderten Archive für die Forschung im Rahmen der Benutzungsordnung des Westfälischen Archivamtes. Sie ist bei öffentlichen Archiven unmittelbar gegeben, bei Privatarchive wird sie wie bisher ganz überwiegend mittelbar über das WAA gesichert.

Zu Ziffer 4:

Abschließend wird der Betrag, bei dessen Überschreitung das Westfälische Archivamt vor der Vergabe die Zustimmung des Kulturausschusses einholen muß, von bisher 15.000 DM auf 20.000 € angehoben. Da jedes Jahr in nur wenigen Fällen die Förderung für einzelne Archive diese Grenze übersteigt, bedeutet diese Änderung eine Erleichterung des bürokratischen Verfahrens für den Kulturausschuss und das Westfälische Archivamt.

Die Abwicklung der Anträge wird durch die neu gefassten Richtlinien nicht geändert: Die Archive oder Archivträger teilen dem WAA formlos mit, was sie planen und wie hoch die dafür entstehenden Kosten voraussichtlich sein werden. Das WAA stimmt die Vorhaben mit den Archiven ab, diese oder ihre Archivträger führen die Maßnahmen durch und geben Kostennachweise an das WAA, das dann die Zuwendungssumme anweist.

Insgesamt dürften die jetzt beschlossenen Änderungen und Modifizierungen der Zuwendungsrichtlinien aus archivfachlicher Sicht positiv zu bewerten sein, wenn auch leider nicht davon ausgegangen werden kann, dass deshalb die dem WAA für diese Zwecke zugewiesenen Haushaltsmittel künftig erheblich aufgestockt werden.

Kie

Arbeitskreis der Kommunalarchive im Kreis Soest zu Gast im Staatsarchiv Münster

Der Arbeitskreis der Kommunalarchive im Kreis Soest trifft sich seit 3 Jahren etwa 2 bis 3 mal jährlich zum fachlichen Austausch. Erstmals fand nun eine Sitzung ganztägig außerhalb des Kreisgebietes statt. Im Dezember 2003 trafen sich Archivare und archivbetreuende Verwaltungsmitarbeiter aus dem Kreis Soest und der zuständige Referent des Westfälischen Archivamtes, Dr. Teske, im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster, wo die neue Leiterin, Frau Dr. Black-Veldtrup, alle Teilnehmer willkommen hieß. Sie erläuterte die Geschichte des NRW Staatsarchivs Münster und den Aufbau des künftigen Landesarchivs.

Zu ausgewählten, das Staatsarchiv aktuell beschäftigenden Themenbereichen wie dem DFG-Projekt »Entwicklung von Werkzeugen zur Retrokonversion archiverischer Findmittel« und zum Verzeichnungs- und Erschließungsprogramm VERA erhielten die Teilnehmer interessante Vorführungen und Einblicke. Auch der derzeitige Stand des Projektes »Archive im Internet« wurde besprochen. Im anschließenden ausführlichen Rundgang konnten auch nicht öffentlich zugängliche Bereiche wie die Magazinräume, die Fotowerkstatt und die Restaurierungswerkstatt besichtigt werden.

Ein Themenschwerpunkt der Sitzung waren Überlegungen zur Zusammenarbeit des Staatsarchivs Münster mit den Kommunalarchiven im Kreis Soest. Anhand von Fragen zur Benutzung und zum Findmitteltausch und zu gemeinsamen Interessen in Sachen Bewertung wurden zahlreiche Anknüpfungspunkte gefunden. Am Beispiel des Amtsarchivs Anröchte, das sich seit Beginn der 1980er Jahre als Depositum im Staatsarchiv Münster befindet, diskutierten die Teilnehmer die Übernahme kommunalen Archivgutes in das Staatsarchiv, wobei deutlich darauf hingewiesen wurde, dass heutzutage keine kommunale Unterlagen mehr aktiv eingeworben werden und bei künftig angebotenen kommunalem Archivgut über Kostenbeteiligungen gesprochen werden müsste.

Die Teilnehmer erlebten dank der guten Vorbereitung eine äußerst in-

formative und interessante Arbeitskreissitzung und bedankten sich zum Schluss insbesondere bei Frau Dr. Black-Veldtrup, die sich nahezu den ganzen Tag für die Gruppe Zeit genommen hatte sowie bei ihren Mitarbeiterinnen Frau Dr. Hennings und Frau Kießling sehr herzlich.

Beatrix Pusch

Konstituierende Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Stadt- und Gemeindearchive beim Städte- und Gemeindebund NRW (ASGA)

Am 18. November 2003 trafen sich Vertreter aus je einem der Stadt- und Gemeindearchive der 31 Kreise Nordrhein-Westfalens und der beiden Archivberatungsstellen im Westfälischen Archivamt in Münster, um zusammen mit dem Städte- und Gemeindebund NRW einen gemeinsamen Arbeitskreis ins Leben zu rufen. Das neue Gremium hat sich den Namen »Arbeitsgemeinschaft der Stadt- und Gemeindearchive beim Städte- und Gemeindebund NRW«, kurz ASGA, gegeben und versteht sich als dritter kommunaler Interessenverband für Archivfragen neben der »Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Stadtarchive des Städtetages NRW« (ARGE) und der »Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Kreisarchivarinnen und Kreisarchivare beim Landkreistag Nordrhein-Westfalen«.

Der Referent für Kultur, Schule, Medien des Städte- und Gemeindebundes, Dr. Matthias Menzel, betonte die wichtige Rolle, die der ASGA bei der Vermittlung von archivischen Belangen an die kommunalen Entscheidungsträger zukommen soll. Der Direktor des Westfälischen Archivamtes, Prof. Dr. Norbert Reimann, verwies auf die Chancen, die sich aus einer Zusammenarbeit des neu gegründeten Arbeitskreises mit den beiden anderen, bereits etablierten Gremien ergäben und richtete die Grüße des Kulturdezernenten des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Prof. Dr. Karl Teppe, aus.

In der Geschäftsordnung, die sich die ASGA im Anschluss gab, wurden folgende Aufgabenbereiche definiert: Der Erfahrungs- und Informationsaustausch über fachspezifische Themen und Probleme kommunaler Ar-

chive soll landesweit ermöglicht werden. Die erzielten Arbeitsergebnisse sollen von den Vertretern in der ASGA an die Fachkollegen in ihren Kreisen weitergetragen werden. Als zusätzliche Informationsquelle soll für alle Archivarinnen und Archivare, deren Kommunen Mitglieder im Städte- und Gemeindebund sind, ein Angebot im verbandseigenen Intranet (unter »Fachinformation und Service« »Schule – Kultur – Sport« »Kultur«) bereitgestellt werden, in dem Tagesordnungen, Protokolle und erarbeitete Arbeitspapiere abrufbar sind. Auf diese Weise soll dem Problem, dass aus organisatorischen Gründen nicht Vertreter aus allen 359 Mitgliedern des Städte- und Gemeindebundes an den gemeinsamen Sitzungen teilnehmen können, begegnet werden. In der Fortführung der Zusammenarbeit sollen interkommunale Projekte koordiniert und unterstützt werden.

Durch gemeinsame, in Strategiepapieren formulierte Fachpositionen will die ASGA über den Städte- und Gemeindebund NRW Einfluss auf die politischen Entscheidungsträger in den Kommunen nehmen und auf aktuelle archivische Probleme aufmerksam machen. Da für eine effektive Vertretung der Interessen nach außen die Zusammenarbeit mit den beiden anderen bestehenden kommunalarchivischen Arbeitsgruppen unerlässlich ist, wurde die Entsendung von Delegierten zu den Sitzungen der ARGE und der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchivare beschlossen, die ihrerseits Gäste zu den zukünftigen Treffen der ASGA entsenden sollen.

Als Vorsitzender der ASGA wurde für vier Jahre Herr Dr. Thomas Gießmann (Stadtarchiv Rheine) gewählt, der im gleichen Zeitraum die Vertretung bei der ARGE übernehmen wird. Als seine Stellvertreterin wurde ebenfalls für vier Jahre Frau Waltraud Rexhaus (Stadtarchiv Lohmar) gewählt, die ihrerseits zusätzlich die Vertretung bei der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchivare übernehmen wird.

Die nächste Sitzung des Arbeitskreises wird auf Einladung des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes am 20. April 2004 im Landeshaus in Köln-Deutz stattfinden. Als mögliche Diskussionsthemen wurden die Auswirkungen der derzeit diskutierten KGST-Entwürfe für den kommunalen Aktenplan auf die archivische Ord-

nung, Widersprüche zwischen Archivgesetz und Informationsfreiheitsgesetz und die Konsequenzen für die Arbeit im Archiv, die Erstellung eines Positionspapiers zum Thema »Archivierung digitaler Unterlagen« sowie der Einsatz von Umweltschutzpapier in den kommunalen Verwaltungen als archivisches Problem vorgeschlagen.

Ulrich Fischer / Peter Worm

Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Stadtarchive des Städtetages NRW (ARGE)

Am 5. 11. 2003 fand in der Geschäftsstelle des Städtetages Nordrhein-Westfalen in Köln die konstituierende Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Stadtarchive des Städtetages NRW statt. Die aus der alten Arbeitsgemeinschaft nordrhein-westfälischer Stadtarchive hervorgegangene neue Arbeitsgemeinschaft arbeitet nun verfahrenstechnisch wie ein Fachausschuss des Städtetages. Die Arbeitsergebnisse werden über die Geschäftsstelle des Städtetages verbreitet. Zum Vorsitzen wurde Herr Dr. Kurt Ortmanns, Stadtarchiv Mühlheim gewählt, zu Stellvertretern Dr. Klaus Wisotzky, Stadtarchiv Essen und Dr. Jens Metzdorf, Stadtarchiv Neuss. Die neue Arbeitsgemeinschaft (ARGE) vertritt die Fachinteressen in Archivfragen der Mitgliedsstädte im nordrhein-westfälischen Städtetag. Vertreter der ebenfalls neu begründeten Arbeitsgemeinschaft der Archivare des nordrhein-westfälischen Städte- und Gemeindebundes (ASGA) sowie Vertreter der schon bestehenden Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Kreisarchivare nehmen an den Sitzungen der ARGE teil. Diese wird ebenso auf den beiden anderen Arbeitsgemeinschaften vertreten sein.

Co

4. Treffen von Sparkassenarchivaren im westfälischen Warburg (Herbst 2003)

»Allein dadurch, dass man das Gegenwärtige aus dem Vergangenen entwickelt, kann man ihm eine Dauer in Zukunft versichern; sonst erhält die Institution ein abenteuer-

liches Dasein ohne Vergangenheit und ohne Bürgschaft für die Zukunft.« So zitierte Prof. Dr. Karl Hüser, Münster, den preußischen Reformier Freiherr vom und zum Stein. Der Beitrag des Historikers schaffte den Einstieg zu einer Tagung von Sparkassenarchivaren, zu der die Sparkasse Höxter bereits zum viertenmal eingeladen hatte. Nach den Themen »Archiv und neue Medien« (1997), »Einflussnahme der Politik« (1999) und »Währungsreform/Währungsumstellung« (2001) hatte man sich diesmal die Kreditpolitik vorgenommen. Erarbeitet werden die Themen grundsätzlich anhand der in den einzelnen Instituten gepflegten Archive. Die Teilnehmer kamen diesmal von den Sparkassen aus Bielefeld, Borken, Duderstadt, Göttingen, Herford, Kassel, Oberhausen und Paderborn, der Wissenschaftsförderung des DSGV aus Bonn sowie von der gastgebenden Sparkasse Höxter aus Brakel.

Das einleitende Referat erinnerte an die »Spar-Cassen« der Anfangsjahre im 19. Jahrhundert, denen nach dem Historiker Wysocki »zunächst eine rein instrumentelle Funktion zugeordnet war, dass sie ein Mittel zum Zweck bildeten, das Mittel der Geldbeschaffung für den Zweck des Leihhauses.« Erst nach dem preußischen Sparkassenreglement von 1838 zeichnete sich in der Neufassung des Statuts der Sparkasse der Stadt Soest von 1839 eine Änderung ab »zur Aufnahme des dringend erforderlichen Personalkredits.« Als Durchbruch für die Verlagerung des Geschäftsschwerpunktes gilt das von dem landrätlichen Comissarius Carl Wolf 1844 in Warburg vorgelegte Statut. Das Warburger Statut gewann Vorbildcharakter weit über Westfalen hinaus. Benötigt wurden damals vor allem kurz- und mittelfristige Handscheindarlehen für kleine Bauern und für Handwerker.

Aus dem Archiv der Sparkasse Göttingen legte Wolfgang Just Zahlen vor, die zeigten, eine wie geringe Rolle Kredite an Private hier zum Ende des 19. Jahrhunderts spielten; dies änderte sich im 20. Jahrhundert rapide. Neben Handwerk und Kleingewerbe sind es nun auch Gehalts- und Lohnempfänger gewesen, die sich ihre meist konkreten Wünsche über Kredite finanzierten. Zu einer Kreditvergabe mit geringem Risiko half hier meist der gute und en-

ge Kontakt der Sparkassenmitarbeiter zu ihren Kunden; gegenseitiges Vertrauen war kein Schlagwort, sondern Realität.

Die Mittagspause nutzte die Gruppe zu einem Museumsbesuch: Vor 500 Jahren ist in Warburg ein bedeutender Goldschmied, Kupferstecher und Zeichner geboren: Antonius Eisenhoit. Stadtarchivar und Museumsleiter Franz-Josef Dubbi zeigte den engen Zusammenhang von kultureller und wirtschaftlicher Blüte auf: War die wirtschaftliche Prosperität die Basis für so manches kulturelle Schaffen, so hat dieses auch umgekehrt manchen wirtschaftlichen Erfolg für Menschen, Stadt und Region gebracht. Die Stiftung für Kultur und Soziales der Sparkasse Höxter hat anlässlich der Ausstellung zum 500. Geburtstag Eisenhoits einen Ausstellungskatalog »Antonius Eisenhoit – Bürger und Goldschmied zu Warburg« herausgebracht.

Dr. Thorsten Wehber hatte auf den Fundus des Sparkassenhistorischen Dokumentationszentrums des DS-GV zurückgegriffen und zeigte anhand der Werbung der Sparkassen für Kredite die Entwicklung nach. Hier spannt sich der Bogen von »Erst sparen – dann kaufen« über das Anschaffungsdarlehen für jedermann »für sinnvolle, langlebige Anschaffungen« bis zum Slogan »Sie kaufen – wir zahlen«. Dieser Wandel wurde gerechtfertigt mit dem Schutz vor Kredithaien; hinzu kamen Gründe der Rentabilität, die betriebswirtschaftliche Notwendigkeit, Einlagen sicher und profitabel auszuleihen. Es ging auch um Kundenbindung und Marktanteile. Nicht mehr der Kunde fragt nach einem Kredit, sondern die Sparkasse räumt ihm einen »Dispo« ein. Einen Kredit aufzunehmen, das Girokonto zu überziehen, hält heute die Hälfte der Bevölkerung für etwas Normales. Hier ist auch die Entwicklung zu konstatieren, dass dem Kunden am Point of Sale vom Verkäufer mit der Ware (z. B. Auto) auch die Finanzierung angeboten wird. Heute wirbt die Sparkassen-Organisation sowohl für das Sparen wie für eine solide Finanzierung anstehender Projekte, auch der Zukunft. Es wird die Sparkasse als umfassender Finanzdienstleister präsentiert.

Der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Höxter, Direktor Wolf Gramatke, legte die Grundlinien der Kreditpolitik seines Hauses dar: Es

ist der gesetzliche Auftrag der Sparkasse Höxter, die im Geschäftsgebiet ansässigen Bürgerinnen und Bürger und die überwiegend mittelständischen Unternehmen mit Kreditgewährungen zu begleiten. Für die Engagementhöhe pro Kreditnehmer hat man sich einen Prozentsatz »Obergrenze Einzelfall« gesetzt. Die Alternative »Konsortialkreditgeschäft« ist durchaus gebräuchlich. Berücksichtigt wird auch das bereits vorhandene Engagement in einer Branche. Auch hier hat man sich auf einen Anteil am Gesamtkreditportfolio festgelegt. Dies dient der Risikodiversifizierung. Konto- und Kreditüberschreitungen werden als dauerndes Finanzierungsinstrument abgelehnt; hierfür hat man vom Volumen und von der Zeit eine Grenze gesetzt. Grundsätzlich gilt: Jedes Kreditengagement ist angemessen zu bepreisen; alle Kreditengagements sind unter Ertragsgesichtspunkten zu bewerten, wobei Kreditqualität vor Kreditquantität geht.

Den Abschluss der Veranstaltung bildete ein Besuch im vor 200 Jahren säkularisierten Zisterzienser Kloster Hardehausen. In diesem einst größten Wirtschaftsbetrieb des Fürstbistums Paderborn sprach der Leiter der heute dort befindlichen Landvolkshochschule, Monsignore Dr. Konrad Schmidt, über die Grundlagen des erfolgreichen Wirtschaftens der »grauen Mönche«. Vor allem der Blick in die Kassenbücher der späteren Pächter, deren hohe Verschuldung bei der Kreissparkasse Warburg, macht die Leistung der Zisterzienser deutlich, aber auch erklärlich.

Die große Bedeutung der Klöster für die Region hat die Sparkasse Höxter anlässlich »200 Jahre Säkularisation« mit einer Bildermappe mit erläuternden Texten gewürdigt.

Michael Wittig

»Zwischen Revolution und Reform. Der westfälische Adel um 1800«

Am 4. und 5. Dezember 2003 fand zu diesem Thema ein Kolloquium der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V. im Erbdrostenhof in Münster, einem dem Ereignis angemessenen Rahmen, statt. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe und die Nordrhein-Westfalen-Stiftung hatten es durch ihre Unterstützung gefördert. Eingeladen hatten die Vereinigten Westfälischen Adelsarchive, deren Vorsitzender Freiherr von Brenken in seiner Begrüßung die Geschichte und Beiträge zur historischen Forschung kurz skizzierte. Landesrat Prof. Dr. Karl Teppe knüpfte an die von Freiherr von Brenken gewürdigte Zusammenarbeit der Vereinigten Adelsarchive mit dem LWL an und erwähnte seinerseits den beträchtlichen Einsatz von Eigenmitteln des westfälischen Adels für den Erhalt und die Zugänglichmachung seiner Archive.

Bürgermeister Günter Schulze Blasum machte als Vertreter der Stadt Münster darauf aufmerksam, dass sich die Stadt für das Jahr 2010 als Kulturhauptstadt bewerbe und als Domizil zahlreicher Archive diesen Anspruch von der histori-



Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger, Prof. Dr. Norbert Reimann

Foto: Berthold Socha (Münster)

schon Seite untermauert. Prof. Dr. Norbert Reimann stellte daraufhin die Referenten der Tagung vor, insbesondere Frau Professorin Dr. Barbara Stollberg-Rilinger. Sie leitete mit dem Hauptvortrag »Nur ein bloßes Gedankending?« – Der deutsche Adel in der Anpassungskrise um 1800«, das Kolloquium ein, das für diesen Abend mit einem Stehempfang mit Imbiss angeregt im Vestibül des Erbdrostenhofes endete.

Mit ihren Ausführungen hatte Frau Stollberg-Rilinger den allgemeinen Hintergrund auch für die folgenden Vorträge gegeben. Anhand folgender Kriterien: Verfügung über Grund und Boden, Partizipation an der zentralen Herrschaft, Zugang zu Ämtern und Würden in Staat und Kirche, Familienstrategien, Herkunftsbewusstsein und soziales Selbstverständnis beschrieb sie den Adel vor und nach 1815.

Professor Dr. Reimund Haas (Münster/Köln) befasste sich am folgenden Tag mit dem Ende der 600-jährigen Adeldomnananz in den westfälischen Domkapiteln 1803–1821. Professor Dr. Hans Joachim Behr thematisierte das Verhältnis von Standesherrn und Staat im deutschen Nordwesten und konstatierte, dass Preußen zu Recht als der Staat gilt, der mit dem Mediatisierten am nobelsten verfuhr. Prinz Oskar zu Bentheim-Steinfurt zeigte am Beispiel des Augustinerchorherrenstifts Frenswegen den Verlauf der Klostersäkularisierung im westfälischen Münsterland auf.

Am Nachmittag brachten Dr. Wolfgang Bockhorst und Dr. Horst Conrad mit ihren Vorträgen über Parisreisen westfälischer Adelige zwischen 1789 und 1815 und über Familienkonflikte im Westfälischen Adel im ausgehenden Alten Reich sehr anschaulich Lebensverhältnisse des westfälischen Adels zu Gehör. Die Reihe der Vorträge beschloss Dr. Carl Heiner Beusch mit einer Untersuchung über den Anpassungsprozess des landständischen Adels in der Rheinprovinz, in deren Mittelpunkt die adelige Standespolitik des Grafen Wilhelm von Mirbach-Harff im Vormärz stand.

Archive und die neuen Medien. Ein kritischer Tagungsbericht

Die von der Fachstelle für Regional- und Heimatgeschichte des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) durchgeführte Tagung »Neue Medien in der Regionalgeschichte. Internet, Mailinglisten und CD-ROM: Forschungsinstrumente – Wissensvermittler – Infoangebote« am 28. November 2003 in Köln hatte sich zum Ziel gesetzt, den Stellenwert der mittlerweile gängigen globalen Medien auf ihre Bedeutung für regionalgeschichtliche Zwecke zu evaluieren. Inhaltliche Themen waren somit ausgeklammert. Der Teilnehmerkreis aus rund fünfzig Personen war sehr heterogen: Universitätsangehörige, Leiter/innen von Kultureinrichtungen der Kommunen und Ländern – darunter auch Archivarinnen und Archivare – und Heimat- und Geschichtsvereine waren gleichermaßen vertreten. Das große Interesse verdeutlicht die Relevanz der neuen Medien für das gesamte Spektrum der in diesem Bereich tätigen Einrichtungen und Personen, weil das Internet inzwischen 10 % der Mediennutzung ausmacht. Dieser Prozentsatz ist zur gesamten Mediennutzung hinzugekommen, sodass sie sich insgesamt vergrößert hat. Die Bandbreite der Möglichkeiten spiegelte auch der Referentenkreis und die vorgestellten Anwendungsbereiche wider, wozu auch das regionale Archivwesen gehört. Im Mittelpunkt der ersten Sektion stand das Internetgeschichtsportal www.historicum.net, das wie www.h-soz-u-kult.de und www.ArtHist.net große Zugriffszahlen aufweist und grundsätzlich auch auf die regionale Geschichte heruntergebrochen werden könne, so die Redakteurin Prof. Dr. Gudrun Gersmann von der RWTH Aachen. Von vorneherein als Regionalgeschichtsportal angelegt ist www.westfaelische-geschichte.de, das derzeit vom Westfälischen Institut für Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) unter Dr. Marcus Weidner entwickelt wird. Nach Freischaltung im Sommer 2004 wird es in Westfalen-Lippe immerhin 10,3 % der bundesrepublikanischen Bevölkerung bedienen. Die tägliche Newsletter ist schon jetzt in Betrieb. Im Gegensatz dazu versteht sich das

mit geringeren finanziellen und personellen Ressourcen ausgestattete www.rheinische-geschichte.de des Landschaftsverbandes Rheinland als Internetplattform. Alle Portale bringen Ankündigungen und Berichte von Veranstaltungen und Publikationen, über die man sich durch kostenlose Newsletter-Abonnements informieren lassen kann. Ich habe mit diesen Informationsinstrumenten nur gute Erfahrungen gemacht. Bei der Durchsicht der Newsletters lässt sich Wichtiges von Unwichtigem recht schnell trennen, sodass der Zeitaufwand gering, der Kenntniszuwachs aber hoch ist. In einem unkomplizierten Verfahren ist es für Archive zudem möglich, eigene Profile und Veranstaltungen in die entsprechenden Infolisten dieser Portale einstellen zu lassen. Für die Archive unserer Region bietet sich hierfür besonders www.westfaelische-geschichte.de an. Der Bekanntheitsgrad erhöht sich, und gerade junge Menschen greifen fast nur noch auf Informationen aus dem Internet zurück. Das Internet gibt auch der archivischen Informationsvermittlung eine Fülle neuer Möglichkeiten. Das Landeshauptarchiv Koblenz unter www.landeshauptarchiv.de möchte auch dem Benutzer ohne archivische Vorkenntnisse eine gezielte Archivvorbereitung gewährleisten. Das reicht von der detaillierten Beständeübersicht mit Online-Bestellfunktion und einem virtuellen Archivrundgang bis zu einer landesgeschichtlichen Einführung und historischen Karten, die mit Verweisen zu den historischen Beständen gekoppelt sind. In zwei Jahren habe es 6.000 Zugriffe gegeben. Das Koblenzer Landeshauptarchiv stellt auf seinen Webseiten 5 GB Informationen auf 12 Rubriken mit 500 Unterseiten bereit. Die Grenzen der archivischen Informationsvermittlung bestünden laut Referentin Dr. Beate Dorfey in der unbeschränkten Recherchierbarkeit von Archivmaterial über das Internet, das einen Archivbesuch nicht ersetzen könne. Bei Dokumenten und Fotos müsse auf die Urheber- und Verwertungsrechte Rücksicht genommen werden. Auch die künftige gesetzliche Auflage, Bilder mit Subtexten zu versehen, sowie die Notwendigkeit der Übersetzung von Webseiten in englisch und französisch, was aus finanziellen Gründen schwierig sei, zogen sich thematisch

immer wieder durch die Tagung. Die sinnvolle Recherchierbarkeit von Online-Findmitteln, die diesen Schritten vorausgehen müsste, wurde von Beate Dorfey allerdings leider ausgespart. Gerade hier können Archive aber doch ihre Benutzerfreundlichkeit unter Beweis stellen. Bei dem hohen Legitimierungsdruck, der an Institutionen im Kulturbereich herangetragen wird, ist gerade die Benutzerfrequenz zu einem wichtigen Faktor geworden. Ein gelungenes Projekt ist die Präsentation kirchlicher Regionalgeschichte am Rhein unter www.christen-am-rhein.de mit dem Untertitel »Zeugnisse kölnischer Kirchengeschichte aus zwei Jahrtausenden«. Das Historische Archiv sowie die Medienzentrale des Erzbistums Köln erstellten in zweijähriger Kooperationsarbeit Internetseiten und eine CD-ROM.

Fazit der Tagung ist, dass die neuen Medien als Instrumente zur »Demokratisierung von Wissen« auch auf regionaler Ebene nicht mehr wegzudenken sind. Darüber herrschte bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern Einmütigkeit. Die Möglichkeiten ihrer Umsetzung und Pflege seien aber oft eingeschränkt. Fast alle Referentinnen und Referenten haben ihre Projekte am Rande ihrer eigentlichen Dienstgeschäfte verwicklicht – oftmals unter Mithilfe von Informatikstudenten, um Kosten niedrig zu halten. In Bezug auf das Archivwesen möchte man hinzufügen, dass sich vor allem kleinere Archive in Städten und Gemeinden in einem Dilemma befinden. Dort gibt es meist nur Ein-Mann- bzw. Ein-Frau-Archive, wo der Archivar/die Archivarin viele Bereiche mitbetreuen muss und den archivischen Pflichtaufgaben kaum nachkommen kann. Auch wenn öffentlichkeitswirksame Aktivitäten in Archivgesetzen verankert sind, müssen sie ihre Grenzen dort haben, wo sie zu Lasten archivarischer Kernaufgaben gehen. Digitale Verbreitungsmöglichkeiten werden einen immer größeren Stellenwert einnehmen. Auf der anderen Seite reichen personelle und sachliche Ressourcen oftmals nicht mehr aus, mit der notwendigen Entwicklung auf dem EDV-Sektor Schritt zu halten. Anspruch und Wirklichkeit dessen, was theoretisch machbar und praktisch durchführbar ist, klaffen manchmal noch auseinander. Das, was möglich ist, sollte man aber in

jedem Fall ausschöpfen und versuchen, auf einem aktuellen Stand zu bleiben. Auch Informations- und Diskussionsforen wie diese Tagung können hierfür nur hilfreich sein.

Ep

Hofesarchive Ostrop in Olfen-Vinum und Niedernhof in Salzkotten-Oberntudorf verzeichnet

Der Hof Ostrop in Olfen-Vinum ist seit dem 16. Jahrhundert durch Unterlagen im Archiv de: Hauses Sandfort nachweisbar, seit dem 17. Jahrhundert ist die Geschichte der Besitzer genauer nachzuvollziehen. Die Sandforter Überlieferung wird jetzt ergänzt durch das 41 Nummern umfassende Hofesarchiv.

Es enthält neben Unterlagen zur Familiengeschichte – darunter ein Freibrief, ausgestellt von der Äbtissin des Stifts Flaesheim, für Christina Elisabeth Schulte, die 1768 Johann Pilipp Ostrup heiratete – vor allem Akten zur Besitzgeschichte des Hofes Ostrop. Ältestes Stück ist ein Kaufvertrag von 1658. Der Schwerpunkt der Überlieferung liegt im 19. Jahrhundert. Da damals das Amt des Schulzen mehrfach von Mitgliedern der Familie Ostrop ausgeübt wurde finden sich auch einige Akten zur Geschichte des Kirchspiels Olfen. Besonders hingewiesen sei auf ein Gutachten des Freiherrn von Bodelschwingh-Plettenberg zu Sandfort über die Verpflichtungen der Bauerschaften Vinnum und Sülsen beim Ausbau des Weges Vinnum-Olfen.

Das Archiv wurde nach der Ordnung und Verzeichnung im Westfälischen Archivamt auf den Hof Ostrop, Borkener Str. 5, in Olfen-Vinum zurückgebracht. Kopien des Findbuchs befinden sich im Stadtarchiv Olfen und im Westfälischen Archivamt.

Die Geschichte des Hofes Niedernhof in Salzkotten-Oberntudorf, der zum Kloster Böddecken gehörte, läßt sich bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zurückverfolgen. Das zugehörige, 52 Nummern umfassende Hofesarchiv beginnt Ende des 18. Jahrhunderts und enthält in der Hauptsache Unterlagen zur Familie und den Besitzverhältnissen. Mehrere Akten geben Einblick in die Abgaben aus der Zeit des Alten Reiches und deren Ablösung. Unter den ebenfalls zahlreichen abgelö-

ten Schuldscheinen befindet sich auch das älteste Stück von 1789. Aufgrund der Tätigkeit von Heinrich Hermesmeier als Gemeindevorsteher in den 1860er Jahren beziehen sich drei Akten auch auf Kirche und Gemeinde Oberntudorf. Besondere Beachtung verdienen das Inventar der Witwe Hermesmeier von 1828 und eine Reihe von »Hochzeitszeitungen« zwischen 1896 und 1935 wegen ihres volkskundlichen Wertes. Drei Obligationen des Kaiserreichs Rußland und der Rijasan-Koslow-Eisenbahngesellschaft aus der Zeit um 1900 fallen durch ihre aufwendige graphische Gestaltung auf. Das Archiv befindet sich seit Abschluss der Verzeichnung wieder auf dem Hof Niedernhof, Brunnenstr. 25 in Salzkotten-Oberntudorf. Kopien des Findbuchs befinden sich im Stadtarchiv Salzkotten und im Westfälischen Archivamt.

Ts

Gewerkenarchiv Kropff-Hester in Olsberg verzeichnet

Das Archiv Kropff-Hester in Hesters Haus in Olsberg besteht aus zwei Archivbeständen: den Familienarchiven Kropff gen. Hester zu Olsberg und Löcke zu Werl.

1624 erwarb Jost Hester mit seiner Frau Hesters Haus in Olsberg; der Verzicht der Schwiegersöhne und Töchter der Vorbesitzerin auf ihre Ansprüche an das Gebäude gehört zu den ältesten Stücken im Archiv. Da sich dieses Haus noch heute im Eigentum von Nachfahren derselben Familie befindet, hat sich die Überlieferung der Familie dort über die Jahrhunderte ungestört erhalten. Die Hesters und seit 1733 ihre Nachfolger Korpff gen. Hester erwarben im 17. Jahrhundert zunächst Grundbesitz in Olsberg und im 18. Jahrhundert in großer Menge Beteiligungen an Hammerwerken, die sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder veräußerten.

Der Bestand Kropff-Hester enthält außer der privaten Familienüberlieferung umfangreiches Schriftgut zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Olsberger Raums vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Zu den wertvollsten Teilen gehört eine Reihe von ca. 50 Hüttenbüchern vom Anfang des 18. bis zur Mitte des 19. Jahr-

hunderts. Sie ergänzen einen Bestand weiterer Hüttenbücher derselben Hütten im Bestand Hövener/Unkraut in der Schriftgutsammlung des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold. Im Haus in Olsberg ist zusätzlich eine Fachbibliothek zum Bergbauwesen vorhanden.

Die letzte Erbtöchter Regina Kropff (1816–1902) blieb unverheiratet und lebte von den Einkünften aus der Landwirtschaft und dem Waldbesitz in Olsberg. Ihre Schwester Maria Anna heiratete den Gastwirt Werner Löcke (1813–1870) in Werl. Dessen Tochter Anna Löcke (1857–1943) wurde von Regina Kropff zur Erbin des Kropff'schen Besitzes in Olsberg eingesetzt. Dadurch dass sie und ihre Erben in Olsberg ihren Wohnsitz nahmen, wurde das Familienarchiv Kropff-Hester mit dem Familienarchiv Löcke aus Werl vereinigt.

Die Familie Löcke begegnet erstmals 1596 in Werl, das Archiv beginnt 1742, als der Assessor und Kaufhändler Johann Everhard Löcke (1685–1756) von den Erben des Notars Broickhausen ein Haus am Markt erwarb, das kurz vor 1804 durch ein neues ersetzt und 1904 verkauft wurde. Die Familie unterhielt im 19. Jahrhundert eine Gastwirtschaft, später auch ein Hotel. Während Anna Löcke, die älteste Tochter von Werner Löcke und seiner Frau Maria Anna Kropff, 1902 in das Kropff'sche Haus in Olsberg zog, übernahm ihre Schwester Maria Löcke (1866–1938) mit ihrem Mann Otto Lederle (1860–1929), Sohn eines Weinhändlers in Fritzlar, das Geschäft. Nach 1969 wurde das Haus in Werl in ein Mietshaus umgewandelt und das Löcke'sche Archiv nach Olsberg verbracht, wo es mit dem Archiv Kropff-Hester vereinigt wurde.

Der Bestand Löcke enthält in stärkerem Maße Familienüberlieferung. Hervorzuheben sind die Teilnachlässe des Bergreferendars und späteren Bergrats Engelbert Löcke (1862–1933), des Direktor der Provinzialheilanstalt Marsberg Hermann Ferdinand Rubarth (1842–1918), sowie der Gertrud Lederle (1896–1919) mit Unterlagen zum Katholischen deutschen Frauenbund. Wirtschaftsschriftgut ist vor allem von der Kolonialwaren- und Weinhandlung Lederle aus den 1920er Jahren sowie von der Firma Heinrich A. Lederle in Fritzlar aus der Zeit um 1900 erhalten. Einige Bücher aus dem

Löcke'schen Haus befinden sich heute im Depositem Stralkowski im Stadtarchiv Werl (Kleiner Bestand Nr. 34). Eine große Menge von Bildpostkarten sowie von Totenzetteln befindet sich in chronologischer Folge im Haus in Olsberg.

Die Benutzung erfolgt über das Westfälische Archivamt in Münster oder direkt bei der Eigentümerin Marianne Bathen, Ruhrstr. 5, 59939 Olsberg. Kopien des Findbuchs des ca. 530 Nummern umfassenden Bestands befinden sich außer im Westfälischen Archivamt in den Stadtarchiven Olsberg, Brilon und Werl sowie im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold.

Ts

Findbücher des Stadtarchivs Werne

Drei neue Findbücher konnten im Laufe des Jahres von dem Stadtarchiv Werne fertiggestellt werden:

- Susanne Maetzke; Findbuch Tiefbau, Aufgabenbereich 66/Umwelt und Verkehr 1933–1980, Werne 2003, 33 S.
- Susanne Maetzke; Findbuch, Aufgabenbereich Kultur, Stadtarchiv, Kartensammlung 1512–1999, Werne 2003, 393 S.
- Susanne Maetzke; Findbuch, Aufgabenbereich Kultur, Stadtbücherei 1952–1986, Werne 2003, 5 S.

Das Findbuch des Aufgabenbereichs der Abteilung Tiefbau mit dem Schwerpunkt der 50er und 60er Jahre umfasst in der Hauptsache die Angelegenheiten der Straßenbauerschließung. Die Systematik des Findbuches beruht in Zusammenarbeit mit der Abteilung auf einer überarbeiteten Fassung des Aktenplans. Seitens der Verwaltung werden die ca. 100 Akten derzeit noch gelegentlich zur Rekonstruktion von Erschließungskosten benötigt.

Die Erläuterungsberichte der Straßen Ausbauplanungen vor 1945 sind für den Leser häufig mit interessanten Details aus dem historischen Mikrokosmos geschmückt: So wurde für den Zugangsweg der Werner Badegäste vom Bahnhof zum Soledad und allgemein zum Krankenhaus – der in Werne 1936 von ca. 1.000 Haushaltungen benutzt wurde – staubiger Schotter, auf den Liefererscheinungen »sortierte Reichsbahn-

schotter«, genannt, benötigt. Dieser wurde dann von Breslau, Halle, Stuttgart und zum Teil über Dortmund Hafen an den Werner Bahnhof gebracht, um dort mit der städtischen Pferdewalze eingewalzt zu werden.

Nach mehrjähriger Bearbeitung der Kartenbestände entstand mit fast 400 S. das bisher umfangreichste Findbuch des Stadtarchivs. Nahezu wichtigster Bestandteil der Erfassung war in diesem Fall vorab die Erstellung der Systematik (12 S.). Ihre Hierarchie besitzt drei Leitlinien: Die historischen Karten bis zum Ende des Alten Reiches und die Karten ab dem Maßstab 1 : 80.000, die zumeist im 19. Jh. im Auftrag der Provinzial- oder Landesregierung entstanden. Die Karten des Werner Raumes wurden in Wirtschaftskarten, darin sind zum Beispiel auch die Bebauungskarten enthalten und Verwaltungskarten bis zum Maßstab 1 : 80.000 wie zum Beispiel Rahmen- und Flurkarten und auch die Gebäude in der Stadt, aufgegliedert. Um den Bürgern die Einsicht zu erleichtern, wurden die Flurkarten mit ihren Fortschreibungen aufbewahrt. Der Index umfasst ca. 1.650 Haupt- und Unterbegriffe.

Bei der Sichtung des Materials aus dem Stadthauskeller kamen bemerkenswerter Weise zahlreiche noch unbekannt originalen Ansichtszeichnungen (Bleistift auf Transparentpapier) von Gebäuden, Park-, Sportanlagen und dem Bad der Stadt Werne aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu Tage.

Da die Kartensammlung im Nachdruck bis in das Jahr 1519 zurückreicht, lässt sich unter anderem mit den ersten winkeltreuen Weltkarten und durch die unterschiedlichen Verfahren zur Höhenmessung, wie zum Beispiel die im Sauerland verwandte Barometermessung (1828) und die der Landesaufnahmen, die Entwicklungsgeschichte der Kartographie zurück verfolgen.

Anlässlich des diesjährigen Tag des Buches wurde das erste Findbuch des Arbeitsbereiches der Stadtbücherei vom Stadtarchiv vorgestellt. Die Aktenabgabe, die nur zwei Archivkartons umfasste, nimmt insbesondere auf die Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit und technische Entwicklungen der Stadtbücherei Bezug.

Susanne Maetzke

Neue Räume für das Archiv auf Haus Steinfurt, Drensteinfurt, und Neuverzeichnung des Archivs

Hohe Feuchtigkeit kann Archivalien schädigen und muss in Archiven unbedingt vermieden werden. Ignaz-Wessel Freiherr von Landsberg-Vellen, Eigentümer des Archivs auf Haus Steinfurt, hat 2003 sein Archiv aus den bisherigen, zu feuchten Räumen herausgenommen und in zwei neu für Archivzwecke hergerichteten Räumen untergebracht. In den bisherigen Archivräumen im großen, im ausgehenden 16. Jahrhundert erbauten Torhaus von Haus Steinfurt war Feuchtigkeit durch den Boden aufgestiegen und hatte seit Jahrzehnten schleichende Schäden an Archivalien verursacht. Ein Luftentfeuchter, der schließlich installiert worden war, hatte den kritischen Zustand zwar entschärfen, aber nicht überwinden können.

Durch Anregung von Seiten des Westfälischen Archivamtes und nach gemeinsamen Vorüberlegungen ließ Freiherr von Landsberg im Schloss Drensteinfurt (erbaut 1707/09) zwei Räume, die bisher als Wohnung vermietet waren, in Eigenleistung und in enger Abstimmung mit dem zuständigen Amt für Denkmalpflege für Archivzwecke restaurieren. Die neuen Räume liegen zwar im Untergeschoss (vier Stufen), doch ist hier der Boden bereits vor einigen Jahren versiegelt und gefliest worden. Die Wände, die Feuchtigkeit aus dem Boden leiten, wurden vom Putz befreit. Zur Neuverfugung des Ziegelmauerwerks wurde Kalksandmörtel verwendet, so dass aufsteigende Feuchtigkeit abdunsten kann. Bis zum vorgesehenen Einbau einer elektronisch gesteuerten Anlage zur natürlichen Entlüftung, die optimale Feuchtigkeitsabfuhr gewährleisten soll, wurde der schon in den alten Räumen verwendete Luftentfeuchter noch einmal installiert.

Zu dem Entschluss, das Archiv unter beachtlichem Einsatz in konservatorisch günstigeren Räumen unterzubringen, kam der Eigentümer im Zusammenhang der Neuverzeichnung der Bestände seit September 2001. Anlass dieser Neuverzeichnung war das Jubiläum »1150 Jahre Drensteinfurt« im Jahr 2001, das in Erinnerung an die Erstnennung des Ortes im Bericht der 851 erfolgten

Überführung der Gebeine des heiligen Alexander von Rom nach Willeshäusen (Translatio Alexandri) gefeiert wurde. Gefördert durch das Arbeitsamt Ahlen richtete die Stadt Drensteinfurt eine zunächst auf ein Jahr befristete, dann um ein weiteres Jahr verlängerte Stelle für Archivarbeiten ein. Der Auftrag hatte seinen Schwerpunkt in der Neuverzeichnung des Archivs von Haus Steinfurt mit seinen wichtigen, in großem Umfang überlieferten Dokumenten zur Ortsgeschichte. Daneben war und ist auch die Historische Dokumentation der Stadt Drensteinfurt zu bearbeiten.

Über das Ende der zweijährigen Förderung durch das Arbeitsamt hinaus konnte die Stadt Drensteinfurt ab September 2003 mit Unterstützung der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e. V. einen weiteren Jahresvertrag, jetzt allerdings mit reduzierter Arbeitszeit (14 Wochenstunden) anbieten, so dass die bereits weit fortgeschrittenen Verzeichnungsarbeiten fortgesetzt werden. Die Neuverzeichnung erfasst das Alte Archiv von Haus Steinfurt (13.–18. Jahrhundert), das zuletzt durch Nicolaus Kindlinger 1778 bearbeitet worden war. Mit dem bisher ca. 550 Manuskriptseiten umfassenden Verzeichnis konnten erhebliche Lücken des Kindlingerschen Regestenwerks, das das Aktenmaterial nur summarisch verzeichnet hatte, geschlossen werden.

Zum Kindlingerschen Repertorium lieferte Staatsarchivar J. Nordhoff 1873 eine Fortsetzung (»Neues Repertorium«), die der in Arbeit befindlichen Datei der Neuverzeichnung angeschlossen werden soll. Über die von Kindlinger und Nordhoff erfassten Archivteile hinaus blieben Akten in großem Umfang bis in die Gegenwart noch völlig unerschlossen (17.–20. Jahrhundert). Aufgrund offener Lagerung waren sie stark verschmutzt und werden jetzt unter finanzieller Beteiligung des Eigentümers im Westfälischen Archivamt in der Abteilung Restaurierung fachgerecht gereinigt. Eine Vorordnung soll noch in diesem Jahr erfolgen. Wie tief die vorzunehmende Verzeichnung wird gehen können, ist noch nicht klar. Über die Möglichkeiten zur Fortsetzung der begonnenen Arbeiten muss von Jahr zu Jahr neu nachgedacht und verhandelt werden.

Inhaltlich ist das Archiv von Haus Steinfurt, mit ca. 75 laufenden Metern eines der mittelgroßen Adelsarchive Westfalens, für die Ortsgeschichte wie für die Landesgeschichte von Interesse. Drensteinfurt war vor 1800 nicht nur Wigbold, sondern auch »Freiheit« (»Freiherrlichkeit«) mit eigenem, im Auftrag von Ortsherr und Bürgerschaft amtierenden Richter. Zum Haus Steinfurt gehörten im 18. Jahrhundert 85 Höfe. Die Herren zu Steinfurt (15.–18. Jahrhundert von der Recke zu Steinfurt, dann von Landsberg zu Steinfurt) waren zum Teil in der Landespolitik bedeutend.

Ralf Klötzer

Die befristete Anstellung in einem kommunalen Archiv als Eintrittsmöglichkeit in den Arbeitsmarkt

Mitte letzten Jahres richtete die Gemeinde Hille im Kreis Minden-Lübbecke, trotz der wirtschaftlich schlechten Zeiten, eine befristete Stelle im Archiv ein und setzte damit nicht nur in der Archivlandschaft Westfalen-Lippe ein Zeichen.

Die Gemeinde Hille, die heute rund 17. 000 Einwohner hat, entstand bei der Gebietsreform im Jahr 1973 aus dem Amt Hartum mit den Einzelgemeinden Eickhorst, Hartum, Hille, Holzhausen II, Nordhemmern und Südhemmern und aus Teilen des Amtes Dützen, nämlich den Gemeinden Rothenuffeln, Oberlütbe und Unterlütbe. Hille ist Rechtsnachfolger des Amtes Hartum, nicht aber des ehemaligen Amtes Dützen, dessen Rechtsnachfolge die Stadt Minden angetreten hat, die auch den Hauptbestand der Akten übernahm.

Bereits im Jahr 1951 stellte Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Johannes Bauermann nach einer Besichtigung fest, daß die »im Keller des Amtshauses« lagernde »älteste Amtsregistratur ... einer Ordnung« bedürfe und bemerkte dazu: »Oberinspektor D. [in Hille] hat grosses Interesse« (diese und weitere Angaben entstammen der Ortsakte 72 1900 H 46,3 des Westf. Archivamtes). Dabei blieb es für die nächsten Jahrzehnte, wenn man davon absieht, daß die Mitarbeiter der Archivberatungsstelle Westfalen, bzw. des Landesamtes für Archivpflege und jetzigen Westfälischen Archivamtes in Abständen

das Amt Hartum weiter besuchten und eine Verzeichnung anmahnten.

Aktenkartons, Regale und eine Archivraumausstattung wurden bis 1993 angeschafft. Auch wurde immer wieder, letzten Endes vergeblich, versucht, nebenamtlich durch Mitarbeiter der Verwaltung oder Ortsheimatpfleger das ungeordnete Archiv aufarbeiten zu lassen. Von 1988 bis 1992 wurde eine AB-Kraft nur für das Archiv eingestellt, die auch eine vorläufige Verzeichnung begann und ca. 1.400 Akten aufnahm, diese Verzeichnung aber nicht abschloß und nur Stückwerk hinterließ. Für eine fachgerechte Archivverzeichnung sind diese Vorarbeiten praktisch unbrauchbar, es blieben daneben vom Altbestand rund 60 laufende Meter ungeordnete Akten des Amtes Hartum und ein kleiner Rest der Überlieferung des Amtes Dützen unverzeichnet.

Da in Hille zudem seit vielen Jahren der Wunsch nach einer Ortschronik besteht, wurde im Jahr 2003 eine endgültige Lösung des allseits als unbefriedigend empfundenen Zustandes angestrebt.

Es wurde die erneute Einstellung einer AB-Maßnahme für das Archiv auf maximal zwei Jahre erwogen. Diese hätte mit 40 % ihrer Bezüge von der Gemeinde getragen werden müssen. Die unzureichenden Ergebnisse der letzten Maßnahme waren offenkundig. Daher stellte man die Überlegung an, wie der aufzuwendende Geldbetrag, der für eine ABM-Kraft im Etat eingeplant war, noch zielgerichteter eingesetzt werden könnte.

Die Beauftragung eines Unternehmens für die Verzeichnung von Archiven, ein recht neuer Weg zur Aktenbearbeitung, hätte schneller zu einem Ergebnis geführt, wäre durch die zur Verfügung stehenden Mittel aber nicht zu finanzieren gewesen.

Weiter bot sich ein Werkvertrag für einen geeigneten Bearbeiter an, der im Hinblick auf eine später zu verfassende Gemeindechronik vorzugsweise ein Historiker sein sollte. Auch dieser sollte eine Laufzeit von ein bis zwei Jahren haben und die Gemeinde nicht mehr kosten als die ABM-Kraft.

Die Gemeindeverwaltung Hille entschied sich für einen Historiker, der im Westfälischen Archivamt bereits ein Archivpraktikum absolviert und einen Werkvertrag erfüllt hat-

te (siehe L. Trautmann, Das Hofesarchiv der Familie Conze in Bortgenreich, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 59/2003, S. 33–34). Sie stellte ihn am 1. 6. 2003, seinen persönlichen Wünschen entgegenkommend, als Angestellten auf Zeit mit einem Gehalt nach BAT V für achtzehn Monate ein. Der nunmehrige Gemeindecarchivar bekam dadurch die Möglichkeit, sich für den im Herbst 2003 beginnenden Kurs der postgradualen berufsbegleitenden Weiterbildung zum Dipl.-Archivar an der FH Potsdam, der dort für in Archiveinrichtungen Beschäftigte angeboten wird, zu bewerben und in der Folge auch daran teilzunehmen. Daneben hat die sozialversicherungspflichtige Tätigkeit den Vorteil, daß unter anderem Ansprüche auf Förderung durch das Arbeitsamt nach Beendigung der befristeten Anstellung erworben werden.

Arbeitsort ist das Westfälischen Archivamt, das die Fachaufsicht übernommen und einen Büroraum zur Bearbeitung und Verzeichnung der Akten zur Verfügung gestellt hat. Diese Anbindung ermöglicht eine unmittelbare und unproblematische Betreuung, eventuell auftretende Fragen können jederzeit direkt geklärt werden.

Die Aufarbeitung des Archivs Hille soll in zwei Schritten erfolgen:

1. Bearbeitung des Altbestandes bis 1973 unter Einbeziehung der alten Verzeichnung. Hierbei hat eine Kontrolle dieser Verzeichnung und die Kassierung nicht archivwürdiger Akten stattzufinden. Ziel ist ein Findbuch und eine elektronische Datei, die zukünftig weiter ergänzt werden kann.
2. Vorbereitende Arbeiten zur Archivierung des Bestandes ab 1973. Die Ämterregistraturen sind aufzunehmen, Aussonderungen haben durch Mithilfe der Ämter und unter Berücksichtigung der Aufbewahrungsfristen zu erfolgen.

Im Gemeindecarchiv Hille setzt die Überlieferung, nach neuestem Kenntnisstand, mit einer Prozessakte der Jahre 1770–1799 ein. Die älteste Registratur reicht vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis ungefähr 1905. Die Akten sind meist im klassischen blauen Karton mit preußischer Fadenheftung gebunden und durch handschriftliche Fachbezeichnungen mit römischen Zahlen (Fach XV,

Nr. 2) geordnet. Ein Repertorium genanntes Aktenverzeichnis ist vorhanden.

Eine jüngere Liegeregistratur ab 1905 mit verschiedenfarbigen Aktendeckeln der einzelnen Abteilungen schließt sich daran an. Sie ist zuerst noch fadengeheftet, ab den 1930er Jahren dann, mit der Büroreform, erscheinen fast ausschließlich Akten in Form von Schnellheftern. Ältere, fadengeheftete Akten wurden daneben jedoch immer noch weiter verwendet, die Vorgänge dort aber nur noch lose eingelegt. Diese Registratur ist mit einer Beschriftung nach Abteilung, Fach und Nummer (Abt. I, Fach 2, Nr. 25) versehen. Änderungen des Aktenplanes sind an teilweise mehrfachen Umsignierungen auf den Aktendeckeln zu erkennen, außerdem wurde wohl die Abteilung II der 1920er Jahre zur Abteilung IV in den 1940er Jahren. Erhalten haben sich von dem Amtsarchiv vorwiegend die Bestände der Abteilungen I (Dienststelle 1) und IV (Amt Hartum als Ortspolizeibehörde), die bis ca. 1950 bzw. 1955 reichen, und durch hand- und maschinenschriftliche Verzeichnisse erschlossen sind.

Der zeitlich darauf folgende Bestand reicht bis 1973, woran sich die lebende Registratur anschließt. Die Altregistratur der Gemeindeverwaltung Hille, die heute aus fünf Ämtern besteht, umfaßt ca. 70 lfm. Akten des Hauptamtes, 90 lfm. der Kämmeri, 70 lfm. des Bauamtes, 55 lfm. des Ordnungsamtes und 30 lfm. des Sozialamtes. Zusätzlich gibt es noch einen Panzerschrank mit ca. 100 älteren Protokollbüchern der Gemeinden, Schulen usw.

Das Archiv Hille wurde 2003, soweit noch nicht geschehen, in Archivkartons verpackt und in zwei Partien nach Münster transportiert. Bis Ende Dezember 2003 wurden 1390 Akten des Altbestandes in einem vorläufigen Findbuch verzeichnet, meistens in säurefreie Aktendeckel umgelegt und in 183 neue, beschriftete Kartons verpackt, die ungefähr 20 lfm. entsprechen. 124 Kartons befinden sich bereits wieder im Rathaus von Hille, der Archivraum dort wird gleichzeitig mit der Verzeichnung zweckmäßig hergerichtet.

Ende 2004, nach Abschluss der Arbeiten im Archiv, ist von der Gemeinde Hille geplant, über einen Anschlußvertrag auf Basis der vorgenannten Aktenverzeichnung eine

Ortschronik durch den Bearbeiter erstellen zu lassen.

Lutz Trautmann

Archiv Assen ins Depot der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V. überführt

Seit dem Tod von Christoph Bernhard Graf von Galen (1907–2002) am 1. September 2002 lebt kein Mitglied der gräflichen Familie mehr auf Haus Assen (Lippetal-Lippborg), das Heinrich von Galen, der Bruder des münsterschen Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen, 1653 für die Familie erworben hatte und in dem sich seit einigen Jahren ein Internat befin-



Archiv Haus Assen

det. Deshalb wurde das Familienarchiv am 1. Dezember 2003 in das Archivdepot der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V. im Westfälischen Archivamt überführt. Aufgrund der baulichen Gegebenheiten auf Assen musste das gesamte Archiv, das im ersten Stock in der Nordwestecke des Schlosses untergebracht war, zunächst mit einem Shuttle vom Innenhof zu dem außerhalb der Anlage wartenden Möbelwagen gebracht und dort umgeladen werden, bevor es die Reise nach Münster antreten konnte.

Das Archiv umfasst ca. 2.000 Urkunden und 130 lfdm Akten sowie einige Karten. In 13 Beständen enthält es Überlieferung zur Familie von Galen, den von Familienmitgliedern ausgeübten Ämtern, namentlich

dem Erbkämmereramt des Fürstbistums Münster und dem Drostenamt Vechta, sowie zu den Galen'schen Häusern und Gütern im Münsterland, im Emsland und im südlichen Oldenburg; besondere Bedeutung kommen dem Nachlass und dem Exekutorium des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen (1650–1682) zu.

Das Archiv kann in den Räumen des Westfälischen Archivamtes weiterhin genutzt werden.

Ts

Internet-Datenbank für Schriftstellernachlässe

Die Gründung des Westfälischen Literaturarchivs, das von der Literaturkommission für Westfalen und dem Westfälischen Archivamt getragen wird, erfolgte 2001 mit dem Ziel, die Situation literarischer Nachlässe in der Region zu verbessern. Seitdem werden hier – im neuen Archivzweckbau des LWL – literarische Nachlässe aufgenommen und fachgerecht betreut. Das Archiv nimmt außerdem die Aufgabe einer Anlauf- und Servicestelle für alle Fragen rund um das Thema Literarische Nachlässe wahr. Das Westfälische Literaturarchiv steht in engem Austausch mit dem Rheinischen Literaturarchiv im Heine-Institut (Düsseldorf), das für den dortigen Landesteil vergleichbare Dienste leistet.

Als wichtiges und dringliches Projekt hat sich das Westfälische Literaturarchiv zur Aufgabe gesetzt, ein Internetportal »Literarische Nachlässe in westfälischen Archiven« aufzubauen. Erstes Ziel ist es, die Vielzahl literarischer Nachlässe in Westfalen zu erfassen, logistisch zu vernetzen und interessierten Benutzern zugänglich zu machen. Die Datensammlung soll später sukzessive zu einem umfassenden Kataster westfälischer Schriftstellernachlässe ausgebaut werden. Die Bemühungen des Westfälischen Literaturarchivs laufen parallel zu einem analogen Projekt des Rheinischen Literaturarchivs. Unter der Schirmherrschaft des Literaturrats NRW sollen die für beide Landesteile ermittelten Daten in einem gemeinsamen Portal zusammengeführt werden. Die neu entstehende Datenbank wird die Publikation »Literarische Nachlässe in NRW. Ein Bestandsverzeichnis« von 1995 er-

setzen, die z. T. unpräzise und nicht mehr aktuell ist.

In einem ersten Schritt wird derzeit die flächendeckende Anfrage nach Aufbewahrungsorten von literarischen Nachlässen in Westfalen vorbereitet. Mittels eines Fragebogens, der an alle in Westfalen angesiedelten Archive, daneben auch an Bibliotheken und Museen und weitere Institutionen wie Literarische Gesellschaften, Stiftungen und Verlage versandt wird, sollen Existenz, Art und Umfang von literarischen Nachlässen in der Region ermittelt werden. Die so erzielten Bestandsübersichten sollen dann in einem zweiten Schritt näher spezifiziert werden. Je nach vorhandener »Datendichte« sollen mithilfe eines weiteren Fragebogens bzw. durch Vorortrecherchen die Inhalte der einzelnen Nachlässe genauer erfasst und systematisiert werden. Angestrebt wird eine nähere Klassifizierung der Nachlässe nach schematisierten Kategorien (u. a. Werke, Manuskripte, Korrespondenzen, zugehörige Materialien), um dem späteren Nutzer des Portals gezielte Recherchen zu ermöglichen.

Jochen Grywatsch

Erstmals »Tag der offenen Tür« der Archive im Kreis Lippe

Unter dem Motto »Archive in Lippe laden ein« wurde am 16. November 2003 erstmals ein gemeinschaftlicher »Tag der offenen Tür« der lippischen Archive veranstaltet. An dem vom »Arbeitskreis der Kommunalarchive in Lippe«, einem bereits seit 1988 existierenden Gesprächsforum, vorbereiteten Aktionstag beteiligten sich insgesamt elf Einrichtungen: sieben (von 16) Stadt- und Gemeindearchiven, das Kreisarchiv Lippe, das Staats- und Personenstandsarchiv Detmold, das Archiv der Lippischen Landeskirche sowie das privat geführte Gerhard von Donop-Sportarchiv in Lemgo.

Mit dem »Tag der offenen Tür« wollten die beteiligten Archive über das breite Spektrum ihrer Arbeit informieren und zugleich Einblicke in die Vielfalt der von ihnen verwahrten Archivalien ermöglichen. Zur Realisierung dieser Zielvorgabe hatte jedes Archiv für den Aktionstag ein spezielles Angebot entwickelt. In kleineren Ausstellungen

präsentierte man »Karten und Pläne zur Entwicklung der Stadt« (Stadtarchiv Blomberg und Stadtarchiv Detmold), »Schätze aus privaten Nachlässen« (Stadtarchiv Bad Salzuffen), »Lage und seine Ortsteile im Luftbild« (Stadtarchiv Lage), »Oerlinghausen im Licht von Plakaten und anderen Druckerzeugnissen (Stadtarchiv Oerlinghausen), Beispiele aus den Bildersammlungen (Stadtarchiv Lemgo) sowie Dokumente zum Arbeitersport in Lippe (von Donop-Archiv, Lemgo) oder gewährte im Rahmen einer Führung »Einblicke in die Bestände des Archivs« (Gemeindearchiv Dörentrup).

Darüber hinaus wurden »Dias aus den Bereichen Wirtschaft und Architektur« (Kreisarchiv Lippe) gezeigt sowie »Informationen für Genealogien« (Archiv der Lippischen Landeskirche) geliefert. Den Reigen der unterschiedlichen Angebote komplettierte das Staats- und Personenstandsarchiv Detmold, das sich mit dem komplexen Thema der »Sicherung von Dokumenten in Verwaltung und Archiv« auseinandersetzte.

Das Programm der Archive stieß auf eine hervorragende Resonanz. Mit insgesamt etwa 530 Besuchern wurden die Erwartungen der Organisatoren deutlich übertroffen. Spitzenwerte erreichten das Staats- und Personenstandsarchiv Demold (mit Kreisarchiv Lippe und Stadtarchiv Detmold), das Stadtarchiv Bad Salzuffen und das Stadtarchiv Lage, wo jeweils mehr als 100 Besucher gezählt werden konnten. Sehr treffend titelten die »Lippischen Neuesten Nachrichten« (LNN) ihren Bericht über den »Tag der offenen Tür« mit »Großer Andrang im Haus der Geschichte« (LNN, Ausgabe Bad Salzuffen, vom 19. 11. 2003).

Fragt man nach den Gründen für den Erfolg des Aktionstages, so ist neben dem augenscheinlich attraktiven Rahmenprogramm der Archive besonders auf die im Vorfeld der Veranstaltung geleistete offensive Öffentlichkeitsarbeit zu verweisen. Beide Tageszeitungen (»Lippische Rundschau« und »Lippische Landeszeitung«) und auch die im Kreis Lippe erscheinenden Wochenzeitungen (»Lippe aktuell« und LNN) wurden von den Organisatoren mit Informationen »gefüttert« und kündigten in großer Aufmachung den »Tag der offenen Tür« an. Die Vorberichte wurden zum Teil mit kuriosen, aber wer-

beachtlichen Schlagzeilen versehen; hier eine Auswahl: »Archive nicht zu den Akten legen« (Landeszeitung vom 7. 11. 2003), »Faszinierende Zeugnisse der Vergangenheit« (Lippe aktuell vom 8. 11. 2003), »Archive öffnen die Pforten« (Rundschau vom 7. 11. 2003) und »Lage aus der Luft« (Landeszeitung vom 12. 11. 2003).

Außerdem machten 225 Plakate und 1.500 Flyer (mit detaillierten Informationen zu den Angeboten der Archive) lippeweit auf den Aktionstag aufmerksam.

Auf Grund der großen Resonanz, die dieser erste gemeinschaftlich organisierte und beworbene »Tag der offenen Tür« gefunden hat, ist es für die Archive in Lippe sicher empfehlenswert und nahe liegend, auch künftig bei vergleichbaren Aktionstagen zu kooperieren.

*Franz Meyer,
Sprecher des Arbeitskreises der
Kommunalarchive in Lippe*

25 Jahre Stadtarchiv Bad Oeynhausen

Im Frühjahr 1978 wurde erstmals die Stelle des Stadtarchivars in Bad Oeynhausen hauptamtlich besetzt – damals für eine kleine und zudem noch relativ junge Kommune (1860 Stadtgründung, 1973 Erweiterung um das Amt Rehme) keineswegs selbstverständlich. Allemal ein Grund das 25-jährige Bestehen des Stadtarchivs als Jubiläum zu begehen, wie es im Herbst/Winter 2003 der Fall war.

Den Anfang machte ein 56-seitiger »Kurzführer durch die Bestände des Stadtarchivs Bad Oeynhausen«, der als Dokumentation des in den zurückliegenden Jahren Erreichten und als praktisches Hilfsmittel bei der Benutzung des Archivs erarbeitet und veröffentlicht wurde. Er ist im Stadtarchiv für 3,- € erhältlich und auch über die Internetseiten der Stadt Bad Oeynhausen einsehbar (www.badoeynhausen.de).

Da ein offizieller Festakt aufgrund der begrenzten Raumkapazitäten nicht im Archiv selbst hätte stattfinden können, wurde statt dessen am 6. Dezember erstmals ein »Tag der offenen Tür« durchgeführt. Angeboten wurden Führungen durch das Archiv am Vor- und Nachmittag sowie spezielle Einführungen in die Familienforschung, die Bibliotheks- und Zeitungsbestände und die Fotosamm-

lung. Im Flur des Archivs wurden in einer Vitrine sowie in Bilderrahmen ausgewählte Archivalien präsentiert. Außerdem standen zahlreiche neue, aber auch antiquarische Publikationen zur Stadtgeschichte aus der Dublettsammlung zum Verkauf. Kaffee, Tee und Kuchen sorgten für das leibliche Wohl der vielen Besucher. Trotz des weihnachtlichen Einkaufstrubels in der Stadt fanden sich im Laufe des Tages rund 130 Interessierte im Stadtarchiv ein. Besonders die Archivführungen stießen auf außerordentliches Interesse. Ohne Unterstützung hätte das mit zwei Personen besetzte Stadtarchiv den »Tag der offenen Tür« nicht durchführen können. So standen ehrenamtlich Tätige sowohl bei der Vorbereitung als auch der Durchführung des Tages zur Verfügung. Sie brachten selbstgebackenen Kuchen mit, übernahmen den Verkauf von Publikationen und einzelne Teilbereiche des Programms.

Die Einbeziehung ehrenamtlicher Helfer in die Arbeit des Stadtarchivs ist in den vergangenen 25 Jahren zu einer festen Größe geworden. Dabei wirken die Ehrenamtlichen vor allem bei der bestandsergänzenden Sammlungs- und Dokumentationsarbeit (Zeitungsausschnittsammlung, Kirchenbuchabschriften, Hof- und Familienforschung) mit. Der kontinuierliche Einsatz der rund 20 Helfer wurde – passend zum Jubiläum – auch dadurch anerkannt, dass der Archivkreis zu den Preisträgern des erstmals verliehenen und mit einem Geldbetrag dotierten Ehrenamtpreises der Stadt Bad Oeynhausen gehörte, den der Bürgermeister in einer Feierstunde im Rathaus am 5. Dezember 2003 verlieh.

Insgesamt konnte das Stadtarchiv mit den verschiedenen, ausführlich von der Lokalpresse begleiteten Aktivitäten anlässlich des 25-jährigen Bestehens seine Rolle als Dienstleistungs-, Forschungs- und Bildungseinrichtung einer breiten Öffentlichkeit bekannt machen. Es bleibt zu hoffen, dass die Akzeptanz des Stadtarchivs bei der Bevölkerung sich auch eines Tages in zukunftsweisenden politischen Beschlüssen (Standortfrage, Ausstattung etc.) widerspiegelt. – Voraussichtlich wird auch in diesem Jahr zum »Tag der Archive« wieder ein »Tag der offenen Tür« angeboten.

Rico Quaschny

Zwangsarbeit in Hattingen / Anja Kuhn und Thomas Weiß. – Essen: Klartext Verl., 2003. – 168 S.: zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. – (Westfälisches Industriemuseum / Quellen und Studien; Bd. 8). – ISBN 3-89861-203-1; € 9,90

Nach dem Erscheinen grundlegender Arbeiten zur allgemeinen Geschichte der Zwangsarbeit und der gesellschaftspolitischen Aufarbeitung dieses über einen enorm langen Zeitraum hinweg verdrängten Kapitels zum Nationalsozialismus folgt nun die Auseinandersetzung mit dem Thema Zwangsarbeit auf lokal- und regionalgeschichtlicher Ebene, folgt damit der Versuch, Vergangenheitsbewältigung vor Ort zu betreiben. Insbesondere die Archive tragen hierbei mit Ausstellungen und Publikationen einen bedeutenden Anteil und werden damit sowohl ihrer Funktion als Ort historischer Forschung als auch ihrem Anspruch nach Dokumentation des gesellschaftlichen Lebens gerecht.

Die vorliegende Publikation ist ein hervorragendes Beispiel für die gelungene Darstellung dieses beschämenden Abschnitts deutscher Geschichte. In vier Beiträgen zeichnen Anja Kuhn und Thomas Weiß die Geschichte der Zwangsarbeit in Hattingen nach, wobei drei Beiträge aus der Feder von Thomas Weiß stammen. Die Geschichte der Zwangsarbeit im Hattinger Raum schildert nach einer notwendigen kurzen Einführung mit grundlegenden Informationen zum Thema Zwangsarbeit in chronologischer Form die Entwicklung vom Einsatz deutscher Dienstverpflichteter in der Stahlproduktion über die Stationen Westarbeiter, Zivilarbeiter, Kriegsgefangene, Militärinternierte und Strafgefangene bis hin zum Einsatz der Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen. Der Beitrag schließt mit der Entwicklung nach dem militärischen Zusammenbruch, der damit einhergehenden Auflösung der zahlreichen Lager und der Rückführung des nunmehr unter der Bezeichnung Displaced Persons firmierenden Personenkreises. In der Ausarbeitung Hattingen, die Insel der Glückseligen? geht Weiß lokalen Gerüchten um die Existenz eines angeblichen Konzentrationslagers in Hattingen nach. Seine Nachforschungen haben ergeben, dass es sich hierbei um ein Arbeitserzie-

hungslager bzw. Auffanglager der Gestapo insbesondere für undisziplinierte bzw. geflohene Ostarbeiter gehandelt hat, in dem allerdings auch deutsche Erziehungshäftlinge inhaftiert waren. Die Schilderung der Haftbedingungen, fast sechzig Jahre nach den Ereignissen ans Tageslicht gefördert durch ein Interviewprojekt des Westfälischen Industriemuseums Henrichshütte mit ehemaligen Zwangsarbeitern und Tagebuchaufzeichnungen eines ehemaligen Häftlings, findet ihren traurigen Ausklang mit der Darstellung der Ermordung eines deutschen Häftlings und der Exekution von sowjetischen Kriegsgefangenen und Ostarbeitern. Im Beitrag Die Lager rekonstruiert Thomas Weiß die Lager und Unterkünfte im Untersuchungsbereich Hattingen, das heißt den bis zur Gebietsreform in den 1970er-Jahren selbständigen Verwaltungsbezirken Stadt Hattingen, Amt Blankenstein und Amt Hattingen-Land. Die einzelnen Lager und Unterkünfte sind nach den Gemeinden geordnet, wobei Privatquartiere nicht berücksichtigt worden sind. Für jedes Lager werden die Kategorien Betreiber, Belegung und Belegungszeitraum nachgewiesen. Allein diese Auflistung von 82 Lagern in einem durchaus überschaubaren Raum, wovon auf die Stadt Hattingen, vom Autor an anderer Stelle als idyllisches Fachwerkstädtchen betitelt, mit 27 Lagern der verhältnismäßig weitaus größte Anteil entfällt, führt sehr plastisch die Dimensionen der Zwangsarbeit vor Augen. Anja Kuhn bezieht sich in ihrer Darstellung über die Zwangsarbeit für die Henrichshütte ganz auf den Einsatz der Zwangsarbeiter in der Henrichshütte und schildert die Beweggründe des Industriebetriebes für die Anforderung von Zwangsarbeitern, den mit der Anforderung und der Zuweisung verbundenen Verwaltungsablauf sowie die Bemühungen, die Arbeitsleistung der Zwangsarbeiter zu verbessern. Etwas zu kurz fällt in der Beschreibung der hauptsächlich von den Alliierten betriebenen Aufarbeitung der Zwangsarbeit in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Betrachtung der Verantwortung und der damit verknüpften Folgen für die Mitglieder der Werkleitung, die während des Krieges für die Rüstungsproduktion verantwortlich gewesen waren, aus. Hier bleibt, wie bei anderen auch von Thomas

Weiß in seinem Beitrag über die Geschichte der Zwangsarbeit im Hattinger Raum angesprochenen Forschungsdesideraten, noch ein weiteres Betätigungsfeld für die regionale Forschung.

Die Publikation ist durchgängig mit Fotos, Quellenreproduktionen und graphischen Darstellungen illustriert, besticht durch zahlreiche in den Text eingebettete Quellenzitate und verleugnet nicht eine gewisse Emotionalität, die bei einer lokalen Aufarbeitung dieses Themas durchaus nicht unangemessen erscheint. Aufgrund der ausgiebigen Quellenzitate in Verbindung mit der bekannten diffusen Quellenlage verdient der Anmerkungsapparat besondere Aufmerksamkeit. Obwohl Thomas Weiß einleitend über eine außergewöhnlich umfangreiche Quellenlage im Stadtarchiv berichtet und auch das oben bereits erwähnte Interviewprojekt des Industriemuseums wertvolle Informationen erschließt, ist es während der Lektüre immer wieder spannend nachzuvollziehen, aus welchen Quellen die verarbeiteten Informationen im jeweiligen Einzelfall stammen. Insofern wäre es schön gewesen, wenn insbesondere die Bestände aus dem Stadtarchiv Hattingen aber auch aus dem Archiv der Thyssen Krupp AG, die jeweils nur mit einem Bestandskürzel zitiert werden, in einem eigens erstellten Verzeichnis der benutzten Bestände aufgelistet worden wären. Dieser kleine Einwand täuscht aber selbstverständlich nicht darüber hinweg, dass diese Publikation ein ganz wesentlicher Baustein im Sinne der Resolution der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Hattingen aus dem Jahre 2000 ist, in der die Stadtverwaltung aufgefordert wurde, alles zu tun, um das Schicksal der Zwangsarbeiter in Hattingen ... weiter zu erforschen und zu dokumentieren. Der Nutzen dieser örtlich eingegrenzten Aufarbeitung der Zwangsarbeiterthematik geht indes über den lokalen Raum hinaus, denn er dürfte – nicht zuletzt wegen der beispielhaften Auswertung der vielfältigen Quellenlage – exemplarischen Charakter für eine deutsche Kleinstadt haben, die sowohl industrielle als auch landwirtschaftliche Prägung aufweist.

Hö

Das Freckenhorster Legendar: Andacht, Geschichte und Legende in einem spätmittelalterlichen Kanonissenstift (Edition und Kommentar) / hrsg. von Beate Sophie Fleck, Friedel Helga Roofls und Gabriela Signori. – Bielefeld: Verl. f. Regionalgeschichte, 2003. – VI, 113 S. + Abb. – (Religion in der Geschichte; Bd. 10). – ISBN 3-89534-470-2; € 14,00

In der bisherigen Forschung wurde den Kanonissenstiften, wenn sie sich im ausgehenden Spätmittelalter in freiweltliche Damenstifte gewandelt hatten, nur noch wenig Beachtung geschenkt. Für ihre weitere Geschichte galt das Verdikt einer Verfallsgeschichte, in der Zucht und Frömmigkeit einem freien Leben ohne Klausur und einem Besitzdenken geopfert wurden. Bestätigung dieser Auffassung fand sich z. B. in der Tatsache, dass der Eintritt ins Stift von der adeligen Herkunft der Probandin abhängig gemacht wurde. Dieser einseitigen Forschungssicht, die leicht aufkommen kann, wenn man die Geschichte weiblicher Klöster nur von ihren ursprünglichen Gründungsintentionen aus betrachtet, zu begegnen ist das Anliegen der drei Herausgeberinnen des Freckenhorster Legendars.

Zusammen mit einem Gebetbuch aus dem überlieferten Freckenhorster Buchbestand, »das die Stiftsgeschichte zum Gegenstand privater Andacht« hat, bezeugt das zweisprachige Legendar (lateinisch und mittelniederdeutsch), dass auch in einem freiweltlichen Damenstift Standesbewußtsein, Frömmigkeit und Rückbesinnung auf die Geschichte der eigenen Institution zu vereinbaren waren. Diese Kombination ist, wie das Beispiel des freiweltlichen Stifts Freckenhorst beweist, keineswegs nur ein Privileg von Frauenklöstern in ihrer Reformphase. Beide Handschriften entstanden im ausgehenden 15. Jahrhundert. Den Hauptteil im Freckenhorster Legendar nehmen das Leben des heiligen Bonifatius ein und das der ersten Äbtissin von Freckenhorst. Bonifatius hat nach dem Legendar immerhin die Großmutter des Stifters von Freckenhorst, Everwards, zum christlichen Glauben geführt und wurde als Patron des Klosters verehrt. Die erste Äbtissin Thiadilda galt den Damen im Stift Freckenhorst, auch wenn sie

äußerlich nicht mehr unter strenger Regel lebten, nach wie vor als Braut Christi und als Spiegel der Jungfräulichkeit. Außerdem berichtet das Legendar über das in Freckenhorst verehrte wundertätige Kreuz.

Aufbau und Inhalt des Legendars und seine textliche Herkunft erläutern nach der kurzen, aber lesenswerten Einleitung von Gabriela Signori Thomas Crabus und Beate S. Fleck. Claudia Pfefferkorn äußert sich zum Verhältnis zwischen der lateinischen und deutschen Volkssprache bei Übersetzungen im geistlichen Bereich und fokussiert es auf die lateinische Überlieferung des Legendars und seine mittelniederdeutsche Übersetzung. Friedel Helga Roofls widmet sich sodann im Detail des im Legendar verwandten westfälischen Mittelniederdeutsch. So instruiert, kann sich der Leser an die Lektüre des vorbildlich edierten Textes begeben. Wer als Archivar meist nur mitteldeutsche Geschäftsurkunden zu lesen bekommt, erfährt dabei sogar ein Vergnügen, das die Bildlichkeit der mittelniederdeutschen Sprache in besonderer Weise bietet.

Fr

Westfälisches Klosterbuch: Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zu Aufhebung, Teil 3: Institutionen und Spiritualität / hrsg. von Karl Hengst. – Münster: Aschendorff, 2003. – 916 S. + Kt (lose). – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLIV, 2, 3); € 39,40

Seit bald 10 Jahren erfreuen sich die 1992 und 1994 erschienen ersten beiden Bände des Westfälischen Klosterbuches als praktische Nachschlagewerke zur Geschichte der westfälischen Klöster mit ihren nach einem einheitlichen Raster gegliederten Artikeln, die alle wesentlichen Aspekte eines Klosters vom Namen über die Geschichte, die Bedeutung, Überlieferung und bis zur archivistischen Überlieferung und zur Bibliographie behandeln, großer Beliebtheit. Der nun abschließend erschienene 3. Band bietet mehr als der wenig aussagekräftige Untertitel »Institutionen und Spiritualität« zunächst erwarten lässt.

Unterteilt in insgesamt sieben Themenfelder wird in jeweils mehre-

ren Einzelbeiträgen die Geschichte des Klosterlebens in Westfalen von den Anfängen bis zur frühen Neuzeit und z. T. bis zur Säkularisation überblicksmäßig dargestellt. Am Anfang stehen Ideal und Wirklichkeit des monastischen Lebens mit Schwerpunkt auf den Orden und Kongregationen und ihren Reformen. Unter der Überschrift »Die geistlichen Gemeinschaften in ihrer Zeit« wird die Entwicklung der westfälischen Klosterlandschaft im Frühmittelalter, im Hochmittelalter, im Spätmittelalter bis zur Reformation und dann bis zur Säkularisation dargestellt, u. a. durch zahlreiche tabellarische Übersichten; eine Karte verzeichnet die adeligen Klöster in Westfalen 1750. Das nächste Themenfeld behandelt die Bedeutung der Klöster für das religiöse Leben in Westfalen bis zum Einsatz ehemaliger Ordensleute nach der Säkularisation. Das soziale Beziehungsgeflecht, in dem die Klöster standen, ist auf den westfälischen Adel bis zum Ende des 13. Jahrhunderts und auf die Armen- und Krankenfürsorge beschränkt und fällt damit gegenüber anderen Bereichen eher dürftig aus. Die Rolle der Klöster als Wirtschaftsfaktor wird unter den Aspekten Landwirtschaft, Kapitalverkehr und Kunsthandwerk dargestellt. Ihre Bedeutung für die Kulturpflege ist anhand der Dom-, Kloster- und Stiftsschulen, der literarischen Produktion, der Buchkunst und der Bibliotheken aufgewiesen. Den Abschluss bilden Kunst und Architektur von den Anfängen bis zum Barock.

Formal finden sich neben den zu erwartenden Überblicksdarstellungen zur Klostergeschichte Westfalens auch Darstellungen der Reichsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung Westfalens wie der Artikel von Harm Klueping über die Säkularisation und mehr erzählende Darstellungen von Einzelfällen wie der Artikel von Manfred Wolf über die gemischt-konfessionellen Stifte.

Trotz der breiten Vielfalt bleiben wichtige Aspekte unberücksichtigt, z. T., wie der Herausgeber im Vorwort einräumt, weil ein Viertel der Autoren seine Zusagen nicht eingehalten hat. Während für kunstgeschichtliche Fragestellungen zu Recht auf den Ausstellungskatalog »Monastisches Westfalen« (1982) verwiesen wird, bleiben vor allem sozialgeschichtliche Aspekte weiterhin offen: die Be-

deutung der Klöster als Grundherrschaften (z. T. durch Leopold Schütte im Rahmen der Landwirtschaft mit behandelt), ihre Rolle in den Städten, ihre Bedeutung für die soziale Stellung von Frauen oder für die Versorgung adeliger Nachkommen in der Frühen Neuzeit. Dabei versteht es sich von selbst, dass der Herausgeber eines solchen Bandes bei der Auswahl der behandelten Aspekte Schwerpunkte setzen muss und nie erschöpfend alle möglichen Themen abdecken kann. Vielleicht hätte eine Auswahlbibliographie in diesen Fällen wenigstens einen gewissen Ausgleich geboten.

Am Ende enthält der Band zwei Ergänzungen: einen Artikel zur Franziskanerniederlassung in Hovestadt sowie 30 neuere Literaturtitel in alphabetischer Reihenfolge.

Der Band stellt die Bedeutung der Klöster für die Geschichte Westfalens heraus und erlaubt es, die spezifischen Eigenheiten einzelner Klöster in den größeren Zusammenhang einzuordnen. Er ergänzt somit zugleich die ersten beiden Bände des Lexikons wie den Band *Monastisches Westfalen* zwar nicht um alle, aber doch um viele, teilweise auch neue Aspekte. Dabei bietet er die für ein Standardwerk zu erwartende solide Grundlage, auf der zukünftige Forschung aufbauen kann.

Ts

Leben unter dem Krummstab: Die Kirchspiele Clarholz, Lette und Beelen im 18. Jahrhundert / hrsg. von Johannes Meier und Jochen Ossenbrink. – Bielefeld: Verl. f. Regionalgeschichte, 2003. – 611 S.: Abb. – ISBN 3-89534-503-2; € 29,00

Ein nicht nur vom Umfang her opulentes und gewichtiges Werk haben die Herausgeber des Sammelbandes zusammengetragen: Johannes Meier widmet sich der Geschichte des Prämonstratenserklosters Clarholz und der von ihm abhängigen drei Pfarreien Clarholz, Lette und Beelen vor 1803. Bereits mit der einleitenden Bemerkung »Am Anfang war das Konzil von Trient« ist allerdings klar, daß eine Darstellung des Klosters und der von ihm ausgehenden theologischen Impulsen und frömmigkeitslichen Idealen im Vordergrund von Meiser Interesse steht. Die his-

torisch-kirchengeschichtliche Untersuchung der in unterschiedlichen Diözesen (Beelen und Lette gehörten zum Bistum Münster, Clarholz zu Osnabrück) und unterschiedlichen, konfessionell differierenden Territorien (Beelen: Fürstbistum Münster, Lette und Clarholz: Grafschaft Rheda) liegenden Kirchspiele ist eher sekundär. Ursula Olschewski schreibt über die Clarholzer »Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau vom Berge Carmel«, ihre Gewohnheiten und ihre Mitglieder, eine 1679 eingerichtete Gesellschaft, die auch Laien und Frauen offenstand. Glanzstück des Bandes ist in den Augen des Rezensenten der Aufsatz von Inga Kleinschmidt über »Die barocke Gartenanlage des Klosters Clarholz«. Hier erhält der Leser einen tiefschürfenden, flüssig verfassten Überblick über das barocke, prämonstratensisch geprägte »Gesamtkunstwerk« Kloster Clarholz vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Garten als Nutz-, Zier- und Repräsentationsobjekt wird gemeinsam mit der Kunstgeschichte thematisiert, wobei der Blick weit über das Kloster und seine nähere Umgebung hinaussschweift, nach Vorbildern (z. B. im Bereich des Mutterklosters Cappenberg) gesucht wird und auch geistliche Zusammenhänge nicht ausgespart werden.

Mehr als die Hälfte des Bandes ist der Wirtschafts- und Sozialgeschichte gewidmet. Jochen Ossenbrink analysiert in einer vielschichtig angelegten Studie über »Gutsbetrieb und Grundherrschaft« die wirtschaftlichen Grundlagen des Klosters, wobei interessante Einblicke in die wirtschaftlichen Strukturen, die Nutzung der Klostergebäude, über landwirtschaftliche Gerätschaften, den Klosterhaushalt, die im Klosterbereich Beschäftigten, die landwirtschaftliche Produktion und sonstige wirtschaftliche Aktivitäten des Klosters gewonnen werden. Die Anfänge der Statistik im Raum Rheda beschreibt Ossenbrink in einem weiteren Aufsatz über die Ortschaften Clarholz und Lette in den Rhedaischen Bevölkerungstabellen von 1786, einer Art Vorläufer der heutigen Volkszählungen. In einem spannenden, »Sterbfall und Auffahrt. Bäuerliches Leben unter dem Clarholzer Krummstab« betitelten dritten Aufsatz schlägt Ossenbrink den Bogen von der Rechtsgeschichte zur Volkskunde. Gegen-

stand der Abhandlung sind anfangs die rechtlichen und besitzrechtlichen Verhältnisse der Hintersassen des Klosters, die von ihnen geforderten Leistungen und Dienste und ihre steuerliche Belastung. Durch gute Bebilderung sehr plastisch wirken die Abschnitte über die bäuerlichen Gebäude und ihr Inventar, Geräte, Werkzeuge für Hof und Küche, Geschirr etc. Eine detailreiche Zusammenstellung der »Beelener Höfe und Häuser im ausgehenden 18. Jahrhundert« aus der Feder von Jörg Wunschhofer schließt sich an. Nützlich ist zum guten Schluss eine Aufstellung von Maßen und Münzen am Ende des Buches.

Alle Beiträge bestechen durch ihre Präzision und überzeugen quellenkundlich durch die ungeheure Menge der verarbeiteten Quellen. Zahlreiches Quellenmaterial (z. B. im Anschluss an den Aufsatz von Frau Olschewski eine Liste der Bruderschaftsmitglieder, angehängt an die Aufsätze von Ossenbrink einige Hebelisten und drei Nachlassinventare von Bauern) sind abgedruckt worden, sodass der Band streckenweise den Charakter einer Quellenedition aufweist.

Offen bleibt lediglich die Frage, was die Autoren eigentlich veranlasst hat, diesen Band zusammenzutragen. Zu vermuten ist, dass die zweihundertste Wiederkehr der Säkularisierung des Klosters als Stimulans wirkte. Dem Vorwort des Buches entnimmt man hierzu nichts, es enthält nur eine geschraubte Hommage an den Hauptsponsor, eine lokale Bank, die in die direkte Nachfolge des Klosters als Kulturförderinstitution und lokaler Kreditgeber gestellt wird. Nimmt man das Fazit der Aufsätze Ossenbrinks, wonach es sich unter dem Krummstab zwar »nicht unerträglich«, im Ganzen aber doch nicht gerade komfortabel leben ließ (vgl. S. 546ff.), so wirkt auch die lateinische Datierung des Vorworts nach dem römischen Festkalender wie eine seltsam barockisierende Reminiszenz an die Zeit vor 1803.

Alles in allem überzeugt das Buch durch die seine thematische Bandbreite, den Reichtum der ausgewerteten, zum Teil auch reproduzierten Quellen, durch die ergänzenden, mit Bedacht und Sorgfalt ausgewählten Farb- und Schwarzweißabbildungen und nicht zuletzt auch durch ansprechendes Layout. Für die Landesge-

schichte wie für den an der Region Interessierten ist das Buch ein Muss!
Johannes Burkardt

Vom Kurkölnischen Krummstab über den Hessischen Löwen zum Preußischen Adler: Die Säkularisation und ihre Folgen im Herzogtum Westfalen 1803–2003. Katalog zur Ausstellung vom 21. 9. 2003–4. 1. 2004 in Arnsberg, Sauerland-Museum des Hochsauerlandkreises. – Arnsberg: Becker, 2003. – 304 S.: Abb. – ISBN 3-930264-46-3; € 19,50

Aus Anlass des 200. Jahrestags des Reichsdeputationshauptschlusses 1803, der das Schicksal der geistlichen Staaten und der meisten Klöster und Stifte im Reich besiegelte, wurde in Westfalen eine ganze Reihe von Ausstellungen gezeigt. Die letzte große unter ihnen war im Sauerland-Museum in Arnsberg zu sehen und widmete sich speziell dem Wandel im ehemaligen Herzogtum Westfalen. Da sich das Thema »Säkularisation« nur teilweise bildlich umsetzen lässt, wurde die eigentliche Ausstellung durch einen Katalog mit nicht weniger als 32 Einzelbeiträgen ergänzt.

Den Anfang machen zwei Darstellungen über die Verhältnisse im Herzogtum zur Zeit des Alten Reiches und über die Hintergründe und den Verlauf der Säkularisation. Der zweite Teil befasst sich in acht Beiträgen mit den Auswirkungen der Säkularisation auf Verfassung, Verwaltung, Militär, Wirtschaft und Religion. Ein dritter Teil schließlich stellt in 13 Beiträgen die Folgen für die einzelnen Städte dar. Bedauerlicherweise haben nur die Autoren der Artikel über Balve, Geseke, Marsberg, Warstein und vor allem über Rүthen und Werl von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, Archivalien auszuwerten, obwohl doch alle Stadtarchive über einschlägige Bestände verfügen. Der abschließende Themenkomplex würdigt mit dem letzten Fürstbischof Maximilian Franz von Österreich, dem Aufklärer und Reformers Franz von Spiegel zum Desenberg, Landgraf Ludwig X. von Hessen-Darmstadt, dem ersten Oberpräsidenten Ludwig Freiherr Vincke und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen fünf Persönlichkeiten, die maßgeblich auf die Entwicklung einge-

wirkt haben. Es wäre nicht ohne Reiz gewesen, diesen Biographien exemplarisch die eine oder andere Lebensbeschreibung von Betroffenen aus dem Herzogtum gegenüberzustellen. Eingeschoben sind schließlich Beschreibungen von ausgewählten Kunstobjekten, die in Hessischer Zeit aus dem ehemaligen Herzogtum nach Darmstadt verbracht worden sind, wo sie sich noch heute befinden, neben dem Hitda-Codex aus Meschede u. a. zwei illuminierte Bibel-Handschriften aus Wedinghausen und Bredelar sowie der Arnberger Landständepokal.

Der eigentliche Katalogteil führt die einzelnen Objekte zunächst mit genauen Angaben zu Materialbeschaffenheit, Format und Leihgeber auf und gibt dann nähere inhaltliche Erläuterungen, die die Ausstellung auch im Nachhinein nachvollziehbar machen und den Textteil um manches interessante Detail ergänzen. Der auch ansonsten großzügig mit Farbabbildungen ausgestattete Band gibt ein vielfältiges und eindrucksvolles Bild vom kurkölnischen Sauerland zur Zeit dieses Umbruchs, der wichtige Weichen für die Entwicklung zur modernen bürgerlichen-liberalen Gesellschaft stellte.

Ts

Rico Quaschny: Kurzführer durch die Bestände des Stadtarchivs Bad Oeynhausen. – Bad Oeynhausen: Selbstverlag Stadt Oeynhausen, 2003. – 56 S.

Die von Rico Quaschny vorgelegte Kurzübersicht ersetzt die 1998 und 1999 erschienen Versionen und ergänzt die inzwischen vergriffene ausführliche Beständeübersicht des ehem. Archivleiters Gerhard Bartling von 1994. Mit dem handlichen Heft erhält der Archivbenutzer zunächst einen statistischen Überblick über die 1973 in ihrer jetzigen Form gegründete Stadt Bad Oeynhausen sowie anhand kurzer chronologischer Listen eine Einführung in die Verwaltungsgeschichte der alten Stadt Bad Oeynhausen (vor 1973) und der heutigen Stadtteile Dehme, Eidinghausen, Volmerdingsen, Werste, Wulferdingsen, Niederbecksen und Rehme.

Bevor die eigentliche Auflistung der Bestände beginnt, geht der Autor auf Zuständigkeit, Entwicklung sowie die Benutzungsmodalitäten

des Stadtarchivs ein. Die Archivalien werden nach ihrer Provenienz aus den kommunalen Vorgängerinstitutionen (einsetzend in der zweiten Hälfte des 19. Jh.) und aus den nichtkommunalen Bestandsbildnern (Kommunalverbände von Parteien, ortsansässige Firmen und Vereine sowie Nachlässe von Privatpersonen) unterschieden. Unter letzterer Gruppe werden auch Abschriften aus den evangelischen Kirchenbüchern der örtlichen Gemeinden sowie eine Kopiersammlung in ortsgeschichtlich relevanten Quellen, die vor allem den Familienforschern vor Ort die Arbeit erleichtern, aufgeführt. Eine dritte Beständegruppe bilden die Sammlungen des Stadtarchivs, unter der stadtgeschichtlich bedeutende Dokumente des 20. Jh., Karten und Pläne sowie Zeitungen, Drucksachen aber auch Bild-, Ton- und Filmaufzeichnungen gefasst werden. Schließlich werden die Bibliotheksbestände der Archivbibliothek und der deponierten Bibliotheken (u. a. der Historischen Bibliothek des Staatsbades Oeynhausen) kurz charakterisiert.

Der Archivführer schließt mit einer Liste einführender Literatur zur Stadt- und Stadtteilgeschichte, einer umfangreichen Adressenliste zu den Archiven und Bibliotheken der Region und der Benutzungsordnung.

Die Beständeübersicht verzichtet auf ein Register, was angesichts der Übersichtlichkeit der einzelnen Bestände und ihrer klar thematischen bzw. – wo es sich anbietet (Nachlässe, gesammelte Zeitschriften) – alphabetischen Auflistung kein Problem darstellt. Dem erfahrenen Benutzer wie dem interessierten Laien des Stadtarchivs wird durch den vorliegenden Kurzführer der Einstieg in die Arbeit mit den Beständen erleichtert, gleichzeitig verweist Quaschny den Benutzer durch die Liste der anderen Archive und landesgeschichtlichen Bibliotheken auf für weiterführende Fragestellungen einschlägige Stellen. Abschließend sei auf die ansprechende äußere Gestaltung des Heftes hingewiesen.

Peter Worm

Praktische Archivkunde: Ein Leitfaden für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste – Fachrichtung Archiv / hrsg. im Auftrag des Westfälischen Archivamtes von Norbert Reimann; Red.: Brigitta Nimz und Wolfgang Bockhorst. – Münster: Ardey-Verl., 2004. – 357 S. – ISBN 3-87023-255-2; P 29,90

Seit dem 1. August 1998 gibt es in Deutschland den Ausbildungsberuf der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste. Ein übersichtliches, allgemeinverständliches und auf das besondere Berufsbild der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste – Fachrichtung Archiv – ausgerichtetes Fachbuch war ein drängendes Desiderat, damit sich dieser Ausbildungsgang verstetigen und die Erwartungen der Archive erfüllen kann. Die besondere Notwendigkeit zur Erarbeitung eines Archivlehrbuches ergab sich nicht zuletzt auch daraus, dass seit den 1960er Jahren kein vergleichbares Fachbuch für die archivpraktische Ausbildung mehr erschienen ist. Die »Praktische Archivkunde« ist ein Gemeinschaftswerk aller Referentinnen und Referenten des Westfälischen Archivamtes. Sie ist dabei in der Geschichte der Bundesrepublik das erste archivfachliche Handbuch, das das gesamte Archivwesen behandelt, ausgehend von der Überlieferungsbildung über die Erschließung von Archivgut bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit. Es verdankt seine Entstehung dem Umstand, dass das Westfälische Archivamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe als Beratungsstelle und Ansprechpartner aller westfälischen nicht-staatlichen Archive, besonders natürlich der kommunalen Archive, an der Umsetzung dieses neuen Ausbildungsweges intensiv beteiligt war.

Das 357 Seiten umfassende Werk ist trotz seines Umfangs leicht zu handhaben, ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis, Inhaltsübersichten zu Beginn eines jeden Aufsatzes sowie ein Sachindex ermöglichen einen raschen Einstieg in das jeweilige Thema. Zahlreiche Übersichten, Tabellen, Abbildungen und nicht zuletzt die praktischen Anlagen erleichtern das Selbststudium und das Verständnis der einzelnen archivischen Tätigkeitsbereiche.

Der Leitfaden gliedert sich in vier

Abschnitte. Der erste Abschnitt dient der Einführung der Leser in die Thematik und die Beschreibung der Zielgruppe. Skizziert werden hier das Berufsbild der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste – Fachrichtung Archiv und die Grundlagen und Organisation des Archivwesens.

Der zweite Abschnitt widmet sich dem gesamten Spektrum der archivischen Tätigkeiten. Die Gliederung der Beiträge zeichnet den idealtypischen Weg der Archivalienbearbeitung nach. Angefangen vom Records Management über die Erschließung und Bewertung bis hin zur Benutzung und Öffentlichkeitsarbeit. Im Einzelnen befassen sich die Aufsätze mit folgenden Themen: Schriftgutverwaltung und Überlieferungsbildung, Bewertung und Übernahme von amtlichem Registraturgut, archivische Erschließung, Sammlungen, Archivbibliothek, Archivtechnik, EDV und Archive, Benutzung von Archivalien und archivische Öffentlichkeitsarbeit.

Der dritte Abschnitt beinhaltet Aufsätze in den Bereichen Hilfswissenschaften und Geschichte. Dieses Wissen ist nicht primär während der Ausbildung der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste erforderlich, die hier zusammengefassten Beiträge sollen vielmehr helfen, Kenntnisse zu vertiefen und das notwendige Hintergrundwissen für die spätere Tätigkeit im Archiv bereitzustellen. Behandelt werden die Quellenkunde sowie ein Überblick über die Hilfswissenschaften, die Entwicklung der Schrift und schließlich die Grundzüge der Verwaltungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen.

Im letzten Abschnitt findet sich ein nützlicher Anhang mit Fachbegriffen des Archivwesens, einem sachlich gegliederten Literaturverzeichnis, einem Verzeichnis wichtiger Internetadressen und praktische Anlagen, angefangen von einer Musterdienstausweisung, über einen Musterdepositalvertrag bis hin zum Archivgesetz Nordrhein-Westfalen.

In dem Leitfaden wird aufgrund der regionalen Zuständigkeit des Westfälischen Archivamtes in konkreten Fragen und bei Einzelbeispielen naturgemäß meist auf westfälisch-lippische Beispiele zurückgegriffen. Dennoch wird die »Praktische Archivkunde« ein unverzichtbares Nachschlagewerk nicht nur für Fachange-

stellte für Medien- und Informationsdienste aller Fachrichtungen sein, sondern auch für alle in Archiven Beschäftigten, die nicht unbedingt eine klassische Archivausbildung durchlaufen haben. Das Handbuch liefert sowohl das nötige Rüstzeug für die archivpraktische Arbeit als auch Antworten auf spezielle archivische Fachfragen.

Buchanzeige

Neuerscheinungen

Texte und Untersuchungen zur Archivpflege / Hrsg. von Norbert Reimann. Bde 16–18. Münster, 2004. ISSN 0944-2421

Bd. 16:

Archivischer Umgang mit Personalakten – Ergebnisse eines spartenübergreifenden Fachgesprächs im Westfälischen Archivamt / Red.: Katharina Tiemann. – 120 S. + Abb. – ISBN 3-936258-02-3. – € 5,00

Bd. 17:

Geschichte des Stadtarchivs Geseke und seiner Bestände / Evelyn Richter. – 167 S. + Abb. – ISBN 3-936258-03-1. – € 9,00

Bd. 18:

Die Amtssprache: Verdeutschung der hauptsächlichsten im Verkehre der Gerichts- und Verwaltungsbehörden sowie in Rechts- und Staatswissenschaft gebrauchten Fremdwörter. – 185 S. – ISBN 3-936258-04-X. – € 9,00

Alle Publikationen können beim Westfälischen Archivamt erworben werden.
Der Preis ist inkl. Porto und Verpackung.

Erschließung und Benutzung deutschsprachiger Archivbestände in den postkommunistischen Staaten Ost- und Mittel-Europas

Internationales Symposium an der Fachhochschule Potsdam vom 14. bis 17. Dezember 1998

Herausgegeben von Helmut Baier und Peter-Johannes Schuler

2003, 300 Seiten, brosch., 30,00 EUR
ISBN 3-935035-49-7



Nach dem Zusammenbruch der sowjetischen Herrschaft in Ost- und Mitteleuropa ist es wieder möglich, die Archive dieser Staaten zu Forschungszwecken weitgehend ungehindert aufzusuchen. Dies ist für die deutsche Geschichtsforschung von besonderer Bedeutung, da sich in diesen Staaten wichtige Archivbestände zur mittelalterlichen und neueren deutschen Geschichte befinden. Die hier vorgelegten Beiträge geben zunächst einen Überblick über die Archivsituation, Archivorganisation und die Benutzungsmöglichkeiten in diesen Ländern. Der Schwerpunkt des Symposiums der Fachhochschule Potsdam lag darin, einen Überblick über die deutschsprachigen Bestände in diesen Staaten zu gewinnen: Welche Bestände liegen wo, welchen Umfang haben sie und wie groß sind die Verluste durch die Einwirkungen des Zweiten Weltkrieges?

Der Zugang zu den osteuropäischen Archiven ist immer noch schwierig, da teilweise nur unzureichende Inventare und andere Findmittel zur Verfügung stehen. Dieser Band bietet im Anhang erstmals eine gedruckte, umfangreiche und detaillierte Übersicht über die deutschsprachigen Archivbestände in den baltischen Staaten.



VERLAG FÜR BERLIN BRANDENBURG GMBH

p.A. Parthas Verlag GmbH, Stresemannstraße 30, 10963 Berlin www.verlag-bb.de
Telefon: 0 30 / 88 46 89 - 0, Fax: 0 30 / 88 46 89 - 11, eMail: vbb.mail@t-online.de

Arnsberg, Stadt- und Landstädearchiv

Seit dem 1. Januar 2004 ist Frau Natascha Ruppel, Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (FAMI) bei der Stadt Arnsberg angestellt. Ihre Hauptaufgabe wird nach dem bevorstehenden Umzug des Stadtarchivs in den historischen Westflügel des ehemaligen Prämonstratenserstiftes Wedinghausen (Klosterstraße 11) die Übernahme und Verzeichnung der in den Fachbereichen und Fachdiensten befindlichen Registraturen sein.

Frau Ruppel hatte am 1. August 2001 ihre Ausbildung im Stadtarchiv Arnsberg begonnen. Als einzige Azubi in NRW hatte sie die Abiturienten eingeräumte Möglichkeit genutzt, die dreijährige Ausbildung um ein Jahr zu verkürzen.

Im Juli 2003 konnte sie ihre Lehrzeit sehr erfolgreich beenden und wird seitdem im Stadtarchiv Arnsberg weiterbeschäftigt.

Hilchenbach, Stadtarchiv

Das Stadtarchiv Hilchenbach ist in die Wilhelmsburg, das ehemalige nassauische Landeschloss, umgezogen.

Stadtarchiv Hilchenbach
Reinhard Gämlich
Markt 13
57271 Hilchenbach
Tel.: 02733/288-260
Fax: 02733/288-288
E-Mail: rgaemlich@hilchenbach.de

Iserlohn, Stadtarchiv

Das Stadtarchiv Iserlohn ist umgezogen. Die neue Adresse des Stadtarchivs lautet:

Stadtarchiv Iserlohn
Theodor-Heuss-Ring 5
58636 Iserlohn
Tel.: 02371/217-1920/-1921/
-1922/-1924
Fax: 02371/217-2982
E-Mail: archiv@iserlohn.de

Öffnungszeiten:
Mo.-Fr.: 09.00-12.00 Uhr sowie
Mo.-Mi.: 13.00-16.00 Uhr
Do.: 13.00-18.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Lippstadt, Hella Konzernarchiv

Hella KGaA Hueck & Co.
Konzernarchiv / Corporate Archives
Rixbeckerstraße 75
59552 Lippstadt

Benutzung nach vorheriger schriftlicher Anfrage und Genehmigung
Ansprechpartner: Kristin Roßbach
Tel.: 02941/387065
Fax: 02941/387731
E-Mail: Kristin.Rossbach@hella.com

Lüdenscheid, Stadtarchiv

Wegen eines Umbaus des Lüdenscheider Rathauses befindet sich das Stadtarchiv bis voraussichtlich Mitte 2004 in einem Ausweichquartier unter folgender Adresse:

Stadtarchiv Lüdenscheid
Rathausplatz 2b
Telekomgebäude,
Eingang Bürgeramt
58507 Lüdenscheid
Tel.: 02351/171388
Fax: 02351/171724
E-Mail: dieter.saal@luedenscheid.de

Öffnungszeiten:
Mo.-Fr.: 08.30-12.00 Uhr
Mo.-Do.: 13.30-15.30 Uhr
oder nach Vereinbarung

Münster, Stadtarchiv

Nach 25 Jahren der Unterbringung im Lotharinger Kloster ist das Stadtarchiv in die Speicherstadt Nord umgezogen. Die neue Adresse lautet:

Stadtarchiv Münster
An den Speichern 8
48157 Münster
Tel.: 0251/492-4701
Fax: 0251/492-7727
E-Mail: archiv@stadt-muenster.de

Münster, Westfälisches Archivamt

Landesarchivdirektor Dr. Horst Conrad ist mit dem 1. April 2004 in die Freistellungsphase der Altersteilzeit getreten. Dipl.-Restauratorin Birgit Geller ist zum 15. April 2004 in ein Festanstellungsverhältnis übernommen worden.

TAG DER ARCHIVE am 25. September 2004

2001 hatte der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA) erstmals zu einem bundesweiten TAG DER ARCHIVE aufgerufen, der ein positives Echo unter den Archiven und in der Öffentlichkeit gefunden hat. Rund 70.000 Besucher konnten an diesem Tag der offenen Tür in den deutschen Archiven gezählt werden.

Nach den guten Erfahrungen anlässlich der erstmaligen Veranstaltung eines solchen Tages im Jahr 2001 soll nunmehr am 25. September 2004 wieder ein TAG DER ARCHIVE stattfinden. Da 2004 wegen des Internationalen Archivkongresses in Wien kein Deutscher Archivtag durchgeführt wird, bietet sich dieser Termin für eine bundesweite Aktion der Archive an. In Anlehnung an den Tag des offenen Denkmals und an den Museumstag sollen die deutschen Archive an diesem Tag für Interessierte außerhalb der normalen Öffnungszeiten zugänglich sein. Die Archive erhalten dadurch eine zusätzliche Möglichkeit, ihre Aufgaben vorzustellen sowie ihre Bedeutung für die Identität und Kultur unserer Gesellschaft herauszustellen.

Hilfsmittel wie Plakate, Flyer sowie Textbausteine für Pressemeldungen werden vom VdA angeboten. Ein Bestellformular sowie weitere Informationen finden Sie unter www.tagderarchive.de.

Dr. Wolfgang **Bockhorst** (Bo), Westfälisches Archivamt
 Maren **Braedt**, Universität Siegen
 PD Dr. Detlev **Briesen**, Universität Siegen, FB 1, Briesen@fb1.uni-siegen.de
 Daniel **Buck**, Universität Siegen
 Dr. Johannes **Burkardt**, Landesarchiv NW, Staatsarchiv Münster, johannes.burkardt@lav.nrw.de
 Dr. Horst **Conrad** (Co), Westfälisches Archivamt
 Dr. Simone **Epking** (Ep), Westfälisches Archivamt
 Kristin **Fichtler**, Universität Siegen
 Dr. Ulrich **Fischer**, Archivschule Marburg
 Dr. Werner **Frese** (Fr), Westfälisches Archivamt
 Dr. Jochen **Grywatsch**, Literaturkommission für Westfalen, Münster, Jochen.Grywatsch@lwl.org
 Anja **Gussek-Revermann**, Stadtarchiv Münster, gussek@stadt-muenster.de
 Hans-Jürgen **Höötman** (Hö), Westfälisches Archivamt
 Rickmer **Kießling** (Kie), Westfälisches Archivamt
 Dr. Ralf **Klötzer**, Stadt Drensteinfurt, Tel. 0251 591-3502
 Susanne **Maetzke**, Stadtarchiv Werne, s.maetzke@werne.de
 Franz **Meyer**, Stadtarchiv Bad Salzuflen, F.Meyer@Bad-Salzuflen.de
 Dr. Andreas **Neuwöhner**, Kreismuseum Wewelsburg, Büren, Kreismuseum.Wewelsburg@t-online.de
 Beatrix **Pusch**, Kreisarchiv Soest, kreisarchiv@kreis-soest.de
 Rico **Quaschny**, Stadtarchiv Bad Oeynhausen, r.quaschny@badoeynhausen.de
 Prof. Dr. Norbert **Reimann** (Rei), Westfälisches Archivamt
 Rose **Scholl**, Stadtarchiv Garbsen, stadtarchiv@garbsen.de
 Stefan **Sudmann**, Schwul-lesbisches Archiv Münster, sudmann@uni-muenster.de
 Dr. Gunnar **Teske** (Ts), Westfälisches Archivamt
 Katharina **Tiemann** (Tie), Westfälisches Archivamt
 Lutz **Trautmann** M.A., Gemeinde Hille
 Christa **Wilbrand**, Stadtarchiv Münster, wilbrand@stadt-muenster.de
 Dr. Michael **Wittig**, Sparkasse Höxter, Michael_DrWittig@sparkasse-hoexter.de
 Dr. Peter **Worm**, Archivschule Marburg

*Diese Zeitschrift ist – wie alle anderen Publikationen des Westfälischen Archivamtes –
auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier gedruckt.*

ARCHIVPFLEGE IN WESTFALEN-LIPPE – Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe – Westfälisches Archivamt – herausgegeben von Norbert Reimann und Horst Conrad. – Selbstverlag des Westfälischen Archivamtes. Verlagsleitung: Josef Häming. – Erscheint im April und Oktober eines jeden Jahres.
 Redaktion: Susanne Heil in Verbindung mit Horst Conrad, Rickmer Kießling, Gunnar Teske und Katharina Tiemann.
 Zuschriften an das Westfälische Archivamt, Redaktion, 48133 Münster, Telefon: 0251/591 5779 und 3887, Telefax: 0251/591 269, E-Mail: westf.archivamt@lwl.org.
 Satz: Markus Schmitz, Büro für typographische Dienstleistungen, Münster. – Druck: Hermann Kleyer, Münster-Roxel.
 Mit Verfasseramen bezeichnete Artikel stehen in deren Verantwortung. ISSN 0171-4058